Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme" erscheint täglich abends mit Ausnahme der Sonn- und Festtage mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (mit Ausnahme der Beilage „Die Neue Welt"): Emil Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Pfannkuch u. Co., Magdeburg. Geschäftsstelle: Gr. Münzstr. 3, Fernsp. 1567. Redaktion und Druckerei: Gr. Münzstr. 3. Fernspr. für Redaktion 1794, für Druckerei 961.

Pränumerando zahlbarer Abonnementspreis: Vierteljährlich (inkl. Bringerlohn) 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Per Kreuzband in Deutschland monatlich 1 Exempl. 1.70 Mk., 2 Exempl. 2.90 Mk. In der Expedition und den Ausgabestellen vierteljährlich 2 Mk., monatl. 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. exkl. Bestellgeld. Einzelne Nummern 5 Pf., Sonntags- und ältere Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühr: die 7gespaltene Kolonelzeile 15 Pf., auswärts 25 Pf., im Reklameteil Zeile 1 Mk. Zeitungspreisliste Seite 443.

Nr. 220. Magdeburg, Mittwoch den 20. September 1911. 22. Jahrgang.

In Wien ist Blut geflossen!

Bosniaken schießen.

Aus Wien wird uns vom Abend des 17. September geschrieben:

In Ottakring, einem Wiener Proletarierbezirk, ist heute Blut geflossen. Militär hat auf eine demonstrierende Menge zwei Salven abgefeuert. Die Zahl der Opfer ist im Augenblick noch nicht genau bekannt. Gerüchte erzählen von drei Toten und vielen Verwundeten. Sicher beglaubigt ist bisher, daß ein Mann getötet, und 50 Personen schwer verletzt sind.

Die beklagenswerten Ereignisse haben sich folgendermaßen abgespielt:

Vormittags fand auf dem großen Platze vor dem Rathaus eine Riesendemonstration als Protest gegen die Lebensmittelteurung statt. Von fünf Tribünen wurden Reden gehalten. Der ungeheure Platz war dicht besetzt. 100- bis 150 000 Menschen waren angesammelt. In großen Zügen kamen die Arbeiter aus den Bezirken auf den Rathausplatz. Die Stimmung der Massen war ungeheuer erregt. Die Teurung hat die Arbeiterschaft bis in die tiefsten Tiefen aufgewühlt.

Die Drohungen, die der Ministerpräsident Gautsch in der Obmännerkonferenz am Freitag ausgestoßen hatte — er müsse vor den Folgen warnen, wenn die Grenzen des Gesetzes oder der öffentlichen Ordnung überschritten würden! —, hatten die Erregungen in den Massen noch gesteigert. Die Wiener Arbeiterschaft leidet unter der Teurung aller Bedarfsartikel weit mehr als die Bevölkerung irgendeiner andern Stadt, und die Teurung der Lebensmittel wird noch durch einen unerhörten Wohnungswucher empfindlicher gemacht. Hunderte von Arbeitern in jedem Bezirke können keine Wohnung finden, weil die Hausherren die Mieten immer mehr erhöhen und weil an Arbeiter mit mehreren Kindern Wohnungen überhaupt nicht mehr vermietet werden.

Immer lauter ertönt der Schrei der Verzweiflung aus den Reihen der Arbeiterschaft. Es herrscht geradezu eine Hungersnot, die die Arbeiterschaft um so mehr zur Verzweiflung bringt, als Regierung und Kommunalverwaltung nichts zu deren Milderung tun.

Als die Massen heute zum Rathaus zogen, hatte die Regierung nichts Vernünftigeres zu tun, als ihnen durch ein kolossales Polizei- und Militäraufgebot zu demonstrieren, daß es ihr mit ihren Drohungen Ernst sei. Schon gestern hatte man mitgeteilt, daß Militär Bereitschaft haben werde. Und heute früh waren nicht weniger als 5000 bis 6000 Mann Infanterie — zum größten Teil bosnische, also der deutschen Sprache gar nicht mächtige Soldaten — und 1500 Berittene — Ulanen, Dragoner und Husaren, wieder größtenteils nichtdeutsche Soldaten — auf der Straße. Das Militär war nicht etwa an versteckten Plätzen untergebracht, sondern so, daß die über die Ringstraße ziehenden Massen die Soldaten sehen mußten: auf dem Schillerplatz, vor dem Burgtor, beim Maria-Theresien-Denkmal und hinter dem Burgtheater.

Diese Maßnahmen waren nicht danach angetan und offenbar auch nicht bestimmt, die Stimmung zu beruhigen. Die Reden — es sprachen u. a. Schuhmeier, Pernerstorfer, Ellenbogen, Winarsky, Leuthner, Glöckel, Reumann, Skaret — wurden mit stürmischen Zwischenrufen aufgenommen. Alle Redner bemühten sich, die Massen zu beruhigen: „Laßt Euch nicht provozieren! Laßt Euch nicht bewegen, die Demonstration etwa in einen Kampf mit den Polizisten umzuwandeln, die da hungern wie Ihr! Geht nach der Versammlung ruhig nach Hause!"

Als die Versammlung zu Ende war und drei Trompetenstöße ankündigten, daß nun der Heimweg beginne, wollten die Massen nicht vom Platze weichen. Die Erregung war allzu gewaltig. Die Vertrauensmänner bemühten sich die Massen wegzubringen, es gelang nur sehr langsam. Um ¾11 Uhr am Vormittag war die Versammlung zu Ende, aber erst um ½12 Uhr war der Rathausplatz halbwegs leer.

Aber immer wieder sammelten sich in der Nähe des Rathauses Gruppen, die stürmisch demonstrierten. An der Ecke der Bellaria, gegenüber dem Burgtor, kam es durch irgendeinen Zufall zu einer Demonstration. Militär kam herbei, Steine wurden geworfen, Stöcke geschwungen. In dem Hause, wo sich der Verwaltungsgerichtshof befindet, ebenso im Justizpalast und in den Nachbarhäusern wurden zahllose Fensterscheiben eingeschlagen. Hier wurden die Abgeordneten Forstner und David, die die Massen zu beruhigen trachteten, selbst durch Stockhiebe und Steinwürfe verwundet. An andern Stellen in der innern Stadt kam es ebenfalls zu bedrohlichen Zusammenstößen. Das Militär wollte dort den Zugang zum Ministerium des Innern und zum Kriegsministerium, wo man Demonstrationen befürchtete, verhindern. Im letzten Augenblick gelang es den Vertrauensmännern, einen blutigen Zusammenstoß zu verhindern und die Massen abzulenken.

Aerger war es beim Parlament und besonders beim Rathaus, wo sich die Massen immer wieder sammelten und, durch die heransprengenden Ulanen aufs äußerste erregt, zahlreiche Fensterscheiben einschlugen. Das Militär sprengte gegen die Demonstranten, die sich mit Steinwürfen wehrten. Ebenso erging es an andern Stellen der innern Stadt, so auf dem Kärntnerring, ebenso auf der Lerchenfelder Straße, durch die die Ottakringer Arbeiter heimzogen.

Die Erregung der Massen wuchs immer mehr, je öfter sie mit den Soldaten zusammentrafen. Zu einer förmlichen Schlacht kam es dann in Ottakring selbst, in der Nähe des Arbeiterheims, wo das Militär eine neuerliche Attacke unternahm. In der Herbststraße — angrenzend an die sog. „Schmelz" — geschah das Gräßlichste. Bosniaken — bosnische Infanteristen — gingen mit gefälltem Bajonett gegen die Massen los. Wieder tönte ihnen der Ruf entgegen, der den Soldaten überall entgegenscholl: „Ihr hungert doch ebenso wie wir!" Aber sie verstanden die Worte nicht. Ein Arbeiter, der 20jährige Eisendreher Otto Pretzenberger, wurde von einem Offizierskadetten mit dem Bajonett in die Brust gestochen und verschied in einem Kaffeehaus, wohin er getragen wurde. Der Kadett wischte das Blut vom Bajonett mit dem Handschuh ab. Die 15jährige Hilfsarbeiterin Emilie Schmiedl, die aus Neugierde auf die Straße gegangen war, wurde durch einen Schenkelschuß schwer verletzt. Ein Schuß in den Bauch traf den Arbeiter Franz Joachimsthaler und verletzte ihn lebensgefährlich. 50 Verwundete liegen im Wilhelminenhospital.

* * *

Standrecht gegen Hungersnot!

Natürlich sind es wieder die „sozialdemokratischen Hetzer" gewesen, die das Wiener Blutbad vom 17. September verschuldeten. So hat es der Nachfolger Karl Luegers im Wiener Bürgermeisteramt, Neumayer, einem Journalisten verkündet. So kann man es in allen reaktionären Zeitungen Deutschlands lesen. Die englischen Massenstreike, die französischen Teurungsrevolten, das Attentat auf Stolypin, schließlich das grausige Wiener Gemetzel — sie alle sind weiter nichts als Folgen der sozialdemokratischen Hetze. Die Menschheit könnte glücklich und zufrieden leben, wenn bloß diese Hetzer und Volksaufwiegler nicht wären.

So verkünden es „Kreuzzeitung", „Deutsche Tageszeitung", „Post", und ihre Leser glauben es ihnen aufs Wort, denn sie sitzen auf ihren Schlössern oder in hochherrschaftlichen Stadtwohnungen, lassen sich's wohl sein und können absolut nicht begreifen, warum man so viel Geschrei macht, wenn der Zucker um ein paar Pfennige teurer wird, das Brot im Preise steigt und für Fleisch und Gemüse eine Kleinigkeit mehr — nach ihren Begriffen — angelegt werden muß! Den Arbeitern geht es gut, die Kompottschüssel ist voll, und für ihre Bedürfnisse ist nur zu gut, wie manche meinen, bis ins späteste Alter gesorgt. Denn die Befreiung von Sorgen, meint die „Kreuzzeitung", muß den Charakter verderben, und je mehr freie Zeit, je weniger Sorgen die Arbeiter haben, desto weniger nützen sie der dem Junkertum in Erbpacht gegebenen „Allgemeinheit".

Darum ist auch die Lösung der furchtbaren Probleme, die sich in diesem Augenblick der ganzen europäischen Kulturmenschheit aufdrängen, für diese Leute mit gesunden Verdauungsorganen und starken Nerven so überaus einfach. Polizeiverbote, Absperrungen, Strafandrohungen, Stöße, Püffe, Tritte, Säbelhiebe, Füsilladen und ein paar Jahrhunderte Gefängnis — das sind die Allerweltsmittel, mit denen jegliches Leiden der Zeit geheilt wird. Hoch die Polizei, das Militär, das Ausnahmegesetz, der Belagerungszustand, das Standrecht!

Jede revolutionär erregte Epoche — und wir leben in einer solchen — zeitigt die gleichen Erscheinungen. Denn unter jedem System gibt es eine Minderheit, die aus den bestehenden Mißständen ihren Vorteil zieht, und immer bilden die einsichtslosen brutalen Egoisten innerhalb dieser Minderheit die Mehrheit. Die Regierungen aber mögen es sich in diesen ernsten Zeiten gesagt sein lassen, daß sie einen verhängnisvollen Weg wandeln, wenn sie sich zum willenlosen Instrument dieser gesättigten Ordnungselemente erniedrigen. Denn in den Augen von neun Zehnteln oder neunundneunzig Hundertsteln der Bevölkerung sind sie es und nicht die sogenannten „sozialdemokratischen Hetzer", die für die natürlichen Folgen des Massenelends ebenso die Verantwortung zu tragen haben wie für dieses Massenelend selbst.

Auch die deutsche Reichsregierung und die Regierungen der Einzelstaaten stehen vor folgenschweren Entscheidungen. Sie werden sich wohl selber nicht einreden wollen, daß die Herabsetzung der Eisenbahnfrachttarife für Futtermittel und die Gewährung von etwas Waldstreu an notleidende Bauern vom Volke für die große Tat genommen werden wird, die man von ihnen erwartet. Unzählige Male ist es schon in der sozialdemokratischen Presse ausgeführt worden, daß zur Abwehr des Hungergespenstes, das längst auch schon die deutschen Grenzen überschritten hat, die Anwendung eines einzelnen Mittels nicht ausreicht, sondern daß es einer tiefgreifenden Systemänderung bedarf, um die wachsende, täglich stärker drohende Not auch nur einigermaßen zu lindern. Jede künstliche Verteurung der Lebensmittel durch Zölle muß fallen, jede Schikane zur Erschwerung der Einfuhr muß abgeschafft werden. Ebenso ist die Beseitigung der Einfuhrscheine, die das deutsche Brotgetreide aus dem Lande treiben, unbedingt zu fordern, ein zeitweiliges Verbot der Getreideausfuhr wird sich nicht umgehen lassen. Nichts aus dem Lande hinaus, aber möglichst viel ins Land hinein, vor allem überseeisches Fleisch — das muß die Losung sein!

Selbst konservative Blätter haben verlangt, daß durch Eingreifen der Stadtverwaltungen den wucherischen Praktiken des großen Zwischenhandels vorgebeugt werden soll. Was ist in dieser Beziehung bisher getan oder auch nur vorbereitet worden? Nichts! Dann die brennende Frage der Arbeitslosenversicherung! Ein Rückgang der industriellen Konjunktur ist als Folge der Lebensmittelteurung vorauszusehen. Er wird sich desto schärfer ausprägen, je höher die Teurung steigt. Mehr Geld ausgeben müssen für Brot, Kartoffeln, Milch, Fleisch, das heißt weniger Geld ausgeben können für Stiefel und Hüte, Kleider und Wäsche — das heißt also, da drei Viertel der Industrie direkt oder indirekt vom Massenkonsum leben, verminderte Nachfrage nach industriellen Arbeitsprodukten und infolgedessen verminderte Nachfrage nach Arbeitshänden! Wie soll es im kommenden Winter werden, wenn die Lebensmittelpreise immer höher steigen und Tausende in den Großstädten umherwandern, die überhaupt nichts zu verzehren haben? Da kommt der Punkt, an dem unsre gesegnete bürgerliche Ordnung ins Chaos hinübergleitet, und am Ende dieses Weges steht der Verzweiflungsausbruch der Massen!

Die „sozialdemokratischen Hetzer" werden in keinem Augenblick aufhören, die Massen zur Besonnenheit und Kaltblütigkeit zu mahnen. Haben doch erst am Wiener Blutsonntag drei von ihnen ihr Bemühen, schlimmeres Unheil zu verhüten, mit schweren Verletzungen bezahlen müssen. Aber das darf man von diesen „Hetzern" nicht verlangen und erwarten, daß sie dem hungernden Volk einzureden versuchen, es wäre satt und es hätte Grund, mit der bestehenden Ordnung der Dinge zufrieden zu sein. Das darf man von ihnen nicht verlangen, daß sie sich zu Spießgesellen der Volksausbeuter hergeben und die Mittel verschweigen, durch deren umfassende Anwendung Hilfe gebracht werden kann: denn wäre auch nur einer von ihnen so pflicht- und ehrvergessen, sich den Wünschen der Mächtigen zu fügen, der Sturm des Volksunwillens würde ihn hinwegfegen! Wie könnten auch die Hungrigen die Litanei der Satten anders auffassen, denn als eine freche Verhöhnung ihrer Not!

Mag man es drum verstehen, aus dem Wiener Beispiel die Lehren für Deutschland zu ziehen. Noch ist es nicht zu spät! Die deutsche Sozialdemokratie ist jeden Augen-

blick bereit, in die positive Arbeit zur Bekämpfung des wachsenden Notstandes mit den Regierungen einzutreten! Sie muß es jedoch ablehnen, die Verantwortung für die Folgen einer Politik zu tragen, die die Hände in den Schoß legt und sich schon heute, angesichts des Wiener Gemetzels, damit tröstet, daß es gegen Hungersnot ja schließlich noch ein Mittel gibt: das Standrecht! —

* * *

Christliche Liebe.

Ueber den Wiener Blutsonntag schreibt das Berliner Zentrumsblatt, die „Germania":

Die Sozialdemokratie, die als die Urheberin dieser Vorgänge, von Ausschreitungen, wie man sie in Wien seit dem Jahre 1848 vielleicht nicht mehr erlebt hat, anzusehen ist, hat, wie es scheint, eine Machtprobe veranstalten wollen, eine Machtprobe allerdings, die für sie einen recht unglücklichen Ausgang genommen hat. Den Vorwand zu dieser Machtprobe mußte die herrschende Teurung abgeben.

Es ist kaum möglich, in zwei Sätze mehr Gefühlsroheit und mehr schnuftige Verleumdung hineinzupressen, als es hier geschieht. Und das angesichts eines Sachverhalts, über den selbst ein so gemäßigt bürgerlich-liberales Blatt wie die „Voss. Ztg." jetzt folgendermaßen urteilt:

Sehr ernste Gründe müssen vorhanden sein, daß die Bevölkerung Wiens in so hochgradige Erregung geraten ist. . . . Daß sich dem Volk einer Großstadt, das seine Not hinausschreit und in seinem Zorne zu Gewalttätigkeiten übergeht, auch Janhagel beigesellt, ist selbstverständlich. Für die Taten dieser alleruntersten Schicht der Großstadtbevölkerung lehnt die sozialdemokratische Parteileitung Wiens — mit Recht — die Verantwortung ab.

Für das katholische Volk Wiens, das seine Not hinausschreit, haben die protestantischen oder jüdischen Bourgeois der „Vossischen Zeitung" immer noch hundertmal mehr Gefühl als die katholischen Zentrumschristen der „Germania".

* * *

Der Aufruf der Parteileitung.

Der an dieser Stelle gestern schon erwähnte Aufruf der sozialdemokratischen Wiener Parteileitung, der am Abend des Sonntags überall in den Straßen verteilt wurde, hat folgenden Wortlaut:

Sozialdemokraten, Arbeiter! In einer gewaltigen Kundgebung hat die Arbeiterschaft Wiens gegen die Teurung demonstriert. Als die großen Arbeiterzüge bereits aufgelöst waren, kam es jedoch, trotz des energischen Eingreifens unsrer Vertrauensmänner zu Gewalttätigkeiten und blutigen Kämpfen mit der Polizei und mit dem Militär. Die Regierung hat das Militär gegen das Volk geschickt. Blut ist geflossen. Mit der Fortsetzung der Demonstration wäre niemand geholfen als der Reaktion, die danach lechzt, die Bewegung gegen die Teurung in einem Blutbade zu ersticken. Wir wollen nicht, daß nutz- und zwecklos kostbare Menschenopfer geopfert werden. Wir fordern daher alle Arbeiter und Parteigenossen Wiens auf, jede weitere Demonstration zu unterlassen. Sorgt dafür, daß Montag früh alle Arbeiter wie gewöhnlich zur Arbeit gehen. Kaltes Blut, haltet Disziplin! Laßt euch nicht provozieren! Vertraut eurer Partei, die tun wird, was notwendig ist.

Als Anerkennung für dieses schnelle und wirkungsvolle Eingreifen ist am Montag die Wiener „Arbeiterzeitung" konfisziert worden. Die Regierung der Agrarier will nicht, daß die sozialdemokratischen Beruhigungsworte ins Volk dringen. Die Reaktionäre wünschen die Fortsetzung des Gemetzels. Die bei den Wahlen geschlagenen Christlich-Sozialen wollen durch Militär und Polizei, durch Flinten und Säbel Rache nehmen an den siegreichen Gegnern.

Ihre Hoffnungen blieben aber unerfüllt. Der Montag abend ist in ganz Wien ruhig verlaufen. Die Sozialdemokraten halten Disziplin und gestatten den unorganisierten Massen nicht, sich provozieren zu lassen. Der Regierung aber ist deutlich genug gezeigt, daß es mit dem Zuwarten nicht länger getan ist. Das Volk will Taten sehen. In Oesterreich wie in Deutschland wie anderwärts. —

Der Attentäter ein Polizeispitzel.

Die ersten Nachrichten über das Attentat auf Stolypin haben sofort den Verdacht geweckt, daß in irgendeiner Form — mittelbar oder unmittelbar — die Polizei an der Tat Anteil haben müsse. Dieser Verdacht findet sich nun vollauf bestätigt.

Schon jetzt steht so viel fest: Bagrow stand längere Zeit im Dienste der Polizei, und nur die Polizei hat ihm den Eintritt ins Theater verschafft. Seine Eintrittsbewilligung — so muß man wohl hier statt Eintrittskarte sagen — trug die Unterschrift des Gendarmerie-Obersten und Chefs der Polizei Kuljabki.

Nun war es ja gewiß die Absicht dieses Mannes nicht, Stolypin zur Strecke zu bringen — undenkbar wäre dergleichen nach den Enthüllungen der Asew-Affäre keineswegs —, und das wahrscheinliche ist also, daß wir es bei Bagrow sozusagen mit einem umgekehrten Asew zu tun haben. Das heißt, Bagrow ist vermutlich ein echter Sozialrevolutionär, der sich in die Reihen der Polizei eingeschlichen hat, um der Sache der Terroristen wirksamer Dienste erweisen zu können.

Hiermit sprechen wir indes nur eine Annahme aus. Tatsache bleibt: er spielte mit Wissen der Polizei eine Rolle in den Konventikeln der Terroristen, und er wurde seit 2 Jahren von ihr zu verschiedenen Diensten gebraucht. Einem andern, den sie nicht so lange gekannt hätte, würde mutmaßlich selbst die russische Geheimpolizei nicht ohne weiteres Vertrauen geschenkt haben, wenn er mit dem Märlein kam: Stolypin droht im Theater ein Attentat, ich kenne den durch Los bestimmten Sendling der Terroristen, übergebt mir den Schutz des Ministerpräsidenten.

So wird der Sachverhalt erzählt, um überhaupt zu erklären, wie die Polizei dazu kam, Bagrow mit der besondern Aufgabe zu betrauen, den Ministerpräsidenten zu schützen. Allein diese Erzählung weckt nach den verschiedensten Richtungen Bedenken. Belehrt durch die Burzewschen Enthüllungen, müßte doch die Polizei einen solchen „Schützer" erst recht scharf überwachen, an ihm wohl auch eine Leibesdurchsuchung vornehmen; hier aber war das zweite Organ, das Bagrow begleitete, gleichfalls ein Sozialrevolutionär und ist noch dazu entkommen. Entkommen, obwohl sich jeder beim Hinausgehen legitimieren mußte! Und selbst Bagrow wäre wohl entwischt, hätte sich ein Offizier ihm nicht in den Weg gestellt!

Was hat also die Polizei eigentlich geleistet, sowohl um Stolypin zu behüten, als auch um seine Hüter zu überwachen? Augenscheinlich nur Verkehrtes. Und da liegt das eine Rätsel. Das andre gibt aber die Person Bagrows auf. Seine Tat, die er an dem Galgen büßen wird, zeugt für die Echtheit seiner Motive. Allein hoffte er nicht etwa zu entfliehen? Und wiederum, da die Polizei, die um seine Zugehörigkeit zur sozialrevolutionären Partei wußte, da ihr sicherlich bekannt war, daß sich erst kürzlich die finnischen mit den russischen Terroristen vereinigt hatten und ihre erneute Tätigkeit in kleinen Anschlägen ankündigten — da die Polizei all dies wußte und Bagrow gleichwohl auf einen Posten höchsten Vertrauens stellte, so können seine mehrjährigen Dienste, wie sie zweifelsohne bezahlt waren, anderseits auch nicht ohne Ertrag geblieben sein.

Der „umgekehrte Asew" kommt dem richtigen damit immer näher. Und wie eine Idylle aus Asews Häuslichkeit liest sich der Bericht, in der Wohnung des mitverhafteten Bruders hätten sich alle Beschlüsse der Sozialrevolutionäre und zugleich die Weisungen der Ochrana und die Sitzordnung im Theater vorgefunden. Höchst charakteristisch ist doch die Szene aus dem Verhör mit dem Attentäter: „Ein Polizeioffizier erklärte, er könne sich an Bagrow nicht erinnern." Bagrow antwortete lächelnd: „Ich bin oft in Ihrer Abteilung gesessen," und fügte hinzu: „Ich bin überzeugter Anarchist." Asew im Pech würde nicht anders gesprochen haben.

So lenkt dieses Attentat in allen seinen Zügen die Erinnerung zurück auf die Asew-Affäre, in der zum erstenmal der dunkle Hintergrund des Zarenregiments der Welt sichtbar wurde. Asew aber lebt noch. Er lebt und kann nur leben, weil Stolypin über ihn die schützende Hand gehalten hat. Wie war es doch damals, als der Ministerpräsident vor der Duma Rede und Antwort stehen mußte?

Am 25. Februar 1909 kam die Interpellation des Sozialdemokraten Pokrowsky über die Enthüllungen Burzews zur Verhandlung. Als Stolypin zu erwidern hatte, bemühte er sich, nicht nur Asew als untergeordneten Polizei-Agenten hinzustellen und seine tätige Teilnahme an den Attentaten zu bestreiten. Die Geheimpolizei, führte er aus, sei unentbehrlich, unentbehrlich auch, solange es Verschwörungen gebe, das Spitzelwesen.

„Aber", so rief er pathetisch aus, „ich erkläre laut: Die Regierung duldet keine Provokation und wird sie nimmer dulden. Einzelne Fälle kann man nicht zum Prinzip erheben, und ich muß bezeugen, daß als allgemeine Regel unter den Polizeiorganen Ehrgefühl und Eidestreue hoch stehen. Ich kenne den Dienst der politischen Polizei, weiß, wie Beamte dieses Dienstes mutig und selbstvergessen tödlicher Gefahr getrotzt und dabei den Tod gefunden haben. Unsre innern Aufgaben sind der vernünftigen Majorität klar, doch können diese Aufgaben leider nur auf von Bomben und Brownings bedrohtem Wege erreicht werden und das ganze Polizeisystem, das im Kampfe mit dieser Seuche aufgeht, ist nur ein Mittel, um ein ruhiges Leben und ruhige Arbeit zu ermöglichen.

Auch Bagrow war als unentbehrlicher Spitzel im Dienste der Polizei. „Ehrgefühl und Eidestreue" haben Herrn Kuljabki nicht verhindert, dem Attentäter — hoffentlich wider Willen und Wissen — einen Passierschein zu geben. Und jetzt vereinigt sich die ganze Presse in dem Rufe, daß der Polizeichef und seine Vorgesetzten bis zum Generalgouverneur Trepow und zum Gehilfen des Ministers des Innern ihre Pflicht versäumt haben und entfernt werden müssen. —

* * *

Stolypin gestorben.

Am Montag abend, 4 Tage nach der Verwundung, ist der russische Ministerpräsident unter großen Qualen verschieden. Ein Opfer des Polizeisystems, das zu fördern und auszugestalten er für seine ministerielle Aufgabe hielt und das von seinem Nachfolger ungeachtet aller gegenteiligen Erfahrungen weitergefördert und begünstigt werden wird.

Als Nachfolger kommt zuerst der Finanzminister Kokowzew in Frage, der vom Zaren schon am Tage nach dem Attentat zum interimistischen Leiter des Ministeriums ernannt worden ist. Kokowzews Verdienst ist eine gewisse Sanierung der Finanzen; sein Budget schließt ohne Defizit ab. Im übrigen war er ein Gegner der nationalistischen Politik Stolypins; er wirkte der Behandlung Finnlands und der Einrichtung der Semstwos im Westen entgegen. Nichtsdestoweniger mußte Stolypin ihn im Kabinett dulden; das Budget hielt den Gegner.

Hinzu kam, daß Stolypins Stellung zu den Parteien ohnehin erschüttert war. Die Mehrheit der Duma wie des Reichsrats hat sich zuletzt gegen ihn gewandt und ihm glatte Mißtrauensvota ausgestellt. Trotzdem blieb er im Amte. Denn ihn hielt der Zar, der trotz aller Ränke der alleräußersten Rechten doch immer wieder zu dem Manne zurückfand, dem er die Bewältigung der Revolution als Verdienst anrechnete, der ihm zum Danke dafür immer wieder entgegenkam und glatt in die Bahn der rein reaktionären Hofpolitik einlenkte.

Nun hat die Kugel eines Polizeispitzels den Bezwinger der Revolution niedergezwungen. Das System hat seinen Träger auf die Bahre gestreckt. Aber das System wird vorläufig noch bleiben, wer immer auch die Nachfolgerschaft des Toten antreten mag. Und bleiben wird die Rache, die Vergeltung, die die Mächtigen des Zarismus ständig ängstigt und umlauert. —

Politische Uebersicht.

Magdeburg 19. September 1911.

Die Nutznießer der Hungersnot.

Allerorten seufzt das Volk — Arbeiter, kleine Beamte, mittlere und kleine Bürger — unter den schier unerschwinglichen Nahrungsmittelpreisen. Gewisse Produkte sind schon heute ihrer Preislage nach auf die Stufe der für den kleinen Mann unzugänglichen Delikatessen hinaufgerückt. Und dabei ist in der Preissteigerung noch kein Ende abzusehen!

Es erscheint unter diesen Umständen angebracht, die von der Teurung betroffene Menschheit auf die Glücklichen hinzuweisen, die aus der herrschenden Misere goldene Gewinne ziehen; auf den Großgrundbesitz, dessen Güter unverhältnismäßig im Werte gestiegen sind.

Dafür wieder ein charakteristisches Beispiel: Dieser Tage ging das Gut Nisbill bei Waren in Mecklenburg in andre Hände über. Der neue Besitzer hat für die Besitzung 450 000 Mark bezahlt. Der bisherige Eigentümer hatte es für 255 000 Mark gekauft!

Daß der neue Besitzer auch bei dem gezahlten Preis auf seine Rechnung zu kommen hofft, geht daraus hervor, daß er nicht etwa ein Neuling in der Landwirtschaft ist, sondern bereits zwei andre große Güter in Mecklenburg (Hasenwinkel und Bilow) besitzt und bewirtschaftet.

Fürwahr, der Hunger des Volkes trägt goldene Prozente! —

Landtagswahlen in Schaumburg-Lippe.

In dem kleinsten deutschen Staate, in dem vorwiegend ländlichen Schaumburg-Lippe, ist ein neuer Landtag gewählt worden. Das Ergebnis ist auch hier eine starke Zunahme der sozialdemokratischen Stimmen, die Wahl zweier Genossen im ersten Wahlgang und Stichwahl für zwei weitere. Im alten Landtag hatten wir nur einen Vertreter.

Das schaumburg-lippische Wahlgesetz stammt aus dem Jahre 1868, wo es den Abschluß eines auf die 48er Wirren zurückgehenden Konflikts bildete. Es ist nicht so rückständig wie das preußische, denn es hat wenigstens für den größten Teil der Abgeordneten allgemeine, gleiche, geheime und direkte Wahlen. Zwei von den 15 Abgeordneten ernennt der Fürst; sie sind „Vertreter des Domanialgrundbesitzes"; über neun Zehntel der gesamten Waldungen sind fürstlicher Hausbesitz! Den dritten Abgeordneten bestimmt die Ritterschaft, die Ueberbleibsel der früher steuerfreien anmaßenden „Eximierten". Schließlich wählen noch je einen Vertreter die Geistlichkeit und die „studierten Leute", das heißt — natürlich! — soweit sie staatlich abgestempelt sind. Die andern zehn Abgeordneten gehen aus den allgemeinen Wahlen der Bevölkerung hervor, und zwar sind dafür zehn Bezirke gebildet.

Gewählt sind in diesen zehn Bezirken jetzt 2 Konservative, 1 Nationalliberaler, 2 Freisinnige und 2 Sozialdemokraten. Drei Stichwahlen sind erforderlich, davon zwei zwischen Freisinnigen und Sozialdemokraten. Die Nationalliberalen haben zwei Mandate verloren, eins an den Freisinn und eins an die Sozialdemokratie. —

Studentenwitz von heute.

Liest man von den feinen und sinnigen Scherzen, mit denen deutsche Studenten den sozialdemokratischen Parteitag in Jena bedacht haben, so kann man sich's gar nicht mehr recht vorstellen, daß es Zeiten gab, in denen der deutsche Student durch seinen Witz, durch seinen Mut den Respekt der Zeitgenossen eingeheimst hat. Du alte Burschenherrlichkeit, wohin bist du geschwunden?

Daß die jungen Herren in der Stadt, wo Schiller einst Geschichte gelehrt, vom Wesen der Sozialdemokratie nicht einen Hauch von Ahnung haben, ist betrübend, aber doch nicht verwunderlich. Das deutsche Bürgertum ist reich geworden, und seine Söhne sind jetzt mit gut kapitalistischen Instinkten ausgestattet. Der Student ist nur noch die Vorstufe zum Reserveoffizier, die Burschenschaft und das Korps sind wichtig, weil sie feudale Bekanntschaften vermitteln, die für die Karriere von Wichtigkeit sind. Mit diesem nüchternen Zielbewußtsein des deutschen Studenten hat man sich abgefunden, so sind sie nun einmal: Karrieregefühl, gehemmt durch Alkohol

Aber daß die Herrchen so trostlos witzarm sind, das wirkt verblüffend. Sie wollen den sozialdemokratischen Parteitag verhöhnen und schieben eine Mistkarre durch die Straßen mit der Tafel „Ergebnis des Parteitags". Wie originell, wie tief! Das ist die Sorte von Witz, die sich sonst an Plakatwänden, an weißen Korridoren und an noch verschwiegeneren Orten auslebt. „Wer das liest, ist ein Esel." Knabenscherze, bei denen Jünglinge schon nicht mehr mitgehen.

Eine Standarte wird einhergetragen mit der Inschrift „Proletarier aller Länder, beruhigt euch!" Natürlich. Wer wird sich wegen eines drohenden Weltkriegs, wegen der kommenden Reichstagswahlen, wegen der Teurung erregen, wo doch so viel geschlossene Rolladen zur Unruhe und zum knarrenden Protest einladen?

Ein andrer studentischer Witzbold setzt seinem Hund eine rote Kappe auf, als rufe er ihn „Sozi". Wie sinnvoll! Wie bedeutend!

Nicht daß der deutsche Student die Arbeiterbewegung verständnislos anschaut, wäre erregend, das muß so sein, weil nur selten ein einzelner die Scheuklappen des Klassenbewußtseins abreißen kann, aber die innere Stierheit, die trostlose Witzarmut dieser jungen Menschen — das wirkt betrübend. —

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 220. Magdeburg, Mittwoch den 20. September 1911. 22. Jahrgang.

Ursachen und Wirkungen der Betriebsunfälle.

ssc. In Zwischenräumen von 10 zu 10 Jahren wird amtlich eine genaue Unfallstatistik aufgenommen. Die letzte betraf die Vorgänge im Jahre 1907. Ihr Ergebnisse werden nach und nach veröffentlicht. Kürzlich wurde der Abschnitt über die Ursachen der Unfälle und den Verlauf der Unfallfolgen bekanntgegeben. Die einschlägigen Angaben sind teils sehr interessant, teils können sie aber auch nicht unwidersprochen bleiben.

Zunächst ist aus der Statistik die bekannte Tatsache zu ersehen, daß sich die Zahl der Unfälle fortgesetzt erheblich vermehrt. Von 1897 auf 1907 vermehrte sich die Zahl der verletzten und getöteten Personen in der Gewerbe-, Bau- und Seeunfallversicherung von 45 971 auf 81 248. Das ist fast eine Verdoppelung. Die Zahl der Unfälle hiervon an Maschinen vermehrte sich nur von 11 384 auf 19 808. Es wird hier die auch schon durch andre Statistiken festgestellte Erscheinung bestätigt, daß nämlich verhältnismäßig die durch den Maschinenbetrieb hervorgerufenen Unfälle abnehmen, dagegen die bei der Handarbeit usw. entstandenen zunehmen. So vermehrten sich die beim Auf- und Abladen, Heben und Tragen und so weiter entstandenen Unfälle von 6324 auf 11 392, durch Fuhrwerk (Ueberfahren, Absturz usw.) verursachten von 2927 auf 5387, durch Handwerkszeug und einfache Geräte erfolgten von 1642 auf 8338 usw. Es bedeutet also auch eine Verminderung der Unfallgefahren, wenn der Handbetrieb durch den Fabrikbetrieb ersetzt wird. Diese Feststellungen lassen die Einbeziehung des Handwerks in die Unfallversicherung immer dringlicher werden.

Die Statistik erstreckt sich auch auf die Feststellung, wer „die Schuld" an den Unfällen trägt. Da sollen von sämtlichen Unfällen im Gewerbe 12,06 Prozent auf die Schuld des Arbeitgebers, 4 1,2 6 Prozent auf die Schuld des Arbeiters, 37,65 Prozent auf die allgemeine Betriebsgefahr, 5,94 Prozent auf die Schuld von Mitarbeitern usw. zurückzuführen sein. Diese Angaben können nicht ruhig hingenommen werden. Wenn sie richtig wären, wären doch in annähernd der Hälfte der Fälle die Verletzten selbst „schuld" an dem Unfall. Die Entscheidung der Frage, wer an einem Unfall „schuld" ist, wird sehr subjektiv getroffen. Verletzt sich ein Arbeiter an einer Maschine, an der eine Schutzvorrichtung fehlt, wird natürlich der Unternehmer sagen, der Arbeiter sei selbst schuld, weil er nicht „aufgepaßt" habe. Verletzt sich ein Arbeiter, der schon 5 bis 6 Stunden hintereinander ununterbrochen gearbeitet hat und ermüdet ist, so wird der Unternehmer auch sagen, der Arbeiter sei ungeschickt gewesen. Weit richtiger ist es aber, dem Unternehmer die Schuld beizumessen, da er die Maschine ohne Schutzeinrichtungen und den Arbeiter ohne Pausen übermäßig lange arbeiten läßt. Nun bedenke man, daß die Statistik von den Berufsgenossenschaften, also den Unternehmern selbst, aufgenommen wird, und man wird es begreiflich finden, daß die Arbeitgeber als die unschuldigsten Menschen erscheinen. Das wird bestätigt, wenn man einen Blick wirft auf die Gelegenheiten, bei denen sich die Unfälle ereignen. So sollen bei den Unfällen an den Motoren die Arbeitgeber nur in 11 Prozent, die Arbeiter aber in 69,94 Prozent der Fälle schuld sein. Die Unwahrscheinlichkeit dieser Behauptung wird jeder Laie erkennen.

Interessant sind die Angaben über den Verlauf der Unfallfolgen. Sie zeigen, wie die Durchführung der Unfallversicherung für die Verletzten immer ungünstiger geworden ist. Besehen wir die Fälle der „abgeschlossenen Beurteilung", wie sie sich also einige Jahre nach dem Ereignis darstellen, so zeigt sich, daß im Jahre 1887 von 100 Verletzten 19,49 tot, 3,11 völlig und 46,98 teilweise dauernd und 30,41 vorübergehend erwerbsunfähig waren. Für das Jahr 1907 ergeben sich nur 8,29 Tote, 0,59 völlig und 33,06 teilweise dauernd Erwerbsunfähige, dagegen 58.06 vorübergehend Erwerbsunfähige. Unter der vorübergehenden Arbeitsunfähigkeit ist immerhin eine solche zu verstehen, die länger als 13 Wochen währt, weil ja erst dann die Unfallversicherung eingreift. Es wäre ein Trugschluß, aus den Zahlen entnehmen zu wollen, daß die Schwere der Unfälle sich gemildert hätte. Sie sind vielmehr der ziffernmäßige Beweis dafür, daß die Abschätzung der Erwerbsunfähigkeit immer ungünstiger für die Verletzten geworden ist. Und wenn nach den Zahlen die Todesfälle sich vermindert haben, so ist das zum guten Teile darauf zurückzuführen, daß mehr und mehr der Tod nur dann als eine Unfallfolge angesehen wird, wenn der Verletzte tot an der Unfallstelle liegenbleibt. Verstirbt er später, so findet man tausenderlei Gründe für die Behauptung, daß der Tod infolge andrer Umstände eingetreten ist.

Wenn der Verfall der Unfallversicherung in dem seitherigen Tempo fortschreitet, wird bald nichts mehr vor ihr übrigbleiben. —

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Zur Lohnbewegung der Lithographen und Steindrucker in Leipzig. Ueber die gescheiterten Verhandlungen wird noch berichtet: Die von den Gehilfen eingereichten Vereinbarungen über die Lohn- und Arbeitsbedingungen enthalten zwölf Positionen, aber nur über die Arbeitszeit und den Mindestlohn wurde verhandelt. Die Gehilfen fordern: Die tägliche Arbeitszeit ist für Lithographen (auch Korrekturlithographen), Kartographen und Zeichner 8 Stunden, für Steindrucker 8½ Stunden, an Rotationsmaschinen 8 Stunden. Die Prinzipale wollten keine tägliche, sondern eine wöchentliche Arbeitszeit festgesetzt haben, sie waren bereit, 58 Stunden zu bewilligen. Die Korrekturlithographen und die Rotationsmaschinendrucker sollen aber auch so lange wie die Steindrucker arbeiten. Die Gehilfen wollten schließlich von der Festsetzung einer täglichen Arbeitszeit absehen und den Wünschen der Prinzipale entsprechend die Arbeitszeit pro Woche festlegen. Auch wollten sie, daß die Korrekturlithographen und die Rotationsmaschinendrucker dieselbe Arbeitszeit wie die Steindrucker haben sollen; die Korrekturlithographen sollen aber die Zeit von 8 Stunden pro Tag bis zur Arbeitszeit der Steindrucker extra entschädigt erhalten, für die Steindrucker wollten die Gehilfen mit einer Arbeitszeit von 52 Stunden pro Woche zufrieden sein. Da die Prinzipale aber erklärten, unter allen Umständen an ihrem Vorschlag festhalten zu müssen, wurde dieser Punkt als unerledigt zurückgestellt. Aber auch bei dem Mindestlohn wurde keine Einigung erzielt. Die Gehilfen gingen auch hier von ihren Forderungen ab und boten folgendes Entgegenkommen an: Der Mindestlohn beträgt im ersten Gehilfenjahr nicht unter 21 Mark, für Leipzig 23 Mark, im zweiten Gehilfenjahr 26 Mark und soll nach den Verhältnissen örtlich festgesetzt werden. Für Rotationsmaschinenmeister beträgt der Mindestlohn im ersten Vierteljahr (als Probezeit gedacht) wie bisher, dann 40 und im zweiten Jahre der Beschäftigung nicht unter 45 Mark. Die Prinzipale erklärten aber, hierauf nicht eingehen zu können und erklärten auch die Verhandlungen der weitern Fragen für zwecklos. In Leipzig werden nunmehr am 23. September die Lithographen und Steindrucker ausständig. Leipzig ist für Lithographen und Steindrucker gesperrt. —

Zur Aussperrung in der Metallindustrie in Thüringen. Der Thüringer Metallindustriellenverband hat die zentralen Verhandlungen zur Beendigung der Aussperrung vollständig fallen gelassen, weil die Gefahr bestand, daß den Betrieben, die eine Verständigung mit ihren Arbeitern herbeiführten und die Arbeit schon aufgenommen haben, andre folgen würden; er hat beschlossen, für die einzelnen Ortsgruppen Verhandlungen aufzunehmen und so durchzuführen, daß die Aussperrung für alle Betriebe der Ortsgruppe aufgehoben wird, wenn die Arbeiter in allen Betrieben die Arbeit aufnehmen. Mit diesem Beschluß ist es dem Arbeitgeberverband gelungen, seinen Einfluß auf die Ortsgruppen zur Geltung bringen zu können. Die Aussperrung in Eisenach und Gotha und einem Betrieb in Erfurt ist beendet. Die Arbeit wäre in Erfurt schon in mehreren Betrieben aufgenommen, wenn die ausgesperrten Arbeiter nicht darauf bedacht wären, zu verhüten, daß einzelne Betriebe die Arbeit gesondert aufnahmen. Sie unterstützen mit ihrer Stellungnahme die Arbeitgeber, die auch fordern, daß in keinem Betrieb, wo die Verhältnisse geregelt sind, die Arbeit aufgenommen werden darf, wenn die Regelung nicht für alle Betriebe erfolgt ist. Die Verhandlungen haben für die Betriebe in Altenburg, Erfurt und Zeulenroda stattgefunden, und müssen die Betriebsversammlungen in den Orten an den nächsten Tagen entscheiden. Die Arbeitgeber in Saalfeld haben ebenfalls Verhandlungen angeboten, die in den nächsten Tagen stattfinden können, denen sich dann Ichtershausen mit den andern Orten anschließen werden. —

Lohnbewegung im Darmstädter Transportgewerbe. Nachdem sich die Kohlenfuhrleute und -träger bereits 14 Tage im Kampfe befinden, beschlossen die im Transportgewerbe (Spedition, Möbeltransport usw.) Beschäftigten, die Arbeit niederzulegen. —

Der Kampf im Hamburger Holzgewerbe. Nachdem der Arbeitgeberschutzverband am 2. September die zwischen den beiderseitigen Vertretern vereinbarten Friedensvorschläge abgelehnt hat, ist inzwischen eine wesentliche Verschärfung der Situation eingetreten. Die Holzarbeiter haben aber alle Ursache, den kommenden Dingen mit ruhiger Zuversicht entgegenzusehen, denn seit dem Tage der Arbeitgeberversammlung haben wiederum 26 Firmen die neuen Bedingungen anerkannt und die Arbeit aufnehmen lassen. Da aber der Schutzverband als Organisation den Kampf nicht beenden will, muß der Zuzug noch weiterhin ferngehalten werden. —

Aus der Parteibewegung.

Das Opfer einer Mystifikation war die „Volkszeitung" in Zittau geworden. Die „Volkszeitung" lebte mit der Webereifirma Zier & Söhnlein Schönbach resp. dessen Direktor Strobach wegen der in diesem Betrieb herrschenden Lohn- und Arbeitsverhältnisse in Fehde. Den Abschluß in diesem Kampfe bildete ein Artikel, der an eine der Redaktion der „Volkszeitung" zugegangene Postkarte anknüpfte, die mit dem Namen des Direktors Strobach unterzeichnet war. Später stellte sich heraus, daß die Karte gefälscht war. Ihr Inhalt war den Gefühlen eines Sozialistenfressers angepaßt, der die Arbeiter der in Frage kommenden Firma und die Redaktion der „Volkszeitung" stark verhöhnte. Dementsprechend waren natürlich auch die von der „Volkszeitung" dazu gemachten Bemerkungen gehalten. Merkwürdigerweise nahm sich die Staatsanwaltschaft der Sache an. Sie klagte und Strobach wurde als Nebenkläger zugelassen. Das Schöffengericht in Zittau als erste Instanz erkannte gegen Genossen Schnettler als verantwortlichen Redakteur der „Volkszeitung" auf 75 Mark Geldstrafe. Gegen das Urteil legte sowohl der Verurteilte als auch der Staatsanwalt Berufung ein, mit der sich jetzt das Landgericht Bautzen befaßte. Es gelangte aber zu einem weit ungünstigeren Urteil als die erste Instanz. Während die Berufung des Angeklagten verworfen wurde, gab das Landgericht der Berufung der Staatsanwaltschaft resp. der des Nebenklägers statt und erhöhte die Strafe auf 500 Mark resp. 2 Monate Gefängnis. Während die erste Instanz nur einfache Beleidigung in der Veröffentlichung der Postkarte erblickt hatte, legte das Landgericht verleumderische Beleidigung zugrunde. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 19. September 1911.

Warnung für seefahrtslustige junge Leute!

Unserm Hamburger Parteiorgan entnehmen wir folgende Zeilen: Wiederholt ist von uns darauf hingewiesen worden, wie vorsichtig alle Angebote von unberufenen Vermittlern, die sich anheischig machen, jungen Leuten Stellungen innerhalb der deutschen Handelsmarine zu verschaffen, aufzunehmen sind. Es scheint aber fast so, als ob diese Warnungen nichts fruchteten. Denn immer wieder wird den Reedereien und den Polizeiorganen bekannt, daß allzu leichtgläubige junge Leute auf solche Schwindelmanöver hereingefallen sind. Es kann daher nicht oft genug betont werden, daß jeder junge Mann, der beabsichtigt, zur See zu fahren, und die Eltern und Angehörigen solcher jungen Leute die beste und fachverständigste Auskunft erhalten, wenn sie sich an die Reedereien selbst wenden oder noch besser bei denjenigen Vereinen anfragen, die die Ausbildung von Schiffsjungen sich zur Aufgabe gemacht haben.

Zu den letzteren gehört, wie die „Hamburger Beiträge" mitteilen, der „Verein Seefahrt" in Hamburg (Adresse: Professor

Wilhelm-Theater.

Magdeburg, 18. September.

Morgen wieder lustig, die Operette von Heinz Lewin, ging heute zum erstenmal in der Wintersaison bei fast gänzlich neuer Besetzung in Szene. Der Leiter der Vorstellung war wieder Matthias Meyers, der gleichzeitig den Grafen Rolf darstellte. Seine Leistung war wieder recht sympathisch. Aber seine Partnerin, Mali Kaps als Charlotte, machte ihm verschiedentlich die Situation schwierig, so daß selbst der Unterirdische rebellisch wurde. Dolli Eichelberg als Zofe, die im ersten Akt trotz ihres resoluten Wesens wie ihre Gnädige im Dialog eine gewisse Unsicherheit nicht verleugnen konnte, wurde im zweiten Akt im Duett mit Florian, der wieder von Kurt Behrensen gespielt wurde, recht beifallswürdig. Als Jérome war Jenni Schömig zutreffend. Dem humorsprudelnden Trio Albert Niesler als Nicodemus, Helene Willfried als Amalie und Artur Klaproth als Schneegans gesellte sich noch Paul Schulze in seiner Episodenrolle als Kammerdiener mit heiterstem Erfolg hinzu. So bietet die Operette im ganzen bei dem heutigen Ensemble dem Publikum eine willkommene Gelegenheit, sich zu unterhalten; denn auch die Leistungen des Orchesters können unter der sehr straffen und umsichtigen Leitung des Kapellmeisters Klaus Nettstraeters als recht beifallswerte bezeichnet werden. Grote.

Der Hymnus auf das Gold.

A. Der große französische Dichter, Schöngeist und Philosoph Peladan, besser aus der Zeit seines „ästhetischen Neukatholizismus" als Gründer des Rosenkreuzer-Ordens in Paris als Sar Peladan bekannt, beginnt nun endlich die Tore des geistigen Europas offen zu finden. Sein Wiederentdecker und begeisterter Prophet ist August Strindberg, mit dem Peladan viele Wesenszüge in der Universalität seines Geistes gemein hat. Strindberg hat auch zu Peladans neuem Roman „Das allmächtige Gold", der jetzt bei Georg Müller in München erschienen ist, ein schönes gedankenreiches Vorwort geschrieben. Er vergleicht ihn hier mit Zola. Während dieser im Rougon-Zyklus das zweite Kaiserreich schildert, malt Peladan seine eigne Zeit, die dritte Republik. „Mit der gleichen Unerschrockenheit wie Zola und mit ebenso naiver Schamlosigkeit . . . er taucht in den Schlamm hinunter, kommt aber immer wieder in die Höhe, schlägt mit den Flügeln und erhebt sich zu den Wolken." Peladan selbst leitet die traurige Geschichte von zwei jungen, edeln, reich veranlagten Menschen, die die Not und der Kampf ums Gold bis zu Prostitution, Irrenhaus und Selbstmord treibt, mit einem Hymnus auf die furchtbarste und verhängnisvollste Lebensmacht ein, der in der Pracht und Tiefe der Sprache und Gedanken ergreifend schön ist. Er lautet:

Sinnbild des Vollkommenen, Vereinigung der Wissenschaften, o reines Metall, Verhärtung aus Sonne, Dichtigkeit aus Licht, ruhmreiches Gold, allmächtiges Gold. Gottheit Gold! Vergebens werden die Moses auf die Höhen gehen, das göttliche Wort zu empfangen: immer, Verlangen nach Gold wird man dich anrufen, und dein Gesetz wird wie ein verehrtes Joch die Seelen dieser Welt beugen.

•

Talisman des Wunsches, unverderblicher Stoff, o einzige Frucht der Erde: du gabst den magischen Zeiten die Gesundheit, trinkbares Gold; die Gelehrten selbst haben dich gesucht, Stein der Weisen. Die Künste und die Berufe sind Wege zu dir. Die Barmherzigkeit des Heiligen, die Selbstsucht der Schlechten begehren dich beide; Triebfeder jedes Verbrechens, Mittel der Güte, Bestandteil des Friedens, Werkzeug der Finsternis, gleichgültiger Mitschuldiger der Schande und des Ruhmes, fügsam dem Satan wie dem Engel, Allgottheit Gold.

•

Du bist der Don Juan jeder Elvira, und das Bett der Liebe ist nur einer deiner Altäre, o Meister des Lebens und Meister der Frau, Verführer ohne Niederlage, Ueberredner ohne Einrede, Stoff, der die Seele unterwirft, Ideal jedes Wesens, verhängnisvolles Gold. Erst muß man dich besitzen, wie auch der Plan sei, den man verfolgt; keiner wüßte eine Liebe zu leben oder ein Werk zu machen, wenn du nicht Pracht für den Leib, Stille für den Geist brächtest, erste Zutat jeder Freude.

•

Wie ich dich besinge, stört mich ein Gedanke. Warum kommst du nicht auf den Ruf des Genies? Immer bist du fern vom Leben der Großen: Corneille ohne Schuhe, Wagner seinen Hund verkaufend, Balzac von Schulden geplagt, Spinoza Brillenschleifer, Sigalon ohne Farben, Lamartine ohne Brot klagen dich an. Warum bist du den Einfältigen und den Räubern treu? Kein Held hat dich je gekannt. Dir gefällt es bei den Flegeln. O du machst den Reichen: warum bist du der gute Geist der Dummen und der Schutzengel der Rohen allein?

•

Das Erz, schlecht geprägt, bricht; das Wasser bewahrt seinen erhabenen und eigensinnigen Willen; die Erde hat Krisen und verschwindet zuweilen; der Wind gehorcht dem Schiffer nicht; du, du bist der Knecht des Knechtes selber; gemeines Gold, jede Hand gebraucht dich, du bist das große Werkzeug des Gleichmachens. Und wenn du eine Seele hast, glänzendes Gold, mächtiges Gold, nichtiges Gold, was machst du damit.

•

Du hast gesündigt, ohne Zweifel durch deine eignen Strahlen geblendet, Metall aus Licht: du sühnst, indem du durch die Hände der Gemeinsten auf der Welt gehst! An den großen Gott, der dich geschaffen, richte ich meine Bitte, daß dir verziehen werde. Und die die vergeblich gerufen haben, die Genies und die Armen, werden auch für dich bitten. Dann wird das himmlische Mitleid verzeihen, wie die Helden und die Künstler dir verziehen haben; Gold, Nichts von heute. —

Kleines Feuilleton.

Eine Massenabwanderung der Mimen vom Theater zum Kino ist jetzt wahrnehmbar, ähnlich, wie früher einmal Varieté und Kabarett Zuzug vom Theater erhielten. So sah man vor einigen Wochen die Hofschauspielerin und Tragödin Adele Sandrock in dem Volksstück „Marianne, ein Weib aus dem Volke", die Hauptrolle für eine Filmaufnahme agieren. Der Hofschauspieler Clewing, ein Liebling des Berliner Publikums, hat bereits mehrfach in den Hauptrollen neuer Kinoschlager mitgewirkt. Emanuel Reicher wird wohl ebenfalls demnächst als Kino-Akteur debütieren. Auch im Ausland scheint man die märchenhaften Gagen, die für die immerhin bald abgewickelte Mitwirkung in Kinodramen gezahlt werden, gern mitzunehmen. Auf Veranlassung des Bundes für Mutterschutz ist kürzlich ein Film von anderthalbstündiger Vorführungsdauer aufgenommen worden, betitelt „In dem großen Augenblick" mit der dänischen Tragödin Asta Nielsen in der Hauptrolle. Das Schicksal der Mutter eines unehelichen Kindes wird hierin geradezu ergreifend dargestellt und so das Verständnis für die Prinzipien der Mutterschutzbewegung gefördert. Asta Nielsen erhält für die Mitwirkung in zehn Filmdramen, einer sogenannten „Asta-Nielsen-Serie" (Aufnahmedauer etwa 5 Monate), 85 000 Mark Gage. Nach Asta Nielsen haben auch der Direktor des kgl. Theaters zu Kopenhagen, Dr. Karl Manthius und seine Tragödin Betti Nansen, die Gattin des bekannten Schriftstellers Peter Nansen, sich durch die „Nordisk Filmskompagnie" für die Kinobühne anwerben lassen. Betti Nansen erhält für drei Sommermonate 12 000 Kronen (gegen 19 000 Mark). Die bekannte französische Schauspielerin und Tänzerin „La Polaire" erhielt für ihre Mitwirkung bei der Aufnahme einer Filmserie in Düsseldorf, in der Mitglieder der dortigen Theater mitwirkten (Aufnahmedauer 1 Woche), ein Honorar von fast 15 000 Mark, also pro Tag 2140 Mark. Der Direktor von His Majestys Theatre, Sir Herbert Beerboom Tree, hat mit seinen Kollegen und Kolleginnen vom Hoftheater einen Zyklus der englischen Königsdramen von Shakespeare für das Filmband dargestellt. Der Künstler soll hierfür eine Gage von 60 000 Mark bezogen haben. Die besten Kräfte der Pariser Bühnen, so Le Bargy, Guitry, die Mistinguette und andre mehr sind von den großen französischen Lichtbildfirmen für enorme Honorare engagiert worden. Max Linder, der elegante Pariser Bonvivant, erhält eine Jahresgage von 100 000 Frank, der Operettenkomiker Tom Prince nicht viel weniger. Das kleine „Fritzchen", ein 6jähriger Knabe, alias „Le petit Abélard", bezieht 12 000 Frank, die im Jahre 1912 auf 15 000 Frank erhöht wird. Man ersieht daraus, daß die Kino-Schaustätten sich mehr und mehr zu einer gefährlichen Konkurrenz des Theaters entwickeln. Da es schon heute in Deutschland nahezu 2500 Kino-Theater gibt, davon 500 in Berlin, so kann man sich von dem Siegeszug der Lichtbildbühne als Unterhaltungsinstitut ein Bild machen. —

Dr. Volte, Nabigationsschule) und der „Deutsche Schulschiffverein" in Bremen (Heerlichkeit 5). Wer diesen Rat beachtet, wird nicht Gefahr laufen, ohne jeden Zweck Opfer an Geld aufwenden zu müssen oder in unberufene zur Ausbildung von Seeleuten nicht befähigte Hände zu fallen. Erst in den letzten Tagen sind den „Hamburger Beiträgen" wieder zwei Fälle einer derartigen zweifelhaften Stellenvermittlung bekannt geworden. Vor dem Altonaer Schöffengericht hat kürzlich eine Verhandlung stattgefunden gegen einen ehemaligen Kapitän, der, ohne eine Konzession als Stellenvermittler zu besitzen, in mittel- und süddeutschen Blättern Inserate erlassen hat, in denen er sich jungen Leuten, die in die Handelsmarine eintreten wollen, als sachverständiger und praktischer Berater empfahl. Nach dem Verhandlungsbericht haben sich verschiedene Leute, deren Söhne gern zur See gehen wollten und denen er Stellung auf deutschen Schiffen in Aussicht stellte, bei ihm gemeldet, ohne daß der Vermittler in der Lage war, dieses Versprechen zu halten. Der Gerichtsverhandlung lag ein Fall zugrunde, in welchem der Angeklagte einem Kontrolleur in Kaiserslautern, dessen kurzsichtigem (!) Sohn er eine Stellung als Schiffsjunge verschaffen wollte, 800 Mark abgeschwindelt hat. Weiter soll eine Frau in Aschaffenburg dem Angeklagten 200 Mark gezahlt haben, ohne eine Gegenleistung zu erhalten. Nach einer Mitteilung des Staatsanwalts schweben noch eine große Anzahl ähnlicher Anklagen gegen den Beschuldigten. In einem andern Falle hat ein gewisser F. K. in Hannover eine Stellenvermittlung unter dem hochklingenden Namen „Seemännisches Auskunftsbureau" errichtet und erläßt in verschiedenen Zeitungen, auch wieder vorwiegend in Süddeutschland, Anzeigen, in denen er behauptet, Stewardstellen besetzen zu können. Die auf diese Inserate sich Meldenden verweist der Inhaber des „Seemännischen Auskunftsbureaus" an eine Hamburger Reederei, die selbstverständlich mit ihm nicht das geringste zu tun haben will und somit auch nicht in der Lage ist, die betreffenden Leute einzustellen. Der erwähnte Vermittler läßt sich für diese „Arbeit" natürlich gleichfalls recht gut bezahlen. Also nochmals: Vorsicht und Taschen zu! —

— Die Protektion der Gelben durch die Straßenbahn. Aus dem Transportarbeiter-Bureau wird uns geschrieben: Vor einigen Tagen konnten wir mitteilen, wie pietätvoll gegenüber verstorbenen Angestellten, welche nicht direktionsfreundlich, auf deutsch gelb waren, verfahren wird. Haben aber die Lieblingskinder der Straßenbahn, die Gelben, etwas, sie dürfen die Freiheiten nach allen Richtungen hin genießen. So prangte am 7. September im Depot Sudenburg vom gelben Verein ein Anhang ungefähr folgenden Inhalts:

Heute Donnerstag abend eine außerordentliche Generalversammlung. Der Hauptpunkt: Verlesung der Statuten des gelben Vereins. Mitglieder und solche Angestellte, welche sich bei mir gemeldet haben, haben Zutritt.

Aehnliche „Bekanntmachungen" sollen auch in den andern Depots zu lesen gewesen sein. Nun haben ja auch in den einzelnen Stadtteilen „Generalversammlungen", „außerordentliche Versammlungen" und wie die Titulaturen dieser gelben Zusammenkünfte alle hießen, stattgefunden, die durchweg einen jämmerlichen Besuch aufzuweisen hatten, trotzdem nach verschiedenen Richtungen hin der übliche Druck ausgeübt wurde. Sogar diese gelben Versammlungen standen wieder unter der üblichen Kontrolle, nur mit dem Unterschied, daß der Kontrolle nicht wie bei der Lohnbewegung vor den Türen des Versammlungslokals, sondern in der Versammlung selbst ein Platz eingeräumt wurde. In allen Versammlungen waren zwei „Kontrolleure" oder auch „Assistenten" vertreten. Daß bei einer solchen Ueberwachung die gelben Angestellten nicht den Mut fanden, zu den vorgelegten Statuten sich zu äußern, versteht sich von selbst. Als aber ein Reserveschaffner wirklich den Mut hatte zu erklären: „Auf dem Wagen, ja da wird das Blaue vom Himmel heruntergeschwatzt, hier sagt niemand etwas", meldete sich ein alter Führer zum Wort, in bezug auf die Statuten meinte: „So etwas könne die Direktion nicht machen, das sei „ausverschämt"." Als diese Worte fielen, trat sofort der überwachende Kontrolleur auf und sagte: „So ein Ausdruck dürfe der Direktion gegenüber nicht gebraucht werden, das sei zuviel." Hier zeigt sich wieder der Druck von oben mit dem Motto: „Wer sich nicht fügt, fliegt." Selbst die artigen Gelben sind über diese Statuten mürrisch, da es ordentliche und außerordentliche Mitglieder geben soll. Die Mitgliedschaft erlischt, sobald jemand aus dem Dienst der Straßenbahn ausscheidet, was in Magdeburg allein im Jahre 1910 104 mal geschah. Nur den pensionierten Angestellten soll es gestattet sein, im Verein zu bleiben; sie erhalten sich durch einen monatlichen Beitrag das Sterbegeld für sich und ihre Ehefrau. Sie haben aber kein Stimmrecht, dürfen keine Versammlung besuchen, haben auch kein Anrecht auf Krankenunterstützung. In einer Versammlung konnte sogar der Kontrolleur Kühne mitteilen, daß die Direktion einen ansehnlichen Fonds stiften werde.

Seit Januar manipulieren nun schon die gelben Drahtzieher unter der Assistenz der Vorgesetzten, um das gelbe Kind zur Welt zu bringen. Wehen über Wehen zeigen sich, und das Kind tritt nicht ins Leben. Wir werden aber nichts scheuen, der Oeffentlichkeit zu zeigen, daß man ehrliche, fleißige Angestellte, nur weil sie von ihrem Koalitionsrecht Gebrauch machten, nach jahrzehntelanger Tätigkeit entläßt und zu andern Vorgängen im Betriebe die Augen schließt. Wir werden zeigen, wie es bei der Straßenbahn aussieht. Den Angestellten aber rufen wir zu: Laßt euch nicht von den gelben Drahtziehern und ihren Freunden einschüchtern, sondern wehrt euch dagegen, werdet Mitglied in eurer Berufsorganisation, dem Deutschen Straßenbahnerverband, Verwaltung Magdeburg! —

— Eine Versammlung der Arbeiter des Stahlwerks im Krupp-Grusonwerk beschäftigte sich am Dienstag mit den Arbeitsbedingungen. Das dort gelieferte Material spricht Bände über den Fabrikdespotismus und zerstört gewaltsam die Phrase, die in bezug auf die Wohlfahrtseinrichtungen in alle Welt hinausposaunt wird. Es gibt kaum einen Betrieb, in welchem auf Grund der Antreiberei, der von einigen Vorgesetzten geübten kleinlichen Schikanen und des Verdienstes die Arbeit so zur Qual wird als in diesem von dem Oberingenieur Holtzhaussen geleiteten Stahlwerk. Zunächst wollen wir einmal das soziale Empfinden der Betriebsdirektion, die ja schließlich auch die Verantwortung für die Verhältnisse im Stahlwerk hat, an einem Beispiel kennzeichnen: In Magdeburgs Metallindustrie ist fast allgemein die 9½stündige Arbeitszeit durchgeführt, und wenn dies auch nicht in jedem Falle auf die soziale Einsicht der Unternehmer, sondern vielmehr auf eine rege gewerkschaftliche Bewegung zurückzuführen ist, so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß die Industriellen dem modernen Zuge der Zeit gefolgt sind. Ganz anders liegt es mit der Weltfirma Krupp, deren besondere Leistungen für Arbeiter und Beamte in blendendem Lichte gezeigt werden. Sie denkt gar nicht daran, die tägliche Arbeitszeit auf 9½ Stunden herabzusetzen und damit dem notwendigsten Gesundheitsschutz praktische Geltung zu verschaffen. Die Vorgesetzten beklagen sich höchstens über eine mangelhafte Arbeitsleistung, die, wenn sie bestände, eine natürliche Folge des Akkordsystems und der für die heutigen Verhältnisse viel zu langen Arbeitszeit ist. Daß das soziale Empfinden der Betriebsdirektion des Grusonwerks mindestens um die Hälfte geringer ist als das andrer Unternehmer, geht aus der Tatsache hervor, daß hier die tägliche Arbeitszeit nicht um eine halbe, sondern nur um eine Viertelstunde verkürzt worden ist. Die Existenz des gelben Werkvereins, welcher jedem gesunden Fortschritt entgegenarbeitet, darf für die Leiter des Werkes kein Grund sein, sich den einfachsten Regeln des Arbeiterschutzes zu entziehen. Daß der erste Direktor des Krupp-Grusonwerks zugleich Vorsitzender des Verbandes der Metallindustriellen von Magdeburg und Umgegend ist und als solcher sich nicht einmal zu den Leistungen seiner Mitglieder aufzuschwingen vermag, sei nur nebenbei bemerkt. Bei diesen Voraussetzungen wird es auch erklärlich, daß die einer solchen Direktion unterstellten Ingenieure und Meister auf die sehr wohl erfüllbaren Wünsche der Arbeiter die allerwenigste Rücksicht nehmen. Dies trifft besonders für das Stahlwerk zu. Auf dem Krupp-Grusonwerk herrscht die 14tägige Lohnperiode vor. Die Abschlagszahlungen erfolgen in der Zwischenzeit. Während nun in andern Werken Abschlagszahlungen in der Höhe des erzielten Durchschnittsverdienstes und in den mechanischen Werkstätten des Grusonwerks solche von 4,50 Mark bis 4,60 Mark für den Tag erfolgen, gehen sie im Stahlwerk über 4 Mark nicht hinaus. Es herrscht deshalb die Auffassung unter den Akkordarbeitern, daß dies der eingesetzte Lohnsatz für sie ist. Kommt der Akkord in der nächstfolgenden Woche zur Verrechnung, dann renommieren die Vorgesetzten mit den glänzenden Akkordpreisen, die ein Mehr von soundso viel Prozent über den Stundenlohn ergeben haben. Hier werden also die Akkordpreise nicht nach dem Verdienst, sondern nach den niedrigen Stundenlöhnen bewertet.

Aehnlich liegt es mit den Drehern [illegible] dem M[illegible] unterstellt sind. Bekommt da jem[illegible] zwei Arbeitsstücke, von welchen er eins nur fertigstellen kann, [illegible] beiten inzwischen auf die Bank nehmen mußte, so erhält der Dreher Abschlagszahlungen, bis auch das zweite Arbeitsstück geliefert ist. Mit diesem System wird der Schikane Tor und Tür geöffnet. Die Löhne in der Reparaturschmiede erreichen kaum die Höhe, wie sie in Werkstätten kleiner Innungsmeister zu verzeichnen ist: Schirrmeister 4,75 Mark, Schlosser, steigend von 4,25 bis 5,25 Mark. Den Akkordformern fehlt es sehr oft an Sand und Masse. Die Zubereitung dieses Materials sowie der Transport desselben wird einfach von den Formern verlangt. Weisen diese darauf hin, daß diese Beschäftigung mit ihrem Akkord so wenig als mit ihrem Beruf zu tun hat, dann droht der Meister Siepmann mit dem Stundenzettel. In Wirklichkeit fehlt es an Hilfsarbeitern, und allgemein herrscht die Auffassung vor, daß auf Kosten der Akkordarbeiter die Löhne für Hilfsarbeit gespart werden sollen. Der Mangel an Hilfsarbeitern macht sich aber nicht nur bei den in Akkord arbeitenden Berufsarbeitern, sondern noch mehr bei den vorhandenen Hilfsarbeitern selbst fühlbar. Was von diesen am schlechtesten bezahlten Leuten verlangt wird, ist kaum noch menschlich zu nennen. Die Produktion hat sich im allgemeinen gesteigert. Die Zahl der Hilfsarbeiter ist jedoch um zirka 30 Prozent verringert worden. Während vor einigen Jahren in der Kolonne noch bis zu 27 Mann beschäftigt waren, schwankt heute die Zahl zwischen 14 und 20. Um die nötigen Mannschaften für die Nachtschicht zu haben, wird die Belegschaft für die Tagschicht geschwächt. Die Folge davon ist, daß ein Teil der Kolonnenarbeiter 2 Wochen hintereinander die aufreibende Nachtarbeit verrichten und die geschwächten Tagekolonnen die so herausgenommenen Mannschaften mit einarbeiten müssen. Daß Krankheiten bei einem Teile dieser abgerackerten Hilfsarbeiter täglich mahnende Gäste sind, ist ganz selbstverständlich. Der Meister Siepmann ist natürlich nicht ohne Mitleid gegen kranke Arbeiter. Die Plätze krank Gewordener läßt er nicht besetzen, das wäre hart, und so kommt es denn, daß auch die übrigen sich kaputt arbeiten. Die Antreiberei ist unter diesen Verhältnissen einzig dastehend. Die Kontrolle der Vorgesetzten Fischer und Kopp wirkt wie eine Spionage. Unbemerkt gehen sie hinter den Arbeitern her, um plötzlich zwischen aufgestapelten Kasten aufzutauchen.

Auch die Putzer sind nicht zu beneiden. Der Meister Felgenhauer ist mit seinem Urteil fertig, wenn es sich um eine Beschwerde eines gelben Vertrauensmanns gegen ein Nichtvereinsmitglied handelt. Die „Roten" sind von vornherein im Unrecht und werden deshalb mit „Rausschmeißen" bedroht. Herr Felgenhauer will es auch keinem Gelben verdenken, wenn er sich weigert, mit einem „Roten" zusammen zu arbeiten. Einen Mann, welcher auf dem Kran stand, bewarf dieser Meister mit einem harten Gegenstand. Als sich der Beworfene gegen eine derartige Behandlung in ungeschminkter Weise verwahrte, wurden ihm zum Ueberfluß noch 50 Pfennig Strafe abgezogen. Der Oberingenieur Holtzhaussen hatte für diese Tat noch die Entschuldigung, daß sich Herr Felgenhauer „nur verständlich machen" wollte. Dies alles hat die Arbeiterschaft des Stahlwerks auf das tiefste erbittert. Wiederholt sind bei Herrn Holtzhaussen Kommissionen vorstellig geworden, fast immer jedoch mit negativem Erfolg. Jetzt flüchten sich die Arbeiter in die Oeffentlichkeit. Sie erwarten davon nicht, daß ihre berechtigten Wünsche in Erfüllung gehen. Das kann nur durch den weiteren Ausbau der Organisation geschehen. Sie wollen aber mit ihrem Leidensruf die Phrase zerstören, die aller Welt von den Kruppschen Wohlfahrtseinrichtungen und der gerühmten Arbeiterfreundlichkeit berichtet. —

— Der Ausbau der Westerhüser Straße in der Sudenburg muß mit Rücksicht auf die fortschreitende Bebauung vor den

---

Ganz was andres.

Von Pierre Baldagne.

Madame Flandin wurde mir gemeldet.

Meine liebe, mir so treue Freundin hatte kaum drei Schritte in mein Schreibzimmer gesetzt, als ich schon bemerkte, daß sie sich in großer Aufregung befand.

Seit mehr als zwanzig Jahren kennen und lieben wir uns und Luise Flandin verbirgt nichts vor mir.

Warum also dieser frühzeitige Besuch?

Ich hatte Luise erst am Abend vorher gesehen und ich wollte am nächsten Tage bei ihr frühstücken.

Ich ging ihr entgegen.

„Was ist Dir denn, Liebste?"

„Du kannst Dir denken, daß ich Dir etwas zu sagen habe!"

„Hoffentlich nichts Beunruhigendes. Ihr seid doch alle gesund?"

„Ja, Gott sei Dank! Aber ich mache mir Sorgen . . . Es handelt sich um Henriette. Aber laß mich erst zu Atem kommen, ich erzähle Dir dann." Und sie setzte sich in ihren Lieblingssessel.

Ich fand Luise an diesem Morgen außergewöhnlich hübsch. Sie hatte sich wenig verändert in der langen Zeit, seit der wir uns nun kennen. Ich weiß wohl, daß wir Menschen, mit denen wir beständig zusammenleben, nicht altern sehen, und es vergeht keine Woche, ohne daß ich Luise zwei- oder dreimal sehe. Aber ich irre mich nicht. Sie ist unendlich reizvoll geblieben, obwohl sie bereits die Vierzig überschritten hat. Nur die Zeit hat ihr nichts von der anziehenden Lebhaftigkeit ihrer Augen und von der Grazie ihrer Figur genommen. Es scheint mir fast, als ob die leichte Fülle und einige graue Haare an den Schläfen ihrer Schönheit einen noch zarteren Schimmer verleihen. Und es freut mich, daß meine Freundin, meine Kameradin eine so schöne Frau ist.

Es handelt sich um Henriette? Was konnte sie mir zu erzählen haben?

Henriette, ihre Tochter! Henriette! Ich habe sie in der Wiege gesehen, ich habe sie aufwachsen sehen, ich war bei ihrer Einsegnung, ich war ihr Trauzeuge, als sie mit achtzehn Jahren (zu jung, viel zu jung!) den braven Piverel heiratete. Was konnte sich im Leben Henriettes ereignet haben? Doch offenbar nichts Ernsthaftes! Henriette ist alles in allem eine sehr hübsche, junge Frau, mit einfacher, gerader Gesinnung, voll ruhig abwägenden Gemüts. Schöner vielleicht als ihre Mutter, aber weniger Charme, eine zu regelmäßige Schönheit meinem Geschmack nach.

Nein, meine Freundin kam gewiß, um mir zu erzählen, daß Piverel Dummheiten gemacht hatte, seine Frau hintergangen habe, oder so etwas, und ich sollte nun dazwischentreten und alles wieder ins rechte Gleis bringen. Das sollte nicht schwerfallen! Ich halte Henriette für zu kalt, um eine Untreue anders zu empfinden als eine Kränkung ihrer Eigenliebe, und diese kleinen Wunden heilen schnell.

Und Piverel war ein guter Junge, der vielleicht schon jetzt seine Unklugheit bereute.

Luise stieß einen Seufzer aus und begann:

„Lieber Freund, ich bin sehr besorgt. Henriette, Du weißt, wie lieb ich sie habe, wie stolz ich auf sie bin, Henriette hat einen Geliebten!"

Ich konnte meine Ueberraschung nicht unterdrücken.

„Einen Geliebten? Henriette?"

„Ja. Du wirst es mir nicht glauben. Henriette hat einen Geliebten. Seit gestern abend habe ich die Ueberzeugung."

„Aber . . . aber . . . Du mußt Dich täuschen. Eine Ueberzeugung ist noch keine Gewißheit. Hast Du Beweise?"

„Beweise habe ich nicht!"

„Nun, also."

„Aber ich bin dessen sicher. Und gleich wirst Du meiner Meinung sein. Henriette beunruhigt mich schon seit einiger Zeit. Ihr Benehmen hat sich geändert. Du kennst ihr ruhiges, vernünftiges Wesen. Ihr Hauptfehler war ihre Indolenz gegen alles, sie nahm das Leben viel zu leicht. Sie regt sich nicht gern auf, verzichtet auf jegliche Koketterie, auf jeden Erfolg. Ihre Musik, ein Buch, ein kurzer Spaziergang, ihr Heim, das genügt ihr. Aber seit einigen Wochen ist sie nervös. Aus Träumereien — ich liebe Frauen nicht, die viel träumen — verfällt sie plötzlich in Aufgeregtheit, Lebendigkeit. Sie kümmert sich nicht mehr um die Musik, ihre Bücher. Stundenlang sitzt sie träumend da, dann hat sie eigentümliche Besorgungen zu machen, gibt einem plötzlichen Wunsche nach Betätigung nach, wie zum Beispiel ihr Toilettenzimmer selbst mit Seide auszuspannen. Du kannst Dir denken, daß ich deshalb meine Augen offen hielt. Ich bin eine Frau, und ich weiß, daß alles Ungewöhnliche auf Gemütsbewegungen zurückzuführen ist. Ich weiß auch, daß, wenn eine Frau nervös wird, es wahrscheinlich daher rührt, daß sie uns eine Hoffnung oder einen Liebeskummer verbirgt. Zuerst dachte ich daran, ich will es Dir offen gestehen, daß mein Schwiegersohn Dummheiten gemacht und Henriette ihn dabei ertappt hat."

Ich unterbrach sie: „Dasselbe glaubte ich!"

Aber Luise zuckte mit den Achseln:

„Aber das ist höchst unwahrscheinlich, nicht wahr? Ein Mann wie Piverel betrügt seine Frau nicht! Aber auch eine Frau wie Henriette betrügt ihren Mann nicht, dachte ich dann, und so war ich ganz im ungewissen, bis sich mir nun gestern abend die volle Wahrheit enthüllte."

„Gestern abend?"

„Ja, gestern abend bei unsern Freunden Lagrange. Wir, mein Mann, ich und das junge Paar, waren gestern abend bei Lagranges eingeladen. Es wurde musiziert.

Warum bist Du nicht gekommen? Du hättest gesehen, was ich gesehen habe, und würdest heute denken wie ich.

Henriette sollte singen.

Sie sang uns zuerst in ihrer harmlosen Weise das Lied von Aspa: Das letzte Rendezvous. Nichts erregte meine Aufmerksamkeit. Ihre Stimme klang rein und erfrischend. Ein seltenes Vergnügen, ein hübscher musikalischer Genuß. Später wurde noch mehr musiziert, ein Quartett, Lagrange, seine Frau, der alte Reber und Mademoiselle Appien am Violoncello. In diesem Augenblick trat Moya in den Salon, und ich bemerkte bei meiner Tochter eine umgewollte Aufregung. Ich liebe Moya nicht, ich glaube, ich sagte es Dir schon einmal. Ich liebe auch seine gekünstelten Bildhauerarbeiten nicht mehr als seine Person. Du findest ihn schön. Mich schreckt sein herrschsüchtiger Blick, sein leidenschaftliches Gesicht. Solche Männer sind Umstürzler unsrer Existenz. Und zu denken — daß Henriette — — — — — —"

Ich benutzte den Moment, in dem Luise schwieg, um ihr zu sagen: „Aber was kann sich schließlich zwischen Henriette und Moya im Salon ereignet haben, um solche Unruhe zu rechtfertigen? Sie haben gewiß viel miteinander gesprochen, was hat das zu sagen! Wie argwöhnisch Du bist. Ein Flirt! Nichts weiter! Du machst Dir unnötige Sorgen, arme Luise. Wer flirtet, liebt noch nicht."

„Ein Flirt? Du wirst sehen: Erstens, flirtet man mit Moya nicht. Moya ist kein Mann, mit dem man sich amüsiert. Henriette und er trafen sich am Büfett, und ich sah in Henriettes Augen eine ungewohnte Unruhe, sie sprach in abgerissenen Worten ganz leise mit ihm. Moya schien sie um etwas zu bitten, und ich hörte, wie sie zu ihm sagte: „Gern." Danach ging sie zum Flügel, wechselte einige Worte mit Madame Lagrange, die auf dem Klavierstuhl Platz nahm und eine Einleitung spielte. Henriette sang noch einmal. Es war „Frauenliebe und Leben" von Schumann. Du weißt doch, dieser glühende Aufschrei: „Er, der herrlichste von allen."

Meine Tochter war wie umgewandelt. In ihrer Stimme, in ihrem Blick ein Aufflammen, ein Jubel! Die Worte, die Töne drängten sich auf ihren Lippen, Henriette ging ganz aus sich heraus. Welche Hingabe! Ich war ganz bestürzt. Meine Tochter ist verheiratet, seit zwei Jahren, für mich war sie aber immer noch das kleine Mädchen. Aber das, was sich mir da offenbarte, das war eine Frau, ein liebendes Weib, ein von Leidenschaft durchglühtes, hingerissenes Weib. Henriette erschien mir wie die Liebe selbst. Und das Gefühl war so stark, daß sich mir, ohne es zu wollen, gewisse Bilder aufdrängten, die mich schrecklich verwirrten. Henriette! Niemals hätte ich das geglaubt!

Währenddessen hörte sie auf zu singen, aber sie brauchte einige Zeit, um sich zu fassen und die Leidenschaft zu bemeistern, die sie ergriffen hatte.

Und während man sie umringte, um sie zu beglückwünschen, wandte ich mich um, und ich bemerkte an einen Türpfosten gelehnt — Moya, unbeweglich, bleich, wie er Henriette nicht mit den Augen verließ, und der ebenso bewegt war wie sie selbst!

Du forderst von mir einen Beweis? Es gibt keinen eklatanteren. Antworte mir nicht mit Worten, versuche nicht, mich zu beruhigen, Du bist ebenso überzeugt wie ich!

Und diese Liebe hat nicht erst begonnen. Wenn eine Frau für einen Mann singt, wie Henriette gestern gesungen hat, wenn sie von solcher Freude getragen ist, wenn sie ein solch jauchzendes Glück ausstrahlt, so ist es geschehen!

Widerspricht mir, wenn Du es kannst."

Und Luise erwartete meine Antwort.

Gewiß, ich wollte sie nicht belügen. Was sie mir sagte, und wie sie es mir sagte, sie, deren klares Urteil und feines weibliches Empfinden ich kannte, hatte mich überzeugt.

Trotzdem lächelte ich: „Und wenn dem nun so ist?"

„Wie wenn?" rief Luise. „Aber ich bitte Dich, jetzt ist nicht der Augenblick, um zu scherzen. Ich finde, es ist furchtbar ernst. Henriette die Geliebte von Moya! Henriette hat einen Geliebten! Nichts kann mich mehr erschrecken. Und Dich erschreckt es nicht? Du, der Du weißt, was Henriette aufs Spiel setzt? Ihre Ruhe, ihr Glück, ihre Zukunft? Wenn sie sich überraschen ließe? Mein Schwiegersohn ist ein guter Junge — — — gewiß kein großes Licht. Aber wenn eine Frau liebt, begeht sie immer Unklugheiten und Piverel, der Henriette liebt, würde es ihr nie verzeihen."

Ich sagte zu Luise:

„Es kommt unglücklicherweise bei jeder Frau der Augenblick, in dem sie intensiv dies Bedürfnis, sich auszuleben, verspürt und alle Reichtümer, die sie in sich birgt, zu geben!"

„Du glaubst also auch, daß Henriette . . ."

„Ja!"

Luise neigte den Kopf und schien ganz niedergeschlagen. Ich näherte mich ihr und reichte ihr die Hände.

Dann zwang ich sie, mir gerade in die Augen zu sehen.

Sie entzog sich mir nicht. Ich sagte kein Wort, aber nach und nach sah ich, daß ein Lächeln auf ihre Lippen trat.

Sie hatte mich verstanden. — — — — —

Sie zuckte mit den Schultern und erhob sich.

„Du bist dumm, Schatz! Waren wir beide denn nicht klüger? Und vernünftiger? Und sicherer unser selbst? Kannst Du das vergleichen? Du und ich? Welche Gefahr? Aber Henriette und Moya, die beiden Kinder! Das ist ganz etwas andres!" . . .

Grundstücken 10 und 11 auf der Ostseite sowie den Grundstücken 36 und 35 auf der Westseite bis zur projektierten zweiten Querstraße fortgeführt werden. Die Befestigung der Straße soll in der bereits vorhandenen Weise, nämlich für den Fahrdamm mittels Kleinsteinpflasters auf Betonklötzen und für die Bürgersteige mittels Mosaikpflasters erfolgen. Der Magistrat ersucht die Stadtverordneten-Versammlung, das Projekt zu genehmigen und die anschlagsmäßigen Kosten in Höhe von 6000 Mark aus dem Straßenherstellungsbestand zu bewilligen. —

— **Eine neue Turnhalle** soll auf dem Spielplatz am Königsweg in Sudenburg errichtet werden. Die 75 500 Mark betragenden Kosten dürften bereits von der nächsten Stadtverordneten-Sitzung bewilligt werden. Das Gebäude wird frühestens im Sommer nächsten Jahres der Benutzung übergeben werden können. —

— **Die begehrenswerte Schwiegermutter.** Der Herr X verlor eines Tages beim Sonntagstanz sein Herz an ein niedliches Mädchen, und wie es so manchmal zu gehen pflegt, lief ihnen einst beim Heimgehen jener ominöse Vogel, den man nicht gern in Damengesellschaft nennt, in den Weg und nun war das Malheur da: Fritz mußte, obwohl er noch gar nicht recht Lust hatte, aufs Standesamt wandern. Da weder er noch sein junges Frauchen allzuviel in die Suppe zu brocken hatten, zogen sie zur Schwiegermutter und führten gemeinsame Wirtschaft. Die Schwiegermama war aber eine Ausnahme von der Regel, sie hielt dem neuen Sohne keine Standreden, glich immer aus und hatte stets ein Lächeln und ein Scherzwort für den müde von der Arbeit heimkehrenden Mann, was man von der jungen Frau nicht gerade sagen konnte. Die kränkelte und nörgelte, bevor das Kindchen kam und ließ das auch nachher nicht. Was Wunder, daß dem Fritz die immer frische hübsche Vierzigjährige lieber wurde, als die blasse ewig schimpfende Zwanzigjährige.

Aber dabei blieb's, höchstens daß Fritz nach dem Grundsatz „Ein Küßchen in Ehren kann niemand wehren," die Schwiegermama gelegentlich einmal liebkoste. Dies sah zum Unglück eine argusäugige Hausgenossin und sie fühlte sich berufen, das, was sie gesehen, aber auch das, was sie nicht gesehen und nur hinzugedacht hatte, im Hause und in der Nachbarschaft zu verbreiten. Es wurde dann im hohen Rat der Damen beschlossen, der armen jungen Frau in der üblichen Weise den Star zu stechen. Als das geschehen, war's aus mit dem Frieden im Hause X. Es dauerte denn auch gar nicht lange, so packte die beleidigte Schwiegermutter ihre Sachen und verließ mit Sack und Pack die eigne Wohnung, in der die jungen Leute nur mit dem sprichwörtlichen Tisch und Bett zurückblieben. Aber die Geschichte hatte noch ein Nachspiel, denn die aus ihrem Heim vertriebene Dame, die inzwischen nochmals Braut geworden ist, stellte Privatklage gegen die phantasiebegabten Klatschbasen an und die haben das Vergnügen, empfindliche Geldstrafen und die Kosten zu bezahlen. —

Kleine Chronik.

Liebermann v. Sonnenberg gestorben.

Der Reichstagsabgeordnete Liebermann v. Sonnenberg ist am Montag in einem Sanatorium in Schlachtensee gestorben. —

Militärjustiz.

Das Kriegsgericht der Aufklärungsschiffe in Kiel verurteilte die Matrosen Tschann und Saupe vom Linienschiffskreuzer „von der Tann" wegen militärischen Aufruhrs und andrer Verstöße gegen die Disziplin zu 5 Jahren 14 Tagen beziehungsweise 5 Jahren 8 Tagen Zuchthaus und Entfernung aus der Marine. Die Angeklagten hatten am 2. Juli im Werfterholungshaus zu Kiel zwei Damen belästigt und dann, als sie von dem Bootsmannsmaaten Wilbrandt zur Rede gestellt wurden, diesen gemeinschaftlich tätlich angegriffen. Wilbrandt wurde vor die Brust gestoßen und nach dem Ausgang des Saales gedrängt, wo er zu Falle kam und übel zugerichtet wurde. Es haben sich noch mehr Matrosen an dem letzten Angriff beteiligt; sie konnten aber nicht ermittelt werden. —

Der Deserteur im Reisekorb.

Ein Musketier vom 171. Infanterie-Regiment in Kolmar im Elsaß war kürzlich wegen Achtungsverletzung in Untersuchungshaft genommen worden, mußte aber, da sich bei ihm Zeichen von Geistesstörung bemerkbar machten, dem Militärlazarett zur Beobachtung überwiesen werden. Von dort gelang es ihm durch das Abortfenster zu entkommen. Da bekannt war, daß der Soldat ein Liebesverhältnis in der Stadt unterhielt, begaben sich die Verfolger nach der Wohnung des betreffenden Mädchens, um zu recherchieren, ob der Flüchtige etwa dort Unterschlupf gefunden hatte. Man fand jedoch nichts Verdächtiges vor, und schon wollten sich die Beamten wieder entfernen, als plötzlich aus einem in der Schlafkammer des Mädchens befindlichen Reisekorb ein knarrendes Geräusch hervordrang. Nachdem man ein in dem Korbe liegendes Paket Kleider weggezogen hatte, fand man darunter zusammengekauert den Entflohenen, der nun sofort verhaftet wurde. Das Mädchen sieht einer Anklage wegen Beihilfe zur Desertion entgegen. —

Raubmord in einem hannöverschen Dorf.

Im Dorfe Misburg in der Provinz Hannover wurde die Leiche des 22jährigen Handelsschülers Becher aus Hannover mit einer Wunde im Kopfe aufgefunden. Die Gerichtskommission konnte nicht feststellen, ob die Wunde von einem Schuß oder von einem Dolchstich herrühre. Der Tote ist aller Wahrscheinlichkeit nach ermordet worden. Seine Uhr und das Portemonnaie fehlten. Von dem Täter fehlt jede Spur. —

Tragisches Ende einer Künstlerfamilie.

Eine blutige Familientragödie spielte sich auf dem Schloß Ricklingen ab, das in der Nähe von Hannover gelegen ist. Der Kunstmaler Huver erschoß dort seine Frau, seinen kleinen Sohn und dann sich selbst. Schon vor mehreren Wochen hatte Huver, dem es aus Mangel an Aufträgen sehr schlecht ging, zu verschiedenen Leuten im Dorfe Ricklingen geäußert, daß er dem Elend bald ein Ende machen wolle. Huver, der der Sohn des Professors Huver aus Posen ist, hat in der letzten Zeit sehr mit Nahrungssorgen zu kämpfen gehabt. Das Schloß Ricklingen, das ursprünglich seiner Frau gehörte, mußte er vor einiger Zeit verkaufen. Von dem geringen Erlös lebte die Familie bis jetzt. In den letzten Tagen war der Gerichtsvollzieher täglicher Gast in der Wohnung Huvers, die sich vorläufig noch in dem Schlosse befand. —

Ein neuer Eulenburgprozeß?

Nach einer von wohlinformierter Seite ausgehenden Mitteilung soll die Meineidsaffäre des Fürsten Philipp zu Eulenburg Mitte oder Ende Oktober wieder vor dem Schwurgericht des Landgerichts I in Berlin aufgerollt werden. Geheime Beobachtungen, die im Laufe des Sommers von Kriminalschutzleuten und insbesondere von Angestellten eines Berliner Detektivbureaus vorgenommen worden waren, sollen ergeben haben, daß Fürst Eulenburg, sobald er sich unbeobachtet weiß, sehr lustig und munter ist und keinerlei Symptome einer ernsten Erkrankung zeigt. Dieses Ergebnis wird voraussichtlich dazu führen, daß schon in nächster Zeit ein bestimmter Termin zur nochmaligen Verhandlung des Prozesses angesetzt werden wird. —

Tunneleinsturz an der Lötschbergbahn.

Im Kehrtunnel auf der Nordrampe der Lötschbergbahn, der gegenwärtig durchgebrochen wird, erfolgte am Montag ein Tunneleinbruch auf einer Länge von 25 Metern. Die Arbeitsmannschaft am Vorort war zunächst von der Außenwelt abgeschlossen. Nach 3stündiger Arbeit gelang es jedoch, zu den Arbeitern, die alle unverletzt geblieben sind, vorzudringen und sie ins Freie zu bringen. —

Der Ausbruch des Aetna.

Der Hauptkrater des Aetna stand am Montag morgen in voller Tätigkeit. Asche und Staub verdunkelten die ganze Gegend. In Taormina und Katania verwandelte sich der Tag in Nacht. Die Asche bedeckt die ganze Umgegend in einer 1 Zentimeter hohen Schicht. Ein Tourist, der einen Ausflug zur Besichtigung des Ausbruchs machte, ist auf dem Rückweg verloren gegangen. Die ganze Nordseite des Berges öffnet sich in unzählige kleine Krater. Ein Vertreter des Observatoriums zählte hundertundsiebzig dieser kleinen Schlünde, er schätzt aber die Zahl auf 300. Die neue Lava aus den Kratern im eigentlichen Zentrum der Eruption fließt jetzt den Berg herunter. Die vier Arme des Stromes haben sich weiter unten vereinigt und bilden jetzt eine einzige glühende Feuerwand, die sich mit ehernem Schritte von Solicchiata nach Linguaglossa bewegt. Die dazwischen liegenden Haselnußwälder stehen in Flammen, die bereits dicht an die Umgebung von Linguaglossa heranzüngeln. Soldaten treiben die Bewohner an sichere Orte. Erdbebenstöße sind häufig. Das verwüstete Gebiet war seit 1616 von Lava frei, und Alcantara wurde in dieser Zeit der fruchtbarste Bezirk von Sizilien. —

Ein Knabe vom Automobil Edisons getötet.

Das Automobil des großen amerikanischen Erfinders Edison, der sich zurzeit auf einer Reise durch Deutschland befindet, hat in der Nähe von Nürnberg ein bedauerliches Unglück angerichtet. Edison passierte in den späten Nachmittagsstunden mit seinem Automobil, von Karlsbad kommend, das Städtchen Lauf, als plötzlich der elf Jahre alte Schulknabe Lederer vor den Wagen lief und so unglücklich fiel, daß er auf der Stelle getötet wurde. Der Chauffeur wurde von der Laufer Behörde nach dem Unfall festgehalten; daraufhin blieb auch Edison in Lauf zur Verfügung der Behörde zurück. Die Untersuchung ergab, daß den Chauffeur nicht das geringste Verschulden trifft, weshalb er noch vormittags freigelassen wurde. Das Automobil wurde erst nachmittags 5 Uhr freigegeben, und Edison setzte dann die Fahrt nach Nürnberg fort.

Erdbeben in Chile.

In der Gegend von Tocopilla in Chile hat ein schweres Erdbeben stattgefunden. Das Erdbeben ereignete sich in einer Gegend, in der sonst sehr selten Erdbeben zu verspüren sind. Verschiedene Gebäude wurden vernichtet. Ebenso sind die Eisenbahnlinien nach Tocopilla unterbrochen worden, so daß der Betrieb eingestellt werden mußte. —

Vermischte Nachrichten.

Sie lachen mich aus — —. In der „Zeitschrift für Jugenderziehung" (Verlag A. Trüb u. Ko., Aarau und Zürich) veröffentlicht M. Müller folgende zu beachtenden Ausführungen: Man redet heute viel von Erziehung zur Individualität und persönlicher Freiheit, auch in der Schule. Man versäumt dabei aber, ein Uebel zu beachten, das jeder freien Entwicklung hemmend entgegenwirkt und nur irrtümlich als dumme, bedeutungslose Kinderei angesehen wird. Ich meine die Gewohnheit der Schuljugend, sich beim geringsten Anlaß zu verlachen und zu verspotten. Sobald ein Kind anders gekleidet ist, anders handelt, anders denkt als der Durchschnitt, so wird es verlacht. Ich erinnere mich, wie mir z. B. dadurch mein Lieblingsfach, der deutsche Aufsatz, verleidet wurde. Als Beste der Klasse mußte ich meine Arbeiten öfters vorlesen. Hatte ich diese nun auf eine originelle Art gemacht, hatte ich darin noch nie dagewesene Worte oder Wendungen gebraucht, so war's um meine Ruhe geschehen. Es hagelte nur so Spott und Gelächter hinter mir, und ich richtete wohlweislich meine ferneren Aufsätze nach dem Geschmack meiner Mitschüler, was natürlich weder mir noch meiner Arbeit förderlich war. Auslachen ist Herzlosigkeit. Und immer, von jenen Tagen an, wo das Kind in seinem, von liebender Mutterhand gewählten Kleidchen verlacht wird, bis hinauf zu jenen Jahren, wo sein Gehorsam gegenüber Vater und Mutter verspöttelt wird, — immer wirkt dieser Spott zerstörend in der kindlichen Psyche und erstickt manch schöne Anlage im Keime. Gerade das fein veranlagte Kind trifft es am meisten. Verletzt zieht es sich in sich selbst zurück und wird verbittert oder feig. Ich hörte gut geartete Kinder lügen, bloß um nicht verlacht zu werden. Nichts, keine Strafe auf der Welt fürchten sie mehr als Spott der Kameraden. Beweis genug, wie intensiv sie darunter leiden. Warum treten die Lehrer nicht dagegen auf? Wissen sie nichts oder finden sie es nicht der Beachtung wert? An Hand von Beispielen und Erzählungen sollte dem Kinde die Häßlichkeit des Verspottens klargelegt werden, und man sollte es den großen Wert der persönlichen Ueberzeugung ahnen lassen. So ein kleiner Knirps leuchtet förmlich auf, wenn man ihm erklärt, daß er seine Meinung frei sagen dürfe, und daß ihn dabei kein Mensch schelte oder verlache. Jedes Spötteln sollte verboten und Zuwiderhandeln bestraft werden, damit das Kind im Lehrer einen Rückhalt fühlt und sein Wesen sich frei und schön entwickeln kann. Manch schleichende Lüge und viel feige Duckmäuserei unter der Jugend würde dann verschwinden und an deren Stelle freudige Wahrheit treten und stolzer Mut. —

* **Aus der Kinderstube.** Unser Jüngster war — so erzählt eine Leserin — eines Tages sehr ungezogen; ich drohte ihm: „Aber Hänschen, was wird Vater sagen, wenn ich ihm heute abend erzähle, wie unartig Du warst?" Nach kurzem Besinnen kam die prompte Antwort: „Der? Der sagt, Du bist 'ne Petze!" — Ein andermal lag ich mit Kopfschmerzen auf dem Sofa, der kleine Knirps bedauerte mich und saß eine Zeitlang ganz still bei mir, dann wurde es ihm langweilig, und er fing an mit den Füßen gegen die Sofalehne zu trommeln. Mein zwölfjähriges Töchterchen verbot ihm das: „Hänschen, das darfst Du nicht, Mutti bekommt Kopfschmerzen davon." Die von einer gewissen Logik zeugende Antwort lautete: „Schad't nichts, sie hat ja schon!" — Die fünf- und sechsjährigen Brüder dieses kleinen Helden wurden eines Tages von ihrem Vater vor ein hochnotpeinliches Gericht gestellt, dabei entpuppte sich der ältere, Wolfgang, als der Hauptmissetäter, und es sollte ihm sofort auf eine etwas schmerzhafte Weise der Unterschied zwischen Gut und Böse beigebracht werden. Der jüngere, Roland, sah mit großem Gleichmut der Prozedur zu, bis er die philosophischen Worte sprach: „Das Leben werd ihm sauer!" —

Eingegangene Druckschriften.

Nicht verlangte Zusendungen werden nicht zurückgesandt. Besprechung vorbehalten

Plutus. Kritische Wochenschrift für Volkswirtschaft und Finanzwesen (Herausgeber Georg Bernhard). Heft 37 des 8. Jahrgangs ist erschienen. Abonnements vierteljährlich per Post, Buchhandel und direkt vom Plutus-Verlag 4,50 Mark. Probehefte gratis in jeder Buchhandlung und vom Plutus-Verlag, Berlin W 62, Kleiststraße 21.

Bilder aus Schul- und Lehrerleben bringt die neue Nummer 37 der Münchner volkstümlich-literarischen Wochenschrift Die Lese. Was bekannte Persönlichkeiten über ihre Schulzeit denken, ist in drei Beispielen bekannt gegeben. Interessenten erhalten kostenlos ein September-Abonnement; im übrigen kostet „Die Lese" mit zwei Jahresbüchern 6 Mark im Jahre, vierteljährlich 1,50 Mark. Man wende sich an die Geschäftsstelle (München, Rindermarkt 10). —

Die soeben erschienene Nummer 25 des Simplicissimus enthält folgende Zeichnungen: „Enttäuschung" und „Der arme Vetter" von O. Gulbransson, „Resumé" und „Panik in England" von E. Thöny, „September" von R. Sieck (mit einem Gedicht von Dr. Owlglaß), „Interessenpolitik" von M. Dudovich, „Bibelkritik" von Blix, „Dunkle Herkunft" und „Anerkennung" von Henri Bing, „Das Kostkind", „Entgegenkommend" usw. Textlich ist die Nummer mit einer Anzahl Skizzen ausgestattet. Der „Simplicissimus" kostet pro Nummer 30 Pfg., die Liebhaber-Ausgabe, welche auf einem qualitativ ganz hervorragend schönen Papier hergestellt wird, im Halbjahrsabonnement 15 Mark. Man kann ihn beziehen durch alle Postämter und Buchhandlungen oder direkt vom Simplicissimus-Verlag, G. m. b. H., in München. —

Deutsche Modenzeitung. Heft 24. Herbstmoden. Vierteljährlich 6 Hefte für 1,25 Mark. Einzelhefte 25 Pf. Verlag der „Deutschen Modenzeitung", Aug. Polich, Leipzig. —

Kosmologische Gedanken von W. Baratsch. 56 Seiten Klein-Oktav. Preis 75 Pf. Kommissionsverlag von Otto Wigand m. b. H., Leipzig. —

Vereins-Kalender.

Sozialdemokratischer Verein Magdeburg, Bezirk Wilhelmstadt. Donnerstag den 21. September, abends 8½ Uhr, Sitzung sämtlicher Partei- und Gewerkschafts-Funktionäre des Bezirks im „Luisenpark". —

Sozialdemokratischer Verein Magdeburg, Bezirk Alte Neustadt, Abteilung der Frauen. Am Mittwoch abend 8½ Uhr Bezirksversammlung in der „Krone", Moldenstraße. 253

Sozialdemokratischer Verein, Bezirk Neue Neustadt, Wahlbezirk 68. Donnerstag den 21. September, abends 8½ Uhr, Sitzung sämtlicher Genossinnen und Genossen im „Weißen Hirsch". —

Arbeiter-Sängerchor Magdeburg (Mitgl. d. D. A.-S.-B.). Jeden Mittwoch, abends 8½ Uhr. Uebungsstunde bei A. Lüchtefeld, Knochenhauerufer 27/28. 300

Arbeiter-Radfahrerbund Solidarität, Verein Magdeburg. Vereinsabende: Abt. Wilhelmstadt (Luisenpark) Mittwoch; Abt. Buckau (Thalia) Mittwoch; Abt. Sudenburg (Zerbster Bierhalle) Donnerstag; Abt. Neue Neustadt (Koppehl, Fabrikenstraße) Freitag; Abt. Alte Neustadt (Krone) Mittwoch; Abt. Altstadt (Friedrichslust) Freitag; Abt. Rothensee (Kumbiers Lokal) Donnerstag; Abt. Meitzendorf (beim Mitglied Heinrich Wilke) Dienstag; Abt. Dahlenwarsleben (bei Wesemann) jeden Mittwoch. 300

Abt. Altstadt. Sonntag den 24. September, früh 9 Uhr, Tour nach Rogätz. Abfahrt vom Kaiser-Wilhelm-Platz. 1515

Erster Neue Neustädter Arbeiter-Radfahrerverein. Jeden Freitag Uebungsstunde im „Weißen Hirsch". 300

Erster Neue Neustädter Arbeiter-Radfahrerverein. Sonntag den 24. September Tour nach Letzlingen. Abfahrt Punkt 6 Uhr. 1514

Hohendodeleben. Männer-Turnverein. Am Mittwoch den 20. d. M. Vorstandssitzung; Sonnabend den 23. d. M., abends 8½ Uhr, Versammlung bei Sixtus. 1512

Olvenstedt. Nixe. Heute Dienstag den 19. September außerordentliche Versammlung bei Matzdorf. Donnerstag Annabad. 1514

Schönebeck. Volksverein. Donnerstag den 21. September, abends 8½ Uhr, Mitgliederversammlung im „Bürgerhaus". 1493

Schönebeck. Arb.-Radfahrerverein Frischauf. Am Dienstag den 19. d. M. Abteilungsversammlung im „Wiener Restaurant".

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.

					Fall	Wuchs
Iser, Eger und Moldau.						
Jungbunzlau	15. Sept.	— 0,34	16. Sept.	— 0,12	—	0,22
Laun	„	— 0,67	„	— 0,93	0,26	—
Budweis	„	— 0,28	„	— 0,27	—	0,01
Prag	„	—	„	+ 0,10	—	—
Unstrut und Saale.						
Straußfurt	17. Sept.	+ 0,55	18. Sept.	+ 0,50	0,05	—
Weißenfels Untp.	„	— 0,72	„	— 0,54	—	0,18
Trotha	„	+ 0,98	„	+ 1,04	—	0,06
Alsleben	„	+ 0,30	„	+ 0,38	—	0,08
Bernburg	„	— 0,10	„	— 0,10	—	—
Kalbe Oberpegel	„	+ 1,26	„	+ 1,22	0,04	—
Kalbe Unterpegel	„	— 0,86	„	— 0,60	—	0,26
Grizehne	„	— 0,68	„	— 0,38	—	0,30
Mulde.						
Dessau, Muldenbr.	17. Sept.	— 0,66	18. Sept.	— 0,59	—	0,07
Elbe.						
Pardubitz	15. Sept.	— 0,92	16. Sept.	— 0,90	—	0,02
Brandeis	„	— 0,58	„	— 0,58	—	—
Melnik	„	+ 0,14	„	+ 0,07	0,07	—
Leitmeritz	„	— 1,04	„	— 0,96	—	0,08
Aussig	17. „	— 0,92	18. „	— 0,78	—	0,14
Dresden	„	— 2,18	„	— 2,26	0,08	—
Torgau	„	— 0,48	„	— 0,49	0,01	—
Wittenberg	„	+ 0,34	„	+ 0,37	—	0,03
Roßlau	„	— 0,34	„	— 0,33	—	0,01
Barby	„	— 0,24	„	— 0,27	0,03	—
Schönebeck	„	—	„	— 0,52	—	—
Magdeburg	18. „	— 0,03	19. „	— 0,05	—	0,03
Tangermünde	17. „	+ 0,09	18. „	+ 0,08	0,01	—
Wittenberge	„	— 0,28	„	— 0,28	—	—
Dömitz	„	— 0,60	„	— 0,62	0,02	—
Boizenburg	„	— 0,72	„	— 0,73	0,01	—
Hohnstorf	„	— 0,58	„	— 0,59	0,01	—
Lauenburg	„	— 0,57	„	— 0,59	0,02	—

* Aussig, 19. September. Pegelstand — 0,79 Meter. Vom Oberlauf werden 7 Zentimeter Wuchs gemeldet. „Magdeb. Ztg.".

Moderne

Anzüge

für

Knaben, Burschen und Herren

Elegante

Damenkonfektion

Kleiderstoffe, Wäsche etc.

auf

Teilzahlung

3608 empfiehlt

A. Friedländer

Magdeburg, Breiteweg 118

gegründet 1872

Großes Möbellager!

Restaurant von Louis Kurbe Alte Neustadt, — Ottenbergstraße 12

Mittwoch den 20. September Schlachtfest.

Zur Messe.

Die zusammengewachsenen

Zwillinge

Blazeks

täglich ab 2 Uhr nachmittags zu sehen.

Freitag den 22. September

Damen-Tag.

Von 2 bis 7 Uhr halbstündlich hochinteressante

wissenschaftliche Demonstrations-Erklärungen

durch eine Dame.

Nur für Damen.

Für das allgemeine Publikum sind die Zwillinge an diesem Tage nur von 7 bis 10 Uhr abends zu sehen. 1087

C. Haack

Stephansbrücke 3

Messe-Stand: Eckbude vis-à-vis Regierungsstraße

empfiehlt in größter Auswahl bei billigsten Preisen: Thüringer Wollwaren, als Jagdwesten, Unterjacken, Unterhemden und Unterhosen sowie alle in dies Fach schlagende Artikel. Frauen- und Kinder-Kleidung auch nach Maß. Reellste Bezugsquelle in Kinder-Mänteln.

Gütigen Zuspruch erbittet **C. Haack.**

Magdeburg — Messe 1911

Größte Sensation!

Täglich von 2 Uhr nachmittags bis 10 Uhr abends

Der 3551

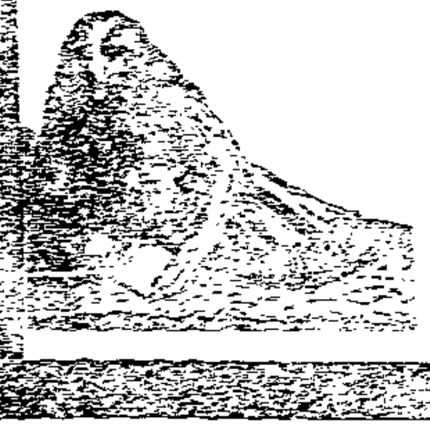
Löwenmensch

Lionel!

Der Liebling der Frauen und Kinder!

Halb Mensch — halb Löwe!

Lebend! 18 Jahre alt!



Außerdem

ohne

Extra-Entree

Tabor!

Der Mann mit den drehbaren Gliedern!

Einem hochgeehrten Publikum empfehle

zur Messe

neben meinen anerkannt vorzüglichen

Jauerschen und Saucischen

mein neues Fabrikat

ff. Rost-Bratwürste

(nach Thüringer Art) vorzüglich im Geschmack.

Hochachtungsvoll

Eduard Günther, Magdeburg

3851 **Wurstfabrik.**

Dr. Thompson's Seifenpulver

spart

Arbeit, Zeit, Geld.

½ ℔ Paket 15 Pfg.

K125

Tiroler Alpenbrot!

Gesund! Schmackhaft!

Auf die Alpen müßt ihr steigen,
Wo die Lüfte reiner wehn,
Wo ertönt der Herde Reigen,
Wie ist da die Welt so schön!
Auf der Alpe Kräuter sprießen,
Draus macht Koehler Alpenbrot,
Das ist köstlich zum Genießen,
Hilft in jeder Leibesnot.
Koehler kennt die Kräuter alle,
Er, als echter Alpensohn,
Alpenbrot in jedem Falle
Bringt Gesundheit euch zum Lohn!

Kauft alle Alpenbrot, ihr Leute,
Das für Gesunde, Kranke gut;
Macht euch und euern Kindern
5580 Freude,
Denn Alpenbrot macht neues Blut.

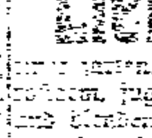
Gesund! Schmackhaft!

Jede Probetüte 10 Pf.

¼ Viertel 20, ½ Pfd. 35 Pf.
Wegen viel. Nachahmungen, Nachfälschungen und schlechter Ware bitte genau auf meine Firma Franz Koehler aus Moos zu achten.

Direkte Budenreihe neben dem Löwenmenschen.

Sofort für dauernd gesucht einfache ehrliche Frau zur Uebernahme einer Versand- u. Verkaufsstelle (kein Laden) für Magdeburg. Verdienst bis **20 Mk. pro Woche.** Erforderl. 250 Mk. für Lager. Meldungen sind Angabe der Verhältnisse u. Rückporto beizufügen unter „Carl Rödiger" a. d. Exped. d. Ztg.



Mittwoch 3757

Frische Wurst

A. Weber Nachf.

R. Dodlow, Schönebecker. 9.

Liebhaber

einer zarten, reinen Gesichts mit rosigem, jugendfrischem Aussehen und blendend schönem Teint gebrauchen nur die echte

Steckenpferd-Lilienmilchseife

von Bergmann & Co., Radebeul. à St. 50 Pf., ferner macht der Lilienmilch-Cream Dada rote und spröde Haut in einer Nacht weiß u. sammetig. Tube 50 Pf. in Magdeburg:

Viktoria-Apotheke, Kaiserstr. 34b.
Rats-Apotheke, Breiteweg 261.
Hof-Apotheke, Breiteweg 159.
Adler-Apotheke, Jakobstraße 15.
[illegible]-Apotheke, Alter Markt 22.
Gustav Hubert, Jakobstraße 16.
[illegible] Breiteweg 242.
[illegible], Wilhelmstr. 19
[illegible]
[illegible], Breiteweg 19.
[illegible] Nachf., Gr. Münzstr. 10
Anna Beyer, Breiteweg 225.
Bernhard [illegible], Schrotdorferstr. 1.
Paul Feld, Johannisberg 16.
Carl [illegible], Breiteweg 135.
In Buckau: Schönebeckerstraße [illegible] Apotheke.
[illegible] Neustadt: Carl Albrecht, [illegible] Apotheke zum Stern.
In Sudenburg: H. Sterzloff, [illegible] Otto Müller.
In Friedrichstadt: Apotheker Kreuer und Drog. Schindel, Gummart 5. 231
In Wilhelmstadt: [illegible], Annastr. 1, und H. Sterzloff.

Erholung

Halberstädter Straße.

Täglich: **Konzert** des Damen-**Schrecker-Reiner.**

[illegible]: [illegible] — [illegible]

Sudenburg, Halberstädter Straße Nr. 39

Geschäfts-Eröffnung!

Den verehrlichen Bewohnern Sudenburgs die ergebene Mitteilung, daß ich Halberstädter Straße 39 ein

Konfitüren- u. Konditoreiwaren-Geschäft

eröffnet habe. Es wird mein Bestreben sein, nur erstklassige Waren von den renommiertesten Fabriken zu führen. In größter Auswahl zu mäßigen Preisen empfehle: **Pralinés, Schokolade,** ferner: **Kaffee und Kakao.** Täglich frisch: **Kaffeegebäck und Kuchen.** Um gütige Unterstützung meines neuen Unternehmens bittend, sichere ich freundliche und reelle Bedienung zu. 3888

Hochachtungsvoll **Anna Hinze.**

Achtung! **Messe!** Achtung!

Hauptattraktion der diesjährigen Messe!

Kapt. Walls

Moderne Wasserschauspiele.

Besonders hervorzuheben sind: Zwei Hauptattraktionen, z. B.:

Kapt. Wall als Kunsttaucher ohne Apparat.

Programm: Essen, Trinken, Rauchen, Kunstschwimmen usw.
In jeder Vorführung: **Der minutenlange Dauerschlaf unter Wasser ohne Luftzuführung.**

Zweite Attraktion: **Hudini in seinem wunderbaren Entfesselungsakt unter Wasser.**

Sämtliche Attraktionen werden in dem 10 000 Liter Wasser fassenden Glasbassin ausgeführt. 3886

Um recht zahlreichen Besuch bittet **Der Besitzer.**

Soeben erschien:

Wahlkampf

Die Sozialdemokratie und ihre Gegner.

Von Ludwig Gradnauer.

Preis 2 Mark.

Buchhandlung Volksstimme.

St.-Michael-Str. 15 eine Vorderwohnung, 92 T., eine Hinterwohnung, 144 Mk., z. 1. Okt. z. verm.

Leih-Haus

Adolph Michaelis

Apfelstraße 16, I.

(Gegr. 1880) 3877

Höchst-Beleihung

jeder Wertsache.

Strengste Verschwiegenheit.

Plüschsofa 45 Mk. zurückgesetzt, 1 kl. Sofa u. 2 Fauteuils 65 Mk., Trumeauspiegel 22 Mk. Breiteweg 8, I. 3789

Reservisten-Anzüge

von 11 Mk. an, zum Aussuchen. **Grimmig, Junkerplatz.**

Militärschuhe,

imit. u. Schaftstiefel billig bei **Gaedecke, Katharinenstr. 5.**

Redegewandte Damen

zum **Verkauf von Konzertbilletten** gesucht. Offert. u. **B 1088** an die Expedition dieses Blattes.

Von Pfandauktionen herstammend: Mehrere Bettstellen m. Matratzen, birk. Pfeilerschränke und Spiegel, Küchenschränke, Freischwing., 1 nußb. Sofatisch, wie neu, 1 Geige, 1 Flöte, 1 Grammophon m. 15 Platten, neue Bettwäsche billig zu verkaufen im Leihhaus **G. Müller,** Neust., Umfassungstr. 41.

Burg! Lichtspiele.

Morgen Mittwoch:

Neuer aufsehenerregender Kolossalspielplan

mit dem größten bis jetzt herausgekommenen **Weltschlager** von 1160 Metern, betitelt:

Der Aviatiker und die Frau des Journalisten.

Modernes dreiaktiges Kinoschauspiel von reichlich einer Stunde Spieldauer. 3858

Dieses Bild ist infolge seines dezenten Inhalts und seiner ebensolchen Spielweise auch für Kinder freigegeben.

Hochkünstlerisches Spiel. — Photographisch ein Meisterwerk. — Technisch eine Glanzleistung. — Im Inhalt äußerst gediegen. — Im ganzen ein Triumph des Kinematographen.

Dieses Bild kommt unwiderruflich nur bis Freitag zur Vorführung.

Es darf somit niemand versäumen, sich dieses in einem prachtvollem Tableau des Kinematographen zur Vorführung gelangende sensationelle Prachtwerk anzuschauen.

Programm:

Hunger-Karls Traum, urkomisch.
Der Aviatiker und die Frau des Journalisten. 1. Akt, 2. Akt, 3. Akt.
Großes sensationelles Schauspiel von reichlich einer Stunde Vorführungsdauer.
Tonspiel: Auftrittslied **aus Leichte Kavallerie.**
Die Zahnärztin, humoristischer amerikanischer Schlager.
Mary, die schöne Spanierin, humor.
Einlage wie üblich, in schwach besetzten Stunden: Der Hafen von Velendamm, Naturaufnahme.

Versäume niemand, sich dieses großartige Programm anzusehen, da ich Kosten und Mühe vollständig als Nebensache betrachte, denn die Zufriedenheit meiner Besucher ist mir der beste Erfolg.

Ergebenst **Otto Wohlfarth.**

Beachten Sie unbedingt die folgende **Freitagsannonce:**

Der Kinematograph im Dienste des Volkswohls und der Aufklärung.

Fürstenhof-Theater

Dir. Müller-Lipart
Eing. Prälatenstr.

Ferdinand im Ehestand.

Trän. werd. gelacht

Charly Masch d. verrückte Unikum und der weitere glänz. Spielplan!

A. Vorzugsk. gelt. Vorzugskart. in d. meisten Zigarrengeschäft u. abds. a. d. Kasse grat. erh.

In der Privatklagesache

des Hauptgeschäftsführers **Doktor Ludwig** in Berlin SW, Dessauer Straße 30,

Privatklägers,

vertreten durch den Rechtsanwalt Justizrat Dr. Heinemann in Magdeburg,

gegen

den Redakteur **Ernst Wittmaack** in Magdeburg, Lützowstraße 22,

Angeklagten,

vertreten durch die Rechtsanwälte Landsberg und Dr. Hammerschlag in Magdeburg,

wegen Beleidigung

hat das königl. Schöffengericht in Magdeburg in der Sitzung vom 7. September 1911, an welcher teilgenommen haben:

Amtsgerichtsrat Freytag,
als Vorsitzender,
Kaufmann Hesse,
Regierungssekretär **Karsten,**
als Schöffen,
Justizanwärter **Moser,**
als Gerichtsschreiber,

für Recht erkannt:

Der Angeklagte ist der öffentlichen Beleidigung schuldig und wird deshalb zu einer Geldstrafe von 50 Mk. — fünfzig — Mark, im Nichtbeitreibungsfalle zu 10 — zehn — Tagen Gefängnis und in die Kosten des Verfahrens verurteilt.

Dem Beleidigten wird die Befugnis zugesprochen, den Tenor des Urteils auf Kosten des Schuldigen je einmal in der „Volksstimme", in der „Magdeburgischen Zeitung" und im „Magdeburger General-Anzeiger" innerhalb vier Wochen nach erlangter Rechtskraft bekanntzumachen.

Entlaufen

weißfarbener deutscher Schäferhund mit neuem Halsband. Geg. Belohn. abzugeb. bei **Bränicke, Stephansbrücke 39.** 1082

Danksagung.

Aufrichtigen Dank allen denen, die so herzliche Teilnahme beim Hinscheiden unsers lieben Entschlafenen zeigten. 3884

Aschersleben, 18. September.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Witwe J. Petermann und Kinder.

ZENTRAL-THEATER

3701 **Luis**

Hardt

in seiner großen Szene: Ein Traum im [illegible]schloß!

[illegible] **and Rab[illegible]**

Engl. bestes [illegible] u. Tanz-Duo

Albert Böhme

mit neuen glänzend. Schlagern

Die chinesischen Gaukler

Tan-Kwai

Der Kinematograph bringt seit Dienstag

Bilder v. Kaisermanöver 1911

1. Vorführung in Magdeburg

Stadt-Theater

Donnerstag den 21. September Anfang 7½ Uhr. 20. Abonnements-Vorstellung (graue Karten). Ende 10½ Uhr.

Figaros Hochzeit.

Freitag den 22. September

Tiefland.

Wilhelm-Theater.

Mittwoch den 20. September

Der Zigeunerbaron.

Donnerstag und Sonnabend

Großer durchschlagender Erfolg! Der Schlager dieser Saison!

Der lustige Kakadu

Freitag und Sonntag

Morgen wieder lustig.

Zirkus-

K203 **Theater**

Direktion Sanger.

Heute ½9 Uhr

das mit unbeschreiblichem Erfolg aufgenommene

Erster Klasse

Simpl.-Schlager v. Lud. Thoma

Neu! Neu! Neu!

Pariser Ehen

Schwank v. Marcel Armanry

Neu! Neu! Neu!

Der gemütliche Kommissar

Groteske v. Georges Courteline

Tageskasse 10-1-5½ Uhr ununterbrach.

Fata Morgana

Im heutigen Welt-Programm:

Nat Pinkerton 3910

— Serie 8. —

Wilhelm Tell

Der kleine Fritz

als

Sherlock Holmes.

10 Bilder. 10 Schlager.

Kaiser-Theater

Als Einlage im Riesen-Programm

Nat Pinkerton

— **Serie 8.** — 3709

Stephanshallen

— Dir. **Rich. Froherz.** —

Abends 8 Uhr 3720

Varieté-Vorstellung.

Streng dezentes Programm für Familien-Publikum.

Vorzeiger dieser Annonce hat an einem Wochentag freien Eintritt.

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg, 19. September 1911.

— **Sozialdemokratischer Verein.** Die Bezirksversammlung für die Frauen des Bezirks Alte Neustadt findet am Mittwoch den 20. d. M., abends 8½ Uhr, in der „Krone", Moldenstraße 43/45, statt. Auf der Tagesordnung steht der Bericht über die Tätigkeit der Kinderschutzkommission, die Neuwahl einer Bezirksleiterin und Verschiedenes. Die Parteigenossinnen der Alten Neustadt werden ersucht, sich an dieser Versammlung recht zahlreich zu beteiligen. —

— **Arbeiterjugend.** Der Bezirk Sudenburg hält am Mittwoch abend einen Unterhaltungsabend ab. Herr Wadewitz hält einen Vortrag. — Für den Bezirk Altstadt findet am Mittwoch ein Unterhaltungsabend bei Böhme, Kleine Klosterstraße 15/16, statt. Herr Müller hält einen Vortrag. — Die übliche Zusammenkunft für Buckau findet am Donnerstag in der „Thalia" statt. —

— **Verlegung eines elektrischen Kabels.** Infolge der ständig wachsenden Belastung der Speisekabel für die Altstadt und insbesondere des Speisekabels Bahnhof-Netz macht sich aus Gründen der Betriebssicherheit die Abtrennung der Wilhelmstadt von der Altstadt und die dadurch bedingte Verlegung eines besonderen Speisekabels nach der Wilhelmstadt dringend erforderlich. Es kann hiermit zugleich die zur Notwendigkeit gewordene Reserve für den Stadtteil am Bahnhof geschaffen und der ebenfalls stark belastete Speisepunkt Rathaus entlastet werden. Die Kosten für die ganze Anlage sind nach dem Kostenanschlag auf 51 500 Mark berechnet. Es ist projektiert, ein 70 Quadratmillimeter starkes Hochspannungskabel von der Zentrale aus durch die Böttcher-, Hansa-, Königstraße und den Editharing zu verlegen, woselbst es in einer Schaltstation an der Wilhelma endet. Die Schaltstation bildet dann den Ausgangspunkt der bereits vorhandenen Hochspannungsverteilungskabel nach der Großen Diesdorfer Straße, der Olvenstedter Straße, dem Editharing und dem Verbindungskabel zum Speisepunkt Bahnhof-Netz. Die jetzt vorhandene Transformatorensäule in der Olvenstedter Straße bleibt als Niederspannungsverteilungspunkt bestehen. Die Schaltstation wird ähnlich den im letzten Jahre errichteten Stationen mit zwei Sammelschienensystemen eingerichtet; sämtliche Kabel erhalten mit Ausnahme des Speisekabels und des Verbindungskabels nach dem Bahnhof automatische Oelschalter. Der Magistrat ersucht die Stadtverordnetenversammlung, die benötigten 51 500 Mark zu bewilligen. —

— **Die Kirchenaustrittsbewegung.** Die Veröffentlichungen über die preußische Statistik brachten hinsichtlich der Religionsverhältnisse in einer einzigen winzigen Zahl versteckt, auf welche kaum jemand sonderlich achten mochte, das Resultat der Kirchenaustrittsbewegung für die letzten 5 Jahre. Man muß dieses Resultat aus seiner schüchternen Verborgenheit erst herausholen, eigne Vergleiche und Berechnungen anstellen, um es zu erkennen. Neben den Protestanten, Katholiken und Juden werden die Personen „andrer und unbekannter Religion" pro Tausend angeführt, und zwar mit 8,39. Eine Verbesserung liegt schon in dieser Bezeichnung, da man früher die Freireligiösen usw. noch vielfach unter die Rubrik „andre Christen" brachte. Wenn auf 1000 Personen 8,39, also auf 100 000 839 Dissidenten kommen, dann stecken unter den 40 165 000 Preußen nicht weniger als 336 984, resp. rund 337 000 Dissidenten. Die Volkszählung von 1905 ergab für Preußen 182 533 „andre Christen", 409 „andrer" und 6942 „unbekannter" Religion, zusammen 189 884, oder rund 190 000 Dissidenten; deren Zahl ist, also in 5 Jahren um 147 000 gewachsen, um fast 80 Prozent! Mag ein Teil des Wachstums den frommen Sekten zugute kommen, jedenfalls darf man, so bemerkt dazu die „Breslauer Zeitung", danach über 100 000 Kirchenaustritte in Preußen während der letzten Jahre rechnen, welche den Protest gegen orthodoxen Dogmenzwang, Schulreaktion, Annullierung einer Müllerschen Erbschaft usw. darstellen. Wie der eben verbreitete Aufruf zum Ersatz der entgangenen Erbschaft an die Breslauer freie Religionsgemeinde schon einen bedeutsamen Anfangserfolg einbrachte, so sind obige Zahlen der Statistik eine Quittung dafür, daß heute jeder religiöse Druck das Gegenteil bewirkt von dem, was er beabsichtigt, daß er nur von der Kirche hinwegtreibt. Die Beseitigung des Zwanges zu einem konfessionell gefärbten Eide, des Konfessionszwangs an dissidentischen Schulkindern usw. wird nachgerade eine schreiende Notwendigkeit gegenüber Hunderttausenden von Dissidenten, und unaufhaltsam rückt das Problem: Trennung von Kirche und Staat auch in Preußen an die Gegenwart heran, wird durch die Kirchenaustrittsbewegung aus dem Gebiet der Theorie in das der praktischen Aktualität mitten hineingestellt. —

— **Eine exemplarische Strafe.** Schon längere Zeit hatten die Bewohner Buckaus unter dem ruhestörenden Lärm einer Anzahl junger Burschen zu leiden. Besonders tat sich dabei der 19jährige Arbeiter Paul M. hervor. Am Abend des 25. Juli wurden die Unfugtreiber wieder einmal von einem Schutzmann auseinander getrieben, was dem M. aber wider den Strich ging. Er kam singend auf den Schutzmann zu, und als ihm dieser dies verbot, belegte er ihn mit den gröbsten Schimpfwörtern. Bei seiner Verhaftung griff er den Beamten tätlich an, so daß dieser von seiner Waffe Gebrauch machte und ihm eine Anzahl Hiebe versetzte. M. wollte dem Beamten die Waffe entwenden und schnitt sich dabei in die Hand; dieses hinderte ihn aber nicht daran, dem Schutzmann an den Hals zu springen und ihn zu Boden zu werfen. Nachdem der Schutzmann mit Hilfe fremder Personen befreit und M. in einen herbeigerufenen Sanitätswagen gebracht worden war, versuchte er nochmals aus dem Wagen zu entkommen und sich auf den Schutzmann zu stürzen. Wegen dieser Taten hatte sich M. vor dem Schöffengericht Buckau zu verantworten. Während der Verhandlung benahm sich der Angeklagte sehr herausfordernd und nahm mit grinsendem Gesicht den Strafantrag von 2 Monaten und 1 Woche Gefängnis und 5 Tagen Haft entgegen. Doch sein Gesicht wurde sehr ernst, als das Gericht verkündete, daß solche Roheit schärfer bestraft werden muß, und auf zehn Monate Gefängnis und 3 Tage Haft erkannte. —

— **Eine Erweiterung des städtischen Arbeitsnachweises** wird vom Magistrat der Stadtverordneten-Versammlung vorgeschlagen. In der Vorlage wird auf die Wirkung des vor Jahresfrist in Kraft getretenen Stellenvermittlergesetzes hingewiesen, die dahin ging, daß — der Absicht des Gesetzgebers entsprechend — eine erhebliche Einschränkung der privaten gewerbsmäßigen Stellenvermittlung und eine Zunahme der Vermittlertätigkeit des städtischen Arbeitsnachweises erfolgte.

Besonders bemerkbar hat sich die zunehmende Steigerung der Geschäfte des städtischen Arbeitsnachweises auf zwei Gebieten gemacht, die früher ganz in den Händen der gewerbsmäßigen Stellenvermittler lagen: auf dem Gebiete des Arbeitsnachweises für das weibliche Geschlecht, insbesondere das Gesinde, und für die Gastwirtsgehilfen. Seit Jahren besteht nun in den Kreisen des Gastwirtsgewerbes, auf der Seite der Arbeitgeber ebenso wie auf der der Arbeitnehmer, der dringende Wunsch, die Stadt möge eine besondere Abteilung des Arbeitsnachweises für das Gastwirtsgewerbe, sowohl für das weibliche wie für das männliche Geschlecht, schaffen und an die Spitze jeder Abteilung eine besondere, in der Stellenvermittlung für das Gastwirtsgewerbe bewährte Kraft stellen. Diesem doppelten Wunsche will der Magistrat willfahren. Es wird deshalb beabsichtigt, am 1. Oktober 1911 je eine besondere Abteilung für das Gastwirtsgewerbe an die Arbeitsnachweisstelle für das männliche und das weibliche Geschlecht anzugliedern und je eine geeignete Kraft mit ihrer Verwaltung zu betrauen. Als Gehalt werden 1800 Mark für den Leiter der männlichen, 1200 Mark für die Leiterin der weiblichen Abteilung aufgewendet werden müssen, um fachmännisch vorgebildetes Personal zu erlangen. Die Stadtverordneten werden sich bereits in ihrer nächsten Sitzung mit der Vorlage zu beschäftigen haben.

— **Erschließung von Baugelände.** Das Gelände in der Wilhelmstadt zwischen Olvenstedter Straße, Straßen 29, 23, 21, und Editharing soll der Bebauung erschlossen werden. Die erforderlichen Kanalisationsarbeiten sind bereits ausgeführt worden. Die Projekte für den Ausbau der Straßen schließen mit folgenden Kostenanschlägen ab: a) für die Straße 29 mit 35 200 Mark, b) für die Straße 23 mit 42 700 Mark, c) für die Straße 21 mit 50 400 Mark. Als Befestigung sämtlicher Straßen ist für den Fahrdamm Reihenpflaster aus schwedischem Granit auf Kiesunterbettung ohne Fugenverguß und für die Bürgersteige Mosaikpflaster vorgesehen. Die Stadtverordneten werden sich in ihrer nächsten Sitzung über die Bewilligung der zu dem geplanten Straßenausbau nötigen 128 300 Mark schlüssig zu machen haben. —

— **Unfall.** Am Montag nachmittag gegen 4 Uhr wurde der Schlosser Wilhelm Spangenberg, Schönebecker Straße 90 wohnhaft, in der Maschinenfabrik Buckau von einer fallenden Kolbenstange am rechten Fuße schwer verletzt, so daß Spangenbergs Ueberführung in das Sudenburger Krankenhaus notwendig wurde. —

× **Selbstmord.** Am 18. d. M., vormittags 7½ Uhr, hat sich der Milchhändler Gottlieb N. in seiner Wohnung in der Neustädter Straße erschossen. —

× **Von einer Kraftdroschke umgefahren.** Gestern nachmittag gegen 4 Uhr wurde das 5 Jahre alte Kind Helene Sch. aus der Cracauer Straße in der Johannisbergstraße von einer Kraftdroschke umgefahren. Es ist anscheinend mit leichten Hautabschärfungen an der linken Hüfte davongekommen und konnte seinen Weg in Begleitung der Tante fortsetzen. Den Führer der Kraftdroschke trifft keine Schuld. —

× **Gestohlene Sachen.** Bei dem am Sonntag nachmittag in einer Wohnung der Königstraße ausgeführten schweren Diebstahl sind folgende Sachen gestohlen worden: ein silberner Gemüselöffel, gez. „L. C.", ½ Dutzend silberne Eßlöffel, gez. „L. C." auf der Vorder- und „C. P." auf der Hinterseite, 19 silberne Teelöffel, gez. „L. C." auf der Vorder- und „C. F.", „F. S.", „W. L.", „C." und „E. C." auf der Rückseite, etwa 20 Paar Herrenstrümpfe, einige Zigarren, eine bunte Weste und ein Regenschirm. — Gestohlen wurden ferner aus einem verschlossenen Schuppen an der Lüneburger Straße 24 Lagerschalen aus Rotguß; aus einer verschlossenen Hofwohnung in der Leipziger Straße 115 Mark bares Geld, das in der Wohnung versteckt lag (Schmucksachen sind unberührt geblieben); aus einer verschlossenen Wohnung in der Tauentzienstraße 63 Mark; in einem Tanzlokal vor dem Ulrichstor eine lange braune Jacke, aus einer Bude auf dem Meßplatz 30 bis 40 Stück Porzellan. Der Dieb hat die Plane, mit der die Bude umgeben ist, losgerissen. —

× **In Haft genommen** wurde der wohnungs- und stellungslose Kaufmann Bernhardt K. von hier, der seine Ehefrau mehreremal mißhandelt, sie mit einem Revolver bedroht und in der Wohnung damit geschossen hat. —

— **Kleinfeuer.** In der Nacht zum Dienstag waren in einer Wohnung des Hauses Berliner Straße 16/17 die Gardinen und eine spanische Wand durch einen umgefallenen Spirituskocher in Brand geraten. Die Gefahr wurde von der Feuerwehr bald beseitigt. —

Konzerte, Theater, Sport 2c.

(Mitteilungen der Direktionen.)

* Städtische Konzerte. Auf das am Mittwoch den 20. September stattfindende erste Konzert Abteilung A des städtischen Orchesters im Stadttheater wird nochmals hingewiesen. Die Leitung des Konzerts hat Musikdirektor Krug-Waldsee. Solistin ist die Kammersängerin Margarete Matzenauer. Die Klavierbegleitung zu den Liedern wird Professor Fritz Kaufmann ausführen. Dem Konzert geht vormittags 11 Uhr die öffentliche Hauptprobe voraus, in der das ganze Programm zur Aufführung gelangt. —

* Wilhelm-Theater. „Der Zigeunerbaron", die alte beliebte Straußsche Operette, übt immer wieder eine große Anziehungskraft aus. Die Sonntags-Aufführung fand wieder vor ausverkauftem Hause statt, heute Mittwoch ist abermals eine Wiederholung. —

* Wilhelm-Theater. „Der lustige Kakadu" gelangt heute bereits zum 14. Male zur Aufführung! Der andauernd gute Besuch der Vorstellungen und der große Erfolg des Werkes verbürgen der Operette eine lange andauernde Anziehungskraft. Der Erfolg steigert sich mit jeder Vorstellung immer mehr. Die Schlager werden stürmisch da capo verlangt, auf der Straße hört man schon die Hauptnummern nachpfeifen. Zahlreiche auswärtige Direktoren interessieren sich für die Novität und wohnen den hiesigen Aufführungen bei. Außer dem „Lustigen Kakadu" ist auch die beliebte Operette „Morgen wieder lustig" von Heinz Lewin wieder ins Repertoire aufgenommen, während sich in Vorbereitung eine Novität von Edmund Eysler „Das Zirkuskind" befindet. —

* „Fürstenhof"-Theater. Müller-Lipart versteht es, seinem Publikum stets Neues vorzusetzen. Charly Masch ist ein vorzüglicher Solokomiker, während Ludwig Foeße in der Burleske „Ferdinand im Ehestand" vereint mit der eleganten Direktorin Paula das Publikum zum Lachen zwingt. Wer einmal tüchtig lachen will, der sehe sich „diesen jungen Ehemann" an. —

Letzte Nachrichten.

Teurungsdemonstrationen.

* Salzburg, 19. September. **Im ganzen Kronland Salzburg sowie in Oberösterreich werden in den nächsten Tagen von allen Parteien und Berufsorganisationen Kundgebungen gegen die Lebensmittelteurung vorbereitet. Unter andern plant die freiheitliche Lehrerschaft der Alpenländer eine großangelegte Kundgebung, in der dargestellt werden soll, daß die schlechten Gehaltsverhältnisse im Verein mit der Lebensmittelteurung die Lehrerschaft zur Verzweiflung treibe. Zwei Drittel aller Lehrerfamilien seien von Not und Elend heimgesucht, wodurch auch die kulturellen Aufgaben, welche die Lehrerschaft zu erfüllen hat, aufs schwerste beengt werden. —**

Hd. Budapest, 19. September. **Im 7. Bezirk sammelte sich abends eine vielhundertköpfige Menge vor einem Spezereiwarengeschäft zusammen und brach in die Rufe: Nieder mit den Lebensmittelwucherern! aus. Die Fenster des Gewölbes wurden eingeschlagen. Die Polizei, die mit Steinwürfen empfangen wurde, zerstreute die Menge. Fünf Polizisten sind verletzt. Mehrere Verhaftungen wurden vorgenommen. —**

Richter Lynch in Ungarn.

Hd. Groß-Wardein, 19. September. **Die drei Räuber, die den Holzhändler Grünstein überfallen und beraubt haben, trafen gestern hier ein, um dem Gericht ausgeliefert zu werden. Eine wütende Volksmenge überfiel jedoch den Eisenbahnwaggon, in welchem sich die Verbrecher befanden, und lynchte sie, trotzdem ein starkes Gendarmerieaufgebot sich dem Vorgehen der rasenden Menge zu widersetzen versuchte. An dem Aufkommen der drei fast zu Tode geprügelten Verbrecher wird gezweifelt. —**

Unruhen in Spanien.

Pc. Madrid, 19. September. **Blutige Exzesse haben sich in Valencia abgespielt. Demonstrierende Arbeiter zogen durch die Stadt. Es kam zwischen ihnen und der Gendarmerie zu einem schweren Zusammentreffen. Ein Teil der Bevölkerung nahm für die Arbeiter Partei, so daß die ganze Sachlage bald einen revolutionären Charakter annahm. Im Laufe des Nachmittags wurde das Standrecht über die Stadt verhängt. Vielfache Verhaftungen wurden vorgenommen. Auch in Saragossa kam es in der letzten Nacht zu Zusammenstößen zwischen streikenden Arbeitern und der Gendarmerie, wobei ein Arbeiter getötet wurde. —**

Stolypins Tod.

Wb. Petersburg, 19. September. Ueber die letzten Stunden Stolypins berichtet Dr. Afanaßjew, der Kranke habe den ganzen Tag schwer gelitten und vor Schmerzen gestöhnt. Von 6 Uhr abends an verfiel er zeitweilig in Besinnungslosigkeit. Um 8 Uhr begann er zu erkalten. Der Atem ging schwer. Der Kranke wußte genau, daß er sterben würde. Eine halbe Stunde vor dem Tode verlor er die Besinnung. Um 3 Uhr nachts sezierte Professor Obolenski die Leiche, worauf Professor Stefanow sie einbalsamierte. Die „Kiewer Zeitung" behauptet, daß der Täter den Revolver durch den Kiewer Polizeichef erhalten habe, was in den Büchern der Geheimpolizei vermerkt sei. Die Juden verlassen Kiew in Massen. (Siehe den Artikel „Der Attentäter ein Polizeispitzel". Red.) —

Pc. Kiew, 19. September. Der Attentäter Bagrow ist im Gefängnis nicht unbedenklich erkrankt, so daß ein Arzt zu Rate gezogen werden mußte. In eingeweihten Kreisen erklärt man, daß die Erkrankung Bagrows nicht auf die Mißhandlungen zurückzuführen ist, die er vor seiner Verhaftung im Theater durch die Zuschauer erlitt, sondern darauf, daß schwere politische Verbrecher in russischen Gefängnissen trotz gegenteiliger Erklärungen der Behörde noch gefoltert und durch körperliche Qualen zu Aussagen gezwungen werden. —

Eisenbahnerstreik in Irland.

* London, 19. September. Auf drei wichtigen irischen Bahnlinien, der Great Southern and Western, der Midland Great Western und der Great Northern wird vollkommene Betriebslähmung erwartet. Der von Dublin nach Cork gehende Postzug wurde um Mitternacht zu Thurles in der Grafschaft Tipperary von Streikern angegriffen; Lokomotivführer, Heizer und Schaffner erlitten Verletzungen durch Steinwürfe. Zu Thurles und Limmerick steht der Bahnverkehr fast still. Man fürchtet, daß die irischen Passagierdampfer nicht nach England abgehen können. In der vergangenen Nacht wurde in Dublin eine Generalversammlung der irischen Bahnbediensteten abgehalten, in der beraten wurde, ob der nationale Streik erklärt werden solle. Die Versammlung erklärte sich dafür, sofort und allgemein auf den drei großen irischen Eisenbahnen die Arbeit niederzulegen. —

Pc. London, 19. September. Die durch den Eisenbahnerstreik in Irland geschaffene Lage wird von Stunde zu Stunde schärfer. Alle Arbeiter der Great Northern und der Western Railway haben die Arbeit niedergelegt, ebenso eine große Zahl Angestellter der Midland South Railway. Der Betrieb der Straßenbahnen ist vollständig lahmgelegt. Die Streikenden durchziehen in den Städten die Straßen und fordern alle noch arbeitenden Kollegen auf, sich ihnen anzuschließen, was diese auch tun. In der gestern abend in Dublin im Abbey abgehaltenen Versammlung wurde beschlossen, an alle Eisenbahner Englands mit dem Ersuchen heranzutreten, die Streikenden in ihren Forderungen zu unterstützen und, wenn nicht anders, abermals einen Nationalstreik zu inszenieren. Die englischen Bahnen nehmen von heute ab Güter nur noch auf Gefahr des Absenders an. Auch die Great Southern Railway mußte den Verkehr einstellen, da ihre Arbeiter sich den ausständigen Kollegen anschlossen. —

Wb. Berlin, 19. September. (Eig. Drahtb. d. „Volksst.".) Der Oberpräsident v. Waldow in Posen ist an Stelle des in den Ruhestand getretenen Oberpräsidenten Freiherrn v. Maltzahn nach Stettin versetzt worden. Der Unterstaatssekretär im Kultusministerium Schwartzkopff ist zum Oberpräsidenten von Posen ernannt. —

Wb. Berlin, 19. September. Der Diskont der Reichsbank ist heute von 4 auf 5 Prozent und der Lombardzins von 5 auf 6 Prozent erhöht worden. —

Hd. Metz, 19. September. In Droitaumont stürzten im Schacht 2 des dortigen Bergwerks sechs mit Dichtungsarbeiten beschäftigte Arbeiter infolge Gerüsteinsturzes ab. Drei von den Verunglückten fielen 27 Meter tief und waren sofort tot. Die andern erlitten schwere Verletzungen.

Wb. Eisleben, 19. September. Ein Wagen der elektrischen Kleinbahn überfuhr gestern nachmittag auf der Strecke Eisleben—Wimmelburg einen in gleicher Richtung fahrenden Brotwagen des Bäckermeisters Ottlieb aus Helbra. Der Brotwagen wurde stark beschädigt; Ottlieb wurde vom Sitze geschleudert und so schwer verletzt, daß er heute morgen gestorben ist. —

Pc. Brüssel, 19. September. Die belgischen Sozialdemokraten hielten gestern abend eine gegen den Krieg gerichtete Protestversammlung ab, die einen starken Besuch aufwies. Die Führer der Partei behandelten in längeren Ausführungen das Unheil, das ein Krieg über die arbeitende Klasse heraufbeschwören würde. Besonderen Beifall mit ihren Reden fanden der sozialistische Abgeordnete Meysmans und der liberale Abgeordnete Chopelier, die in heftigen Worten gegen die Kriegstreibereien der Regierung Stellung nahmen und die gesamte politische Lage beleuchteten. Am Schlusse der Versammlung wurde eine Resolution, die sich in scharfen Worten gegen jeden Krieg ausspricht, einstimmig angenommen. —

Wb. Paris, 19. September. Der „Matin" schreibt: „Wir glauben zu wissen, daß Deutschland seinerseits Zugeständnisse gemacht hat. Wir fürchten jedoch, daß diese nicht genügen, um das Abkommen bereits als gesichert anzuerkennen. Aber wir wollen nicht ungeduldig werden; wenn wir den Abstand, der noch bestehen wird, mit dem Abstand vergleichen, der vor 14 Tagen den deutschen Standpunkt vor dem französischen trennte, müssen wir anerkennen, daß ein ansehnliches Stück Weges in der guten Richtung zurückgelegt ist." —

Hd. Paris, 19. September. Aus Marseille wird berichtet: Die Polizei hat die Wohnung des Gärtners Socoman, der sich in derselben verbarrikadiert hatte, nachdem er vorher drei Personen durch Gewehrschüsse verletzte, umzingelt und gestürmt. Während dieses Vorgangs hatte Socoman noch zwei Polizeiagenten durch Schüsse schwer verletzt. Bevor die Polizeiagenten an ihn herankommen konnten, jagte er sich eine Kugel in den Kopf und war sofort tot. —

Hd. Roubaix, 19. September. Gestern ist es den Zollbeamten gelungen, das Automobil, mit welchem in letzter Zeit große Posten Tabak, Spitzen und dergleichen aus Belgien eingeschmuggelt wurden, zu beschlagnahmen. Die Zollbeamten hatten beim Herannahen des Automobils mehrere Heuwagen quer über die Straße gestellt. Das Automobil rannte mit solcher Heftigkeit dagegen, daß die beiden Insassen sechs Meter weit aus dem Wagen geschleudert wurden. Einer von ihnen wurde schwer verletzt und konnte verhaftet werden. Dem andern gelang es, zu entfliehen. Das Automobil enthielt Waren im Werte von zirka 20 000 Frank. —

Wettervorhersage.

Mittwoch den 20. September: Vorwiegend trockenes, tagsüber wärmeres Wetter und zunehmende Bewölkung. —

Hinweis. Der Gesamtauflage liegt heute ein Prospekt der Firma Lehmann u. Aßmy in Schremberg bei. —

findet Ihr Haushaltungsprogramm um so leichter, je sparsamer Sie wirtschaften. Sie sparen schnell und viel, wenn Sie statt teurer Molkerei-Butter beste Margarine verwenden und zwar:

Rheinperle

-Margarine, das Beste vom Besten.

Solo

-Margarine, der altbewährte feine Butter-Ersatz.

Cocosa

feinste Pflanzen-Butter-Margarine.

Unübertroffene beste Butter-Ersatzmittel der Gegenwart. Wohlschmeckend, nahrhaft und bekömmlich. — Ueberall erhältlich!

Rheinperle
Solo
Cocosa

Alleinige Fabrikanten:
Holl. Marg.-Werke Jurgens & Prinzen
G. m. b. H. Goch.

statt
Butter
das beste!

Während der heißen Jahreszeit nur Mittwochs
Lebendfrische Seefische
Täglich frische 3785
Kieler und Hamburger Räucherwaren
ff. Vollheringe, neue marinierte Heringe u. ff. neue saure Gurken
Carl Eulig
Seefisch- und Heringshandlung
Buckau
Köthener Str. 12. Fernruf 4762.

Fernspr. 581
Gardinenstangen
in Messing und allen Holzarten
Möbelstoffe
Matratzendrelle
Polstermaterial
O. E. Müller
Magdeburg 3828
Georgenstr. 6, Kutscherstr. 7.

Für nur
371 u. 527 Mk.
2 prachtv. Wohnungseinrichtungen

1 eleg. Plüschsofa	45	65 M
1 eleg. Vertiko (furn.)	40	65 M
1 eleg. Schrank (furn.)	40	65 M
1 eleg. Trum. od. Umb.	35	45 M
1 elegant. Speise- oder Salontisch	18	28 M
Summa	178	268 M
1 Schrank mit Spiegel	36	46 M
1 Waschtisch m. Marm.	22	36 M
2 Betten mit Matratzen	72	90 M
1 Nachtschr. m. Marm.	15	18 M
1 Schlafzimmerstuhl	3	4 M
Summa	148	194 M
1 Kücheneinrichtung (echt eichene Büfetts 100 M)	45	65 M

Deutsche Möbel-Industrie
Gustav Jentzsch
Magdeburg, Breiteweg 6
(kein Laden) 3632
Versand nach allen Orten Deutschlands.
Verlangen Sie Vorzugspreisliste.

Pfeil
Wenig gebrauchte Nähmaschinen
zum Preise von 25 bis 60 Mk.
Neue Nähmaschinen aller Systeme unter Garantie in billigster Preislage.
A. Rose, Breiteweg 264
3780
Aeltestes, seit 1865 bestehendes Geschäft [illegible]
Gewissenhafte Ausführung von Nähmaschinen-Reparaturen aller [illegible] werden.

Kredit auch noch unbekannt!
Wagen ohne Firma!
Auf Abzahlung
Möbel
Für 1 Zimmer Anzahlung 10 Mk.
Für 2 Zimmer Anzahlung 20 Mk.
Für 3 Zimmer Anzahlung 25 Mk.
Für 4 Zimmer Anzahlung 40 Mk. 3674
usw. — Ferner:
Einzelne Ersatzteile, Abzahlung von 5 Mark an.
Schlafzimmer-Einrichtungen
in verschiedenen Farben und größter Auswahl.
Anzüge u. Paletots
für Herren und Knaben.
Damen-Jacketts und Kragen, Manufaktur-Waren jeder Art, Schuhe für Herren und Damen, Teppiche, Portieren, Gardinen, usw. in großer Auswahl.
Nachweislich größtes Möbel- u. Waren-Kredithaus ersten Ranges am Platze
S. Osswald
Waren-Kreditgeschäft
Magdeburg, Alte Ulrichstr. 14, I.

Möbelfuhren 3796
mittels offnen od. verdeckt. Wagens werden prompt u. gewissenhaft bei billig. Berechnung ausgeführt durch
Ernst Funke, Buckau
Nordstraße 7 — Fernspr. 1757

Gute Speisekartoffeln
sind eingetroffen. Ab Zentrallager 4.00 Mk., frei Haus 4.10 Mk. pro Zentner. 3850
Konsumverein Aschersleben u. Umges.
— E. G. m. H. —

Littauers

Nähmaschinen aller Systeme, auch ohne Anzahlung wöchentlich 1 M. Abzahlung.
Bei Barzahlung hoher Rabatt.
Hocharm. Langschiff 50 Mk.
Reparatur billigst
Hermann Braase
Breiteweg, Ecke Domstr.

Lange & Münzer
51a Breiteweg 51a

Konsumverein f. Quedlinburg u. Umg.
— E. G. m. b. H. —
Wir beabsichtigen bis auf weiteres jede Woche 3873
frische Seefische
schicken zu lassen. Die Bestellungen bitten wir bis Freitags in den Lagern aufzugeben. Die nächste Sendung trifft Donnerstag den 21. September ein in Quedlinburg, Thale, Kolonieстraße und Brückenstraße.
Der Vorstand.

Schulartikel empfiehlt die Buchhandlung Volksstimme

Meine
Modellhut-Ausstellung ist eröffnet!
Ich lade hiermit zu deren Besichtigung ein und bemerke, daß ich diesmal ganz besondere Aufwendungen gemacht habe, um meiner verehrten Kundschaft eine wirklich gediegene Auswahl in allen aparten Neuheiten bieten zu können.
Modernisierungen erbitte möglichst frühzeitig.
Beste, aufmerksamste Bedienung bei durchaus angemessener, vorteilhafter Preisstellung. 3771
Selma Typky
Schmidtstraße 47. Ausstellungsräume part. u. 1. Etage.

Fernspr. 2795 **A. Typky** Fernspr. 2795
Schmidtstraße Nr. 37 u. Schmidtstraße Nr. 40 a
Möbel, Spiegel u. Polsterwaren
in größter Auswahl, reell und preiswert, zu den kulantesten Bedingungen. — Auch auf Teilzahlung.
Großes Lager fertiger Särge
in allen Größen. 3772

Singer-Nähmaschine, tadellos gut nähend, 15 Mk. **Goeke,** Goldschmiedebrücke 5, I. 3779

Kleiner Laden mit Wohnung sofort zu vermieten. Offerten erbeten unter 3761 a. d. Exped. d. Bl.

Helle Bettstelle mit **Matratze** 25 Mk. Sternau, Fürstenufer 20.

Persil

Kinder- Wäsche
die meist scharfen Geruch hat und Krankenwäsche, auch wenn mit Blut und Eiter behaftet, wird gründlich davon befreit, desinfiziert und rasch gereinigt durch
Waschen mit Persil.
Vollkommen unschädlich! Erhältlich nur in Original-Paketen.
HENKEL & Co., DÜSSELDORF. Alleinige Fabrikanten auch der weltberühmten
Henkels Bleich-Soda.
R97

Wer gut sehen, seine Augen schonen, die Sehkraft erhalten will, wer kurz- oder weitsichtig ist und wem bei seiner Tätigkeit die Augen leicht ermüden, muß sich rechtzeitig eine
Rathenower Brille oder Klemmer
beschaffen bei 3819
Schmidt Breiteweg 56

Spezialabteilung für
Trauer-Hüte
Trauer-Blusen
Kostüm-Röcke
Handschuhe | Schleier
Krawatten | Flore etc.

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 220. Magdeburg, Mittwoch den 20. September 1911. 22. Jahrgang.

Die Parteipresse über Jena.

Die Ansichten der Parteipresse über die Woche von Jena liegen nun vor. Einig sind alle Richtungen in der Millionenpartei darüber, daß in Jena gute Arbeit geleistet worden ist. Die Haltung des Parteitags zur Marokkofrage und seine Stellung zu den Reichstagswahlen haben die Aussichten der Partei, soweit das noch möglich und nötig war, weiter gebessert. Aeußerungen, die das feststellen, können wir also beiseite lassen und andres hervorheben.

Der „Vorwärts" schreibt:

Richtig ist, daß auch in Jena wieder starke Meinungsverschiedenheiten in unsern Reihen hervorgetreten sind — und, wie offen zugestanden werden soll, nicht nur in bezug auf nebensächliche taktische Fragen. Die Diskussion, die sich an den Geschäftsbericht des Parteivorstandes und an die Bebelsche Rede über die nächsten Reichstagswahlen knüpfte, ferner die zwecklose Opposition eines Teiles der Delegierten bei der Wahl Haases zum Vorsitzenden beweisen, daß sich in unsrer Partei nicht nur verschiedenartige, sondern teilweise selbst direkt gegensätzliche Ansichten über die von uns einzuhaltende politische Marschrichtung herausgebildet haben. Ist es auch völlig verkehrt, den Streit um die Frage, ob dem Parteivorstand wegen seiner sogenannten „Unterlassungssünden" eine Art Tadelsvotum zu erteilen sei oder nicht, als einen Kampf zwischen Radikalen und Revisionisten hinzustellen und von einer Trennung der Geister oder gar von ganz neuen Konstellationen innerhalb der Partei zu sprechen, so bleiben doch immerhin so manche Widersprüche zwischen den auf dem Jenaer Parteitag hervorgetretenen Anschauungen übrig, daß von einer Annäherung zwischen Nord und Süd kaum gesprochen werden kann.

Das ist bedauerlich — aber begreiflich, in gewissem Sinne sogar natürlich, wenigstens nach den Lehren der materialistischen Geschichtsauffassung.

Aber wenn wir offen das Bestehen von verschiedenen Richtungen in der deutschen Sozialdemokratie zugeben, so dürfen wir darüber nicht verkennen, daß doch in den wesentlichen Grundfragen Uebereinstimmung besteht und das Bewußtsein des Gegensatzes gegen die bürgerliche Gesellschaft immer wieder die streitenden Richtungen auf dem Boden des Klassenkampfes zu gemeinsamer Auflehnung gegen den Kapitalismus zusammenführt.

„Rheinische Zeitung" (Köln):

Der Parteitag hat unsre Erwartungen vollauf erfüllt. Der Bericht des Parteivorstandes brachte die vorauszusehende Debatte über die angeblichen marokkanischen Unterlassungssünden des Vorstandes. Der Ausgang der ganzen Affäre bewies wieder mal, wieviel überschüssige Muskelkraft und Gehirnschmalz in unsrer Partei noch vorhanden ist und an sehr überflüssige Dinge verschwendet wird. Der recht beträchtliche Aufwand an Papier und Druckerschwärze, an Geist und Beredsamkeit, mit dem die Gruppe Luxemburg den Parteivorstand bombardiert hat, ist, wie der Verlauf der Jenaer Aussprache erwies, in hohem Grad überflüssig gewesen und wäre zweckmäßiger zu ganz andern Dingen verwendet worden. Den einen Vorteil hat die Aussprache vielleicht gehabt, daß sie wiederum auf gewisse anarchosyndikalistische Unterströmungen aufmerksam machte, die hier und dort sich einschleichen und als wesentlichste Merkmale jenen romantischen Revolutionarismus zur Schau tragen, der die Partei abseits von der geraden Bahn zielsichern Strebens und praktischer Arbeit in die Wirrnisse einer phatastischen Revolutionsmacherei führen möchte. . . . Glücklicherweise ist die Gefahr nicht groß, daß der Anarchosyndikalismus französischer Färbung in Deutschland viel Boden gewinnen könnte; dafür bürgt auch schon unsre Gewerkschaftsbewegung. Der Parteitag hat aber auch noch bei einer andern Gelegenheit alle Versuche einer putschistischen Taktik scharf zurückgewiesen: das Referat Bebels zur Marokkofrage hat mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit betont, daß die Idee, einer Kriegserklärung mit einem Generalstreik zu begegnen, grotesker Unsinn sei. Bebel konnte sich darauf berufen, daß schon die internationalen Kongresse, zuletzt der von Stuttgart, solche Ideen scharf abgewiesen und namentlich die deutschen Delegationen ihnen entschieden widersprochen hätten. Damit wird nun wohl dieser Phantasterei endgültig der Garaus gemacht sein.

„Leipziger Volkszeitung":

Der Kernpunkt des Jenaer Parteitags lag in seinen beiden ersten Verhandlungstagen. Hier handelte es sich um die Frage, die in der Tat die Frage der sozialdemokratischen Zukunft für die nächsten Jahre bildet, nämlich um die Taktik der Partei gegenüber dem Imperialismus. Daß diese Debatte nicht sachlich, sondern in der abgeschmackten Form eines Streites darüber geführt wurde, ob die Genossin Luxemburg eine Indiskretion begangen habe oder nicht, ist lediglich Schuld des Parteivorstandes. Durch die von ihm auf dem Parteitag verteilte „Denkschrift" über seinen Briefwechsel mit dem Internationalen Bureau über die Marokkofrage und durch die in ihr enthaltenen schweren persönlichen Angriffe auf die Genossin Luxemburg war die ganze Frage von vornherein auf ein falsches Gleis geschoben. Jetzt diskutierte man nicht darüber: hat der deutsche Parteivorstand in der Marokkokrisis seine Aufgabe erfüllt?, sondern: ist die Genossin Luxemburg indiskret gewesen? Daß diese Schiefheit der Fragestellung eine ganz verschobene, um nicht zu sagen verschrobene Debatte heraufführte, war selbstverständlich, und wenn starke Worte gleichzeitig starke Argumente wären, so würde die Debatte sicherlich einen glänzenden Sieg des Vorstandes bedeutet haben. Der Genosse Bebel gebrauchte gegen die Kritiker des Vorstandes Ausdrücke, die jedem andern Genossen die schärfsten Rügen des Vorsitzenden eingetragen hätten, woraus dann die revisionistische Parteipresse, deren Kennzeichen es ist, den Schein für die Sache zu nehmen, wie zum Beispiel die Chemnitzer „Volksstimme" den tröstlichen Schluß zog, daß der Parteivorstand glänzend gerechtfertigt sei und die Radikalen eine empfindliche Niederlage erlitten hätten. Der Jenaer Kongreß bedeutet den Uebergang der Partei in die Periode des Imperialismus mit all seinen Konsequenzen, seinen Massenkämpfen, seinen sozialen Katastrophen, seinen Erschütterungen aller Verhältnisse. Noch ist das Bewußtsein von dieser historischen Bedeutung des Jenaer Parteitags nicht in allen Teilen der Partei lebendig. Noch jetzt gibt es einzelne Parteikreise, die jede Kritik für „Krakeelsucht" und „Reklamebedürfnis" halten.

„Volksstimme" (Chemnitz):

Kläglich ist die Treiberei gegen den Parteivorstand zuschanden geworden. Jetzt möchten wir der Genossin Luxemburg und ihren Getreuen fast dafür danken, daß sie den Parteitag nötigten, sich mit ihnen zu beschäftigen. Diese Gruppe hat es an Aufwand von Lungenkraft und bombastischen Worten nie fehlen lassen und dadurch über ihre Bedeutung manchen zu täuschen vermocht. Anders haben sie es nie gemacht, als im Namen des gesamten klassenbewußten Proletariats zu reden, das sie freilich nur in Versammlungen ab und zu von hoher Bühne herab zu sehen bekamen. Das hindert sie nicht, sich den Anschein zu geben, als seien sie dazu berufen, die Partei vor der Versumpfung zu bewahren. Schade, daß nicht zahlenmäßig festgestellt werden konnte, wie winzig die Schar ihrer Gefolgschaft in Jena war. Diese Feststellung durch namentliche Abstimmung wurde durch die Zurückziehung der Anträge, die eine Verurteilung des Parteivorstandes enthalten sollten, vereitelt. Es ist nicht wahr, daß die Debatte den Antragstellern genügt hätte, denn Klara Zetkin hatte kurz vorher noch Abänderungen beantragt. Ganz aufhören wird natürlich die Treiberei nicht. Nur wird es weniger ernst genommen werden. Durch den Anschein von Wissenschaftlichkeit, der ihm gegeben wird, werden sich in Zukunft immer weniger Parteigenossen täuschen lassen. Im Zweifel können sie nur darüber sein, ob es mehr dummdreiste Anmaßung oder Torheit ist, wenn ihnen z. B. versichert wird, bisher habe die sozialdemokratische Arbeiterschaft die Defensivtaktik befolgt, das heißt, sie habe sich in dem Kampfe gegen politische Unterdrückung und kapitalistische Ausbeutung lediglich auf die Verteidigung beschränkt, erst jetzt schicke sie sich an, die Offensive zu ergreifen, gehe sie durch sozialrevolutionäre Massenaktionen zum Angriff über. Das ist ein eigenartiges Kompliment für die Männer, die in den harten Kämpfen der Partei für die Interessen des Proletariats die schwersten Opfer brachten. Bebel, unter dessen Führung die Partei, unaufhaltsam vordringend, groß wurde, der Mann der Defensive! Man muß das Wort aussprechen, um voll empfinden zu können, wie lächerlich es ist.

„Bremer Bürgerzeitung":

Die Kritik an der Fraktion war durchaus vonnöten. Wer solcher Kritik abhold ist, wer sie, selbst wenn sie gelegentlich einmal im Eifer für die gute Sache über das Ziel hinausschießen sollte, mit philisterhaftem Geschrei zu verpönen sucht, der leistet der Partei einen sehr schlechten Dienst. Auch im Hinblick auf den Zustrom zur Partei. Eine Partei, die es unternimmt, ihren Vorstand zu kritisieren, wie es in Jena Sozialdemokraten taten, muß Vertrauen erwecken, denn sie zeigt damit nur ihre demokratische Gesundheit. Darum führte auch durch diese Kritik die Geschäftsberichtsdebatte zu einem der Höhepunkte der Parteitagsverhandlungen. Weitere solche Höhepunkte waren die Referate Bebels über die Marokkofrage und die Reichstagswahlen. Der Redner hat selbst zugegeben, daß seine Referate manches vermissen ließen und über das, was er für das wichtigste hielt, darf man andrer Meinung wie er sein. Wir werden darauf zurückkommen und heute nur aussprechen, daß uns zu wenig Nachdruck darauf gelegt wurde, den Kapitalismus sowohl in der Frage der Kolonial- bzw. Marokkopolitik wie in Hinsicht auf die Reichstagswahlen als den Generalsündenbock zu bezeichnen, den wir zu bekämpfen haben. Zu sehr schienen uns die Richtlinien der Referate nach den Gesichtspunkten eines erfahrenen Parlamentariers, zu wenig nach den prinzipiellen Grundsätzen eines Marxisten festgelegt zu sein. Politisch klug im Hinblick auf die Gegner mag das sein, ob es ebenso klug ist, wenn man an die Massen der Proletarier denkt, die die zukünftigen revolutionären Kämpfe zu schlagen und uns heute unbedingt zu folgen haben, will uns zweifelhaft erscheinen. Was Bebel über den Massenstreik sagte, fand und findet zwar den Beifall aller derer, die vom politischen Massenstreik nichts wissen wollen, weil sie ihn, seine Vorbedingungen, seine Tragweite und Notwendigkeit nicht ernstlich studiert haben, es traf aber durchaus nicht den Kern der angeschnittenen Frage: Wie ist gegebenenfalls durch das Proletariat ein Krieg zu verhindern? Darüber wird noch manches zu sagen sein.

„Volkswille" (Hannover):

Die neuen Bahnen, die von Bremen und Leipzig aus der Partei gewiesen werden sollen, sind die Wege des Syndikalismus, haben mit der Sozialdemokratie nichts mehr gemein. Der Versuch, die Partei auf die Bahnen des Syndikalismus zu drängen, ist, das können wir ruhig sagen, an dem gesunden Sinne der großen Mehrheit des Parteitags gescheitert und mit ihm die gegen den Parteivorstand und gegen die Reichstagsfraktion gerichtete Aktion, welche dem gleichen Zwecke dienen sollte. Es ist so ganz anders gekommen, als man in jener kleinen Gruppe von Parteigenossen gehofft, die in der letzten Zeit an Parteiaktionen und -institutionen so derb herumnörgelte und dabei sogar vor Indiskretionen schlimmster Art nicht zurückschreckte, unbekümmert darum, ob und in welchem Umfang Partei und Gewerkschaften dadurch Schaden nehmen könnten und auch geschädigt worden sind. Der „Druck des sozialrevolutionären Flügels" ist beseitigt. Die neue Taktik, die der Partei aufgedrängt werden sollte, ist in den Orkus geschleudert. Wie abhold der Parteitag den sozialrevolutionären Halluzinationen ist, geht auch daraus hervor, daß alle in dieser Richtung liegenden Anträge mit erdrückender Mehrheit abgelehnt wurden, und noch viel mehr daraus, daß in mehreren Fällen die Antragsteller unter der mit Heiterkeit aufgenommenen Begrün-

Das Auge des Schlafenden.

Roman von Georg von der Gabelentz.

(2. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„So," sagte Holzer scherzend, „jetzt hält der Holzer seine deine Braut fest und läßt sie nimmer aus. Wenn eine nicht weiß, was ihr zum Glück dient, muß man's ihr eben aufzwingen, und wenn der Holzer einmal eine lieb hat, da gibt's kein Entwischen. — Was hast denn da?" Der Bauer bückte sich, und während er mit der Linken die Handgelenke des jungen Mädchens noch immer umspannte, hob seine Rechte ein zerknittertes Papier vom Boden, das Annas Fingern entglitten zu sein schien.

Die Mutter trat rasch näher, und während das Mädchen schweigend vor dem Bauern stand, sagte sie, ihm das Schreiben aus der Hand nehmend:

„Das ist nur ein Brief vom Jakob Jörger, der grad gekommen war. Weil er doch mit der Anna mal zusammen in der Schule war, hat er versprochen zu schreiben, was er draußen bei den Kaiserjägern treibt." Sie trat rasch mit dem Briefchen an den Herd in der Ecke und warf das Papier ins Feuer.

Cyprian Holzer zog die buschigen Augenbrauen finster zusammen, und seine Blicke ruhten auf dem Antlitz des Mädchens, über das sich glühende Röte breitete. Er machte eine Bewegung mit der Rechten gegen Annas Mutter und sagte:

„Geht mal heraus, Mutter, ich hab allein mit Anna zu reden."

Aber die Mutter trat nur bis an die Tür hinter Holzers Rücken und blieb dort stehen, die zitternde Hand an das Gewände gedrückt und ihre bittenden Augen auf die Tochter gerichtet. Anna sah noch immer nicht auf, rasche Atemzüge schwellten ihre junge Brust, und ihre Blicke hefteten sich zur Seite in eine Ecke des Zimmers. Sie fühlte deutlich, was die Mutter bewegte, auch wenn sie nicht auf sie hinsah, und wiederholte sich jedes Wort des Gesprächs, das sie mit ihr gehabt, das bis tief in die Nacht gewährt und schlaflosen Stunden vorangegangen war. Auf den Knien hatte die Mutter gelegen, sie hatte weinend allen Jammer ihres eignen Lebens aufgedeckt, wie sie krank und gebrochen sei vom Leben, das Arbeit und Mühsal gewesen, wie sie alle Bitternis der Sorgen durchkostet und alle Wünsche begraben und nur den einen Wunsch noch gerettet habe, vor dem Sterben die Tochter versorgt zu wissen. Die arme Mutter! Anna hatte ihr das früh ergraute Haar gestreichelt und versprochen „ja" zu sagen, wenn Cyprian Holzer käme; denn sie dachte daran, was ihr der Pfarrer gesagt, daß nämlich bei dem Leiden der Mutter nichts gefährlicher sei als Kummer, und daß es im übrigen für ein Mädchen immer recht und klug sei, sich fürs Leben zu versorgen.

Aber nun der Kasereckbauer da war, wie ward es ihr schwer! Und doch war er erste und reichste Bauer im Tal, und ein wackerer Mann obendrein. Hatte er nicht die Schuldscheine der Mutter großmütig zerrissen, daß sie aus freien Stücken ihn nehmen sollte?

Als er sie jetzt zwischen seinen Knien hielt und mit ihr sprach, kamen anfangs seine ruhigen Worte zu ihr wie aus weiter Ferne. Kaum vernahm sie ihren Sinn, ganz umstrickt von ihren eignen Empfindungen. Dann aber rief sein Reden ihre Gedanken zurück, die aber von neuem zu dem Schreiber des verbrannten Briefes flogen, denn sie hörte plötzlich dessen Namen.

„Und schau, der Jakob Jörger," sagte Holzer ruhig in seiner sichern Art, die keinen Widerspruch duldete, „was nun das ist, daß der Dir am Ende vielleicht gar besser gefallen möcht als ich, weil er etliche Jahre jünger ist, und daß Du am Ende glaubst, er liebt Dich, so magst ihn immerhin als guten Freund behalten, wenn er Dich nach der Heimkehr noch kennt. Aber sieh, Anna, drunten im Vintschgau, da wird er hundert andern begegnen, da draußen vergißt einer rasch, da gibt's mehr schmucke Weiber als hier droben. Du bist ein halbes Kind und weißt es nicht; aber glaub mir, solch junge Burschen, wie der Jakob einer ist, sind wetterwendisch. Und er hat ja nichts, keinen Heller! Glaubst, er kann mal, wenn er nach drei Jahren heimkehrt, eine Frau auf den Hof nehmen, die auch nichts hat? Das geht nicht, wird nie gehen. Und soll Deine Mutter vielleicht gar als Magd bei ihm sterben, wo sie doch auf dem Kasereck leben könnt wie die reichste Frau im Tale?"

„Die Mutter kommt mit mir aufs Kasereck?" fragte Anna tonlos und warf einen Blick auf sie, die noch immer an der Tür stand, bangend, wie ihr und ihres Kindes Schicksal sich entscheiden werde.

„Die Mutter bleibt bei Dir, Anna, so lang's dem Herrgott gefällt. Das hab ich versprochen, das halt ich. Und nun sag ein Wörtchen nur, und Du wirst die glücklichste Bäuerin im Tal, und die [illegible]ste!"

Ein weches Lächeln zuckte über Annas Lippen.

„Ich hab's der Mutter versprochen, Cyprian."

Zum erstenmal nannte sie ihn beim Vornamen. Der Bauer schlang enger die Arme um ihre Hüften und drückte ihre Handgelenke, seine Augen leuchteten. Bittend fragte er noch einmal:

„Du sagst also ja?"

Sie sah flüchtig auf ihn herab und senkte die blasse Stirn.

„Ja!"

„So ist's recht," rief Holzer. „Und gereuen soll Dich Dein Wille nimmer, Anna!"

Er zog sie auf seine Knie, drückte sie an seine breite Brust und küßte ihren Mund, während ihr Haupt kraftlos hintenüber sank und ihre Lider sich schlossen. Dann schob er sie sanft von sich und stand rasch auf, denn es war ihm heiß und eng geworden in dem winzigen Raume. Die Freude übermannte ihn, er mußte herauslaufen, zum Pfarrer, ins Gasthaus zum Eberhöfer, zum jungen Talhofbauern; alle sollten's erfahren, daß die schöne Anna Brugger sein Weib werden wollte. Jetzt lag alle Sonne auf dem Kasereckhof.

Schon hatte er sich gewendet, da kehrte er sich noch einmal um, zog Anna an der Hand und preßte sie an sich, daß ihr junger Leib unter dem leidenschaftlichen Drucke seiner Arme erschauerte, dann verließ er sie. Die Mutter geleitete ihn heraus. Draußen bog sie ihm ihr in Freude glühendes Antlitz zu und bat:

„Nicht wahr, etwas Geduld ist noch bei ihr nötig, Holzer. Mit achtzehn Jahren! Da hat sie nun mal den Jakob Jörger so ein bißchen im Sinne gehabt. Aber ich hab ihr schon gesagt, daß der Jörger die Sache nicht so ernst gemeint hat, und wenn man ihm schreiben möcht, daß er nichts mehr von sich hören läßt, dann vergißt sie ihn bald. Gewiß, in drei Jahren denkt sie nicht mehr an ihn, ich kenn sie, sie weiß selbst nicht, ob sie ihn lieb oder nicht, und der Jakob Jörger hat nicht ein Wort gesagt, daß man glauben könnte, er mag die Anna lieber als jedes andre hübsche Gesicht."

Cyprian Holzer nickte lachend.

„Mutter, ich kenn solche Geschichten. Laßt mich nur machen. Ich werd mir die Anna schon richten, wie ich sie brauch auf dem Hof."

(Fortsetzung folgt.)

dung, der damit verfolgte Zweck sei erreicht, die gestellten Anträge zurückgezogen. Die Abwehr hat allem Anschein nach allerdings noch nicht den Erfolg gehabt, daß die Antragsteller nunmehr auf sich selbst sich besinnen und künftig nach dem Grundsatz handeln: Erst die Partei und dann die Person. — Das Treiben wird, so befürchten wir, leider fortgesetzt werden.

„Volksbote" (Stettin):

Ein Beweis, daß der Parteivorstand nicht korrekt gehandelt hat, ist das schwere Geschütz, daß gegen die Genossin Luxemburg und ihre Verteidiger aufgefahren wurde. Dadurch wurde auch die Debatte, die durchaus in dem Rahmen des Berichts über die Tätigkeit des Parteivorstandes hineingehörte, eine rein persönliche und wir müssen offen gestehen, direkt widerliche. Wir sind gewiß nicht zimperlich und halten sogar eine scharfe Auseinandersetzung manchmal für viel heilsamer, als eine auf dem Wege von Kompromissen herbeigeführte Einigung. Was aber hier an Beschimpfungen geleistet wurde, hinterläßt keinen angenehmen Eindruck. Von den Ausfällen der Fischer, David, Legien, Schmidt und so weiter ganz zu schweigen, war es gerade Genosse Bebel, der sich auch nicht im geringsten beherrschen konnte. Er wirft der Genossin Luxemburg Indiskretion vor, weil sie einen angeblichen Privatbrief Molkenbuhrs veröffentlichte, den dieser auf eine Anfrage vom Internationalen Bureau, wie der deutsche Parteivorstand über eine Konferenz der Internationale wegen Marokkos denke, der somit doch nicht rein privat war, nach dort gerichtet hatte. Weiter sprach Genosse Bebel von „Verdrehung", „unterschlagen", „falsche Darstellung", „Niedertracht", alles Delikte, die er Genossin Luxemburg zur Last legte. Auch die sonstigen Ausführungen Bebels bewegten sich teilweise im Rahmen, die man bei ihm sonst nicht kennt.

„Schwäbische Tagwacht" (Stuttgart):

Die beiden großen Reden Bebels geben diesem Parteitag das Gepräge nach außen. Die da glauben, man impfe den unaufgeklärten Massen um so sicherer das „Klassenbewußtsein" ein, man lehre ihnen um so rascher den „wissenschaftlichen Sozialismus", je häufiger man diese Worte gebrauche, mögen aus Bebels Reden lernen. Das war kein Wortgeklingel und kein Phrasenschwall, sondern eine gewissenhafte Würdigung der politischen und sozialen Zustände, eine scharfe Beleuchtung der Erscheinungen des praktischen Lebens. Nicht mit Schlagwörtern ging Bebel naserümpfend an den kleinen Einzelerscheinungen der modernen Entwicklung vorbei, sondern er gestand ihnen ihre Bedeutung zu, ohne dadurch den Blick für die großen innern Zusammenhänge aller staatlichen und gesellschaftlichen Kämpfe zu verlieren. Im Wahlkampf wird alle Kraft der Partei aufgewendet werden gegen die bürgerlichen Parteien ohne Unterschied, bei den engern Wahlen aber bleibt es bei der Taktik des kleineren Uebels, für die bereits ein bestimmter Maßstab aufgestellt ist. In Bebels Referaten, in Molkenbuhrs Bericht über die Reichsversicherungsordnung, in Gecks Fraktionsbericht, in den sozialpolitischen, den Jugendbildungsdebatten usw. sind alle die Fragen gründlich behandelt worden, die im Wahlkampf Bedeutung gewinnen werden. Für jeden unsrer Agitatoren wird das Jenaer Protokoll eine Fundgrube sein. Geraden Weges schreitet die Partei weiter. Rücksichtslos kämpft sie für Recht und Brot des arbeitenden Volkes und bereitet damit vor die Umwandlung des herrschenden Ausbeuterstaates in einen sozialen Volksstaat. —

„Volksfreund" (Braunschweig):

Wir können einer internationalen Spannung nicht wochenlang tatenlos zusehen. Die äußere Politik wird für uns immer bedeutsamer. Deshalb gilt es, das Interesse des Proletariats für die mit dem Imperialismus im Zusammenhang stehenden Fragen fortwährend zu schärfen. Man kann den Genossen, die diese Fragen aufrollen, nur dankbar sein, und es liegt gar kein Grund vor, sich darüber mit der alten moralischen Entrüstung, die wir endlich einmal in den Parteimüllkasten werfen sollten, in die Haare zu fahren. Schließlich stimmte ja auch der ganze Parteitag geschlossen für die Marokkoresolution, und, da aus der Marokkoaffäre doch nichts herauskommt, als eine Blamage der unfähigen deutschen Diplomatie, hätten wir ja wieder die Bahn frei, um die ganze Stoßkraft auf die Reichstagswahl zu richten, was uns allerdings nicht verführen darf, uns in falsche Illusionen über die Ungefährlichkeit des Imperialismus zu versetzen.

„Pfälzische Post" (Ludwigshafen):

Summa Summarum: Der Parteivorstand und mit ihm Genosse Molkenbuhr gingen intakt aus dem Streite hervor. Die „Pomadigkeit" Molkenbuhrs, von der ein Redner sprach, hat sich glänzend bewährt. Den treffendsten Ausdruck fand übrigens Genosse David, indem er darauf hinwies, daß es bei den Handlungen und Aktionen des Parteivorstandes nicht auf die Fixigkeit, sondern auf die Richtigkeit ankomme. Unsre Anerkennung, daß der Parteivorstand in der Marokkoaffäre seine Schuldigkeit getan habe, soll nun nicht bedeuten, daß wir mit ihm in allen Fragen durch dick und dünn gehen. Es gibt eben keine Regierung und auch keine Parteiregierung, mit der man restlos zufrieden sein wird. Das liegt in der Natur der Dinge. Soweit von unserm Parteivorstand Fehler gemacht worden sind, wurzeln sie in der Unzulänglichkeit seiner Zusammensetzung. Diesen ist jetzt durch den Parteitag Rechnung getragen worden. . . . Es fehlen uns Autoritäten in auswärtigen Fragen. Niemand von unsern leitenden Genossen im Parteivorstand und in der Reichstagsfraktion scheint sich hier genügend zu Hause zu fühlen.

„Märkische Volksstimme" (Kottbus):

So durchgreifend und von eminent politischem Werte der Vortrag Bebels über die schwebende Marokkokrise war, so sehr leuchtete aber auch aus ihm die Berechtigung der erfolgten Kritik hervor. Der mehr als nötig mahnende Zug, der sich aus Bebels Rede an die Massen richtete, die teilweise Billigung der Maßnahmen der deutschen Regierung, in Marokko für die deutsche Kapitalistenklasse wirtschaftliche Gleichberechtigung zu erkämpfen, das alles und so manch andres Moment aus der Rede Bebels über die Marokkofrage schienen nur die Zaudertaktik des Parteivorstandes zu bestätigen. Daß der Wortführer der Süddeutschen, David, dringend von einer Verschärfung der Marokkoresolution und von einer Debatte über das Bebelsche Referat abriet, hatte seine Bedeutung, und daß der Parteitag ohne Debatte über diese wichtige politische Auslandsaktion hinwegging, mag dem tiefen Eindruck der Bebelschen Rhetorik, nicht aber der Erkenntnis zu danken sein, daß nun mit Bebels Referat alles gesagt war, was über das Marokkoabenteuer und seine Wirkung auf das innerpolitische Leben Deutschlands zu sagen nötig war.

„Sächsisches Volksblatt" (Zwickau):

Ihr (Rosa Luxemburgs) Versuch, selbst in der Marokkofrage eine Mainlinie zu konstruieren, hat das Ergebnis gezeitigt, aller Welt offenkundig zu machen, daß das deutsche Proletariat den dunkeln Machenschaften der Kriegshetzer geschlossen und entschlossen gegenübersteht. Da gibt es keine zwei „Richtungen", keine Radikalen und Revisionisten, keine Norddeutschen und Süddeutschen, sondern nur Sozialdemokraten deutscher Zunge, die sich ihrer internationalen Pflichten durchaus bewußt und auch davon durchdrungen sind, ihnen Geltung zu verschaffen. Man hat die Anträge, die das Bedauern über das zögernd-vorsichtige Verhalten des Parteivorstandes in der Marokkofrage ausdrücken sollten, schließlich zurückgezogen und das damit begründet, daß ihr Zweck, eine Aussprache herbeizuführen, ja erreicht worden sei. Aber wen will man damit täuschen? Eine solche Aussprache wäre auch ohne die Anträge ganz gut möglich gewesen. Ach nein: es war die Furcht vor dem Eingeständnis der schwachen Position. Man schreckte vor der eignen Isolierung zurück und lief lieber noch schnell mit der großen Menge durch die Tür, bevor sie zugeklappt wurde. Einmütig wurde dem hart und zu Unrecht angegriffenen Vorstand der Partei Entlastung erteilt.

Aus der Jugendbewegung.

Zur Organisation der staatlichen Jugend„pflege". Die unter dem verlockenden Namen Jugend„pflege" im preußischen Abgeordnetenhaus feierlich angekündigte Korrumpierung der proletarischen Jugendbewegung beginnt jetzt in vielen Orten Preußens ihre heuchlerische Wirksamkeit zu entfalten. Sie beginnt in der Regel trotz der Millionenspende aus dem Säckel der preußischen Steuerzahler mit einer widerlichen Bettelei. Kürzlich hat sich auch in Elbing ein Verband für Jugendpflege gebildet, der seine Arbeit mit der Versendung von Bettelbriefen an Vereine und Privatpersonen aufgenommen hat. Die Empfänger werden aufgefordert, den Verband durch Zahlung eines Jahresbeitrags von mindestens 5 Mark zu unterstützen. Dem Briefe ist ein Auszug aus den Satzungen des Verbandes beigefügt, aus dem der Charakter und die Organisation der staatlichen „Jugendpflege" einigermaßen ersichtlich ist. Der Zweck des Verbandes ist: „alle auf Pflege der schulentlassenen Jugend zu Elbing gerichteten Bestrebungen zu gemeinsamer Arbeit zu vereinigen, und zwar auf dem Boden vaterländischer Gesinnung." Was ins klare Deutsch übertragen heißt: Die Organisation verfolgt den politischen Zweck, die jugendlichen Arbeiter zu untertänigen Ausbeutungsobjekten zu erziehen. Als geeignet zur Mitgliedschaft im Verband werden alle bestehenden „nationalen" Vereine bezeichnet. Schneidige Offiziere der Jugendwehr, teutsche Turner, alte Jungfern der Jungfrauenvereine und Pastoren aller Konfessionen sollen hier in brüderlicher Umarmung vereinigt werden. Durch einmalige Zahlung einer Summe von 100 Mark können sich die Förderer des Verbandes für alle Zeit ihrer Beitragspflicht entziehen, was als ein Appell an die Unternehmer anzusehen ist, die an der „vaterländischen" Gesinnung der Arbeiter ein lebhaftes Interesse haben. Die Aufgaben des Verbandes sollen erstens in der Förderung der Bestrebungen der angeschlossenen Vereine bestehen, zweitens in der Einwirkung auf die Behörden, die im gemeinsamen Interesse der einzelnen Vereine erforderlichen Einrichtungen, wie Turn- und Spielplätze, Jugendheime, Volksbibliotheken zu beschaffen, drittens in der Veranstaltung mindestens eines gemeinsamen Festes im Jahre für Turnen, Spiel und Sport, „um das Interesse der Jugend hieran wach zu erhalten".

Also eine Art Jahrmarktsrummel zu veranstalten, durch den die Jugend mit lärmender Musik und äußerem Prunk angelockt werden soll, wie der Jahrmarktsbudenbesitzer mit der Kraft seiner Stimme die schaulustigen Gaffer anlockt. Die Leitung des Verbandes liegt in den Händen des Ersten Bürgermeisters, der noch einen Stellvertreter ernennen (!!) darf. Als Staffage dürfen die angeschlossenen Vereine je einen Vertreter in den Vorstand senden. Auch dürfen „Persönlichkeiten", die sich für die Jugendpflege interessieren, in den Vorstand aufgenommen werden. Die Jugend selbst, die überhaupt mit keinem Wort erwähnt wird, hat natürlich überhaupt bei der Sache nichts zu sagen. Wie es im preußischen Staate heißt: Maul halten, und zahlen, so heißt es in der staatlichen Jugendpflege gegenüber der Jugend: Maul halten und nicht muckſen. Eine feine Jugendorganisation, dieser Verband für Jugendpflege, mit dem auf Lebenszeit bestellten bürgermeisterlichen Vorsitzenden an der Spitze.

In einer Zeit, in der sich das Reichsvereinsgesetz als eine Guillotine der proletarischen Jugendorganisation erwiesen hat, dürfen die Macher dieser Jugend„pflege" auf das Reichsvereinsgesetz lustig pfeifen. Offen sprechen sie in den Satzungen den politischen Zweck des Verbandes aus. Und da findet sich kein Staatsanwalt, das Gesetz zu schützen. —

Provinz und Umgegend.

Altenweddingen, 19. September. (Oeffentliche Versammlung.) Am Sonntag nachmittag fand auf dem Ackerstück des Landwirts Fr. Köpke eine öffentliche politische Versammlung statt. Genosse Undeutsch sprach über „Der sterbende Reichstag und das Volk". Seine Ausführungen lösten bei den über 200 Zuhörern ungeteilten Beifall aus. Es wird hiermit der Erwartung Ausdruck gegeben, daß bei einer späteren Versammlung die Besucherzahl noch eine weit höhere sein wird. —

Althaldensleben, 19. September. (Sozialdemokratischer Verein.) Die Mitgliederversammlung tagte am 16. d. M. im Gewerkschaftshause. Eine Versammlung, die sich mit Genossenschaftsfragen beschäftigen sollte, wurde verschoben. Genosse Pilz regt an, daß die Genossen, die nicht gewerkschaftlich organisiert sind, die Broschüre über die Reichsversicherungsordnung vom Bezirksleiter für 30 Pfg kaufen sollen. Den Kartellbericht gab Genosse Pilz, den Lokalkommissionsbericht Genosse Pieper. Ueber Agitationsfragen entspann sich eine lebhafte Debatte. Genosse Pilz forderte auf zu reger Beteiligung an der Agitation für die „Volksstimme". Beschlossen wurde, um die Arbeit zu den Reichstagswahlen zweckmäßig zu organisieren, den Ort in vier Unterbezirke zu teilen. —

— (Seltenes Naturereignis.) Vor dem Hause des Fleischermeisters Liebmann steht ein Kastanienbaum, welcher zum zweitenmal grünt und schöne Blüten entfaltet hat. —

Burg, 19. September. (Zu der Kartellsitzung) am 22. September sind die Gewerkschaftsvorstände besonders eingeladen. Genosse Böhme (Magdeburg) wird einen Vortrag über „Arbeiter-Sanitätswesen" halten. Zugleich wird auf die am 27. September bei Reschke (Unterm Hagen) stattfindende Sitzung der Vertreter und Stellvertreter der unterm Verwaltungsbehörde aufmerksam gemacht. —

— (Versuchter Einbruch.) In einer der letzten Nächte wurde versucht, in das Grundstück Magdeburger Promenade Nr. 9 einzubrechen, doch wurden die Diebe an ihrem Vorhaben gehindert. —

— (Die Demonstrations-Versammlung im „Grand Salon") muß einen Besuch aufweisen, wie ihn noch keine Versammlung in Burg aufgewiesen hat. Es handelt sich für die Burger Arbeiterschaft darum, einzustimmen in den Protest, den das Proletariat Deutschlands gegen die nichtswürdigen Kriegshetzer erhebt. —

Darlingerode, 19. September. (Die Versammlung unter freiem Himmel,) welche am Sonntag nachmittag im Garten des Herrn Wilhelm Oehlmann stattfand, war gut besucht. Genosse Stadtverordneter Gustav Wikowsky (Halberstadt) sprach über „Die Bedeutung der kommenden Reichstagswahlen". Seine Ausführungen machten auf die Versammelten großen Eindruck. —

Eilenstedt, 19. September. (Die Angst vor den Roten.) Die Harsleber „Lorbeeren" lassen die Ortsgewaltigen Eilenstedts nicht ruhen. Zwar wurde die Genehmigung zu der für Sonntag nachmittag einberufenen öffentlichen politischen Versammlung unter freiem Himmel erteilt, dem Besitzer des Grundstücks wurde aber von Ordnungsmännern derart eingeheizt, daß er seine Zusage zur Herausgabe des Stoppelfeldes in letzter Stunde zurückzog. Um die Leute von der Versammlung zurückzuhalten, war ferner mit andern Mitteln gearbeitet worden. Es ist üblich, daß am Schlusse der Ernte den Leuten auf dem Amte pro Kolonne 5 Mark gegeben werden. Das war dem Amtsrat von Hemming längst ein Greuel, so daß er wiederholt von „aller Bettelei" sprach. Die Ankündigung der Versammlung hatte jedoch dazu beigetragen, daß den Leuten in der letzten Woche für dies Jahr sogar ein höheres Erntegeld gezahlt wurde. Die Knechte bekamen zusammen 10 Mark, für den einzelnen zirka 50 Pf.; die Arbeiter zusammen 5 Mark, für den einzelnen 62 Pf., wovon er aber zwei Arbeiterinnen mit abzufinden hatte. Blutwenig, aber mehr als in frühern Jahren. Zu welchem Zwecke mehr gegeben wurde, das ging aus dem freundlichen Rate hervor: „Ich erwarte aber, daß sich an der Versammlung nicht viel Eilenstedter beteiligen." Zugleich wurden diese aufgefordert, am Sonntag ihre Kartoffeln zu roden; es würde dafür der ganze Tag freigegeben. Schließlich erklärte aber der Inspektor Grünwald: „Der Winter ist lang." Der bekannte fürsorgliche Hinweis auf den Hunger. Trotz alledem war eine große Zahl Berg- und Landarbeiter zur Stelle, die mit großem Bedauern vom Genossen Brandes hörten, daß diese Versammlung vereitelt sei. Mit solchen Mitteln hält man auch auf dem Lande die Sozialdemokratie nicht mehr fern. Ihre Anwendung beweist aber, welche Angst diese Agrarier vor der Aufklärung haben, die mit jeder sozialdemokratischen Versammlung verbunden ist. Und diese Angst ist berechtigt. Die Sozialdemokraten kommen aber wieder. Schon am nächsten Sonntag wird abermals eine öffentliche Versammlung veranstaltet. —

Grabow, 19. September. (Eine öffentliche Versammlung) fand hier am Sonntag in einem Garten statt. Ein Lokal zur Abhaltung von Versammlungen steht uns nicht zur Verfügung. Die Wirte nehmen das Geld der Arbeiter, den Politiker aber hat der Zecher abzulegen, bevor er die Schwelle zum Gasthof überschreitet. Nun hindert uns das zwar nicht, unsre Staatsbürgerrechte auszuüben, immerhin aber sieht man doch, wie herrlich es in Preußen mit der Freiheit und den Rechten des besitzlosen Staatsbürgers bestellt ist. Wenn man dann noch bedenkt, daß der Herr Amtsvorsteher für Grabow der konservative Landtagsabgeordnete für Ferichow I ist, dann kann man gleichzeitig ermessen, wie sehr konservativen daran gelegen ist, Arbeiter vom Gesetz genau behandelt zu sehen wie jeden andern Staatsbürger. Die Versammlung war gut besucht. Genosse Gebhardt (Burg) hatte das Referat. Seine Ausführungen über die volksfeindlichen Taten des nun bald ablebenden Reichstags fanden den ungeteilten Beifall der Zuhörer, unter denen sich auch viele befanden, die etwas mehr in die Suppe zu brocken haben. Ein energisches Schlußwort des Genossen Wiegand und ein Hoch auf die Sozialdemokratie schlossen die Versammlung wirkungsvoll ab. —

Halberstadt, 19. September. (Volksversammlung.) Genosse Landtagsabgeordneter Hirsch sprach am Sonntag hier vor einer großartig besuchten Versammlung. Seine mit großem Beifall aufgenommene Rede klang dahin aus, daß die sozialdemokratische Arbeiterschaft dafür Sorge tragen müsse, daß die Parteien der Gegner bei der nächsten Reichstagswahl zerschmettert am Boden liegen. In der Diskussion ergriff Genossin Kuppinger das Wort, um auf die Bedeutung der Arbeiterpresse hinzuweisen. Nach dem Schlußwort des Referenten forderte Genosse Schulze die Versammelten auf, für die politische Organisation zu wirken und sich als Mitarbeiter zur Verfügung zu stellen, der Wahlkampf habe begonnen, aber die Zahl unsrer Mitarbeiter sei leider noch zu gering. —

— (Eine konservative Versammlung) fand am Sonntag hier statt, für welche „sozialdemokratischer Besuch verbeten" war. Wir befürchten, daß die Konservativen in Zukunft ihre Versammlungseinladungen dahin ändern, daß „sozialdemokratischer Besuch willkommen ist", denn ihre Versammlung war nur von 150 Personen besucht, wozu die Nationalliberalen noch eine größere Zahl gestellt hatten. Der traurige Besuch der Versammlung lieferte den Beweis, daß die Bevölkerung derartigen konservativen Veranstaltungen keinen Wert beimißt. Der konservative Kandidat unsers Kreises, der schon einmal sein Bedauern über das Reichsvereinsgesetz aussprach, unter dem es den Sozialdemokraten möglich sei, Versammlungen unter freiem Himmel abzuhalten, leistete sich in dieser Versammlung eine neue Redeblüte, durch welche er seine Partei wiederum in das rechte Licht setzte; er meinte: Unsre Armee soll nicht nur gegen den Feind da draußen, sondern auch gegen den Feind im Innern bereitstehen. In der Diskussion ergriff der nationalliberale Landtagsabgeordnete Boisly das Wort. Seine Rede begann und schloß er mit der Versicherung, daß die Nationalliberalen im Falle einer Stichwahl zwischen Konservativen und Sozialdemokraten für den konservativen Kandidaten eintreten würden. Herr Boisly fand für diese Versicherung einen schlechten Dank. Der Vorsitzende, Herr v. Gustedt, quittierte dankend die Erklärung des Herrn Boisly und fügte hinzu: „Was wir Konservativen im andern Falle einer Stichwahl machen werden, ist uns eine Cura posterior" (d. h. eine Sache, über welche man sich jetzt noch nicht den Kopf zerbricht, sondern später). Herr Boisly ist klug genug, um zu wissen, daß seine Partei gar nicht in die Verlegenheit kommen kann, in der Stichwahl für den konservativen Zähl- und Durchfallskandidaten stimmen zu müssen. Ein Blick auf die jammervoll besuchte Versammlung mußte ihm schon die Gewißheit beibringen, daß die Wahlaussichten der Konservativen das gleiche Bild bieten werden wie diese Versammlung. So gewannen wir den Eindruck, daß seine ganze Rede weiter nichts war als eine Stimmenbettelei an die Konservativen, und er brauchte sich über diese schmähliche Behandlung nicht zu beklagen. Doch auch die Erklärung des konservativen Redners ist bezeichnend. Aus dieser kann man entnehmen, daß die Konservativen gar nicht darauf rechnen, in die Stichwahl zu kommen, denn sonst würden sie die Nationalliberalen, auf deren Stimmen sie in diesem Falle angewiesen wären, nicht so schmählich behandeln und sich ihre Gunst leichtfertig verscherzen. Hoffentlich sorgen unsre Genossen im Wahlkreise dafür, daß die Gegner dieser Sorgen um gegenseitige Unterstützung enthoben werden. Sorgen wir dafür, daß unser Reichstagskandidat, Alwin Brandes, gleich in der Hauptwahl glatt gewählt wird. —

— (Zusammenstoß.) Ein Ziegeleikutscher der Schmidtschen Ziegelei fuhr am Sonnabend mit seinem Wagen der Wilhelmstraße zu, ohne den herannahenden Straßenbahnwagen zu bemerken. Dem Straßenbahnwagenführer war es nicht mehr möglich, den Wagen zum Stehen zu bringen und es erfolgte ein außerordentlich heftiger Zusammenstoß mit dem beladenen Steinwagen. Letzterer wurde umgeworfen. Der vordere Teil des Straßenbahnwagens wurde demoliert. Der Zusammenstoß nahm für den Kutscher sowohl wie auch für den Straßenbahnwagenführer einen glücklichen Verlauf. Dagegen erlitt der auf dem Vorderperron des Straßenbahnwagens stehende Gerichtsvollzieher Schwab einige Verletzungen. —

— (Der Jahrmarkt) findet vom 24. bis 27. September auf dem Burchardianger statt. —

Klötze, 19. September. (Die Generalversammlung des Konsumvereins) tagte am Sonntag in der „Erholung". Aus dem Geschäftsbericht war zu entnehmen, daß der Umsatz wieder gestiegen ist. Der Antrag des Lagerhalters betreffs Gehaltserhöhung der Hilfskraft wurde abgelehnt. Ein Antrag des Genossen Jäckel auf Beitritt zur Großeinkaufsgesellschaft wurde einstimmig angenommen. —

Lüderitz u. Groß-Schwarzlosen, 19. September. (Haut sie!) Weit draußen in der Buchholzer Feldmark tagte am Sonntag die erste sozialdemokratische Versammlung in dieser Gegend, wo bislang die Herren v. Lüderitz und v. Borstell ganz allein die Politik besorgt hatten. Trotz des drohenden Regenwetters kamen die Besucher von allen Seiten dem Platze zugeeilt; aus dem drei Wegstunden entfernten Schernebeck, aus Buchholz, Schönwalde usw. waren per Rad die Landarbeiter erschienen. Das Wetter war uns günstig. Rechts und links zogen die schweren Regenwolken vorbei, wir blieben verschont. Als Rednertribüne diente sinnigerweise ein Kastenwagen, in dessen Innern unsre Lüderitzer ein breites Brett wagerecht angebracht hatten, das als Pult benutzt werden konnte. Eine Einrichtung, die für alle Versammlungen unter freiem Himmel sehr zu empfehlen ist. Genosse Beims besprach in seinem Referat die kommende Reichstagswahl und die Zustände auf den Gutshöfen. Eine größere Anzahl Gegner und auch der Verwalter von Lüderitz waren erschienen, aber obwohl es unser Kandidat an Ermunterungen der Gegner zur Beteiligung an der Debatte nicht fehlen ließ, nahm doch keiner von ihnen das Wort. Zwar hatte ein Bäckermeister vor der Versammlung sich gerühmt, er werde, wenn die Sozialdemokraten von teurem Brote reden sollten, den Herren mal gehörig seine bäckermeisterliche Meinung sagen. Aber freilich, das war vor der Schlacht! Nun er gegen uns anrennen sollte, da hatte der gute Mann vorgezogen, zu Hause bei Muttern zu bleiben, allwo kein böser Roter ihm etwas tun konnte. Daß sein Dienstmädchen den Lohn nicht rechtzeitig erhalten könne, wurde uns geklagt. Ein ganz tapferer Großbauer hatte die Knechte aufzuwiegeln versucht: Den Sozialdemokraten müßt ihr das Fell voll hauen, wenn ihr ordentliche Kerle sein wollt! Aber die Knechte dachten gar nicht daran, uns zu verhauen. Wenn wir aber die Haltung der 250 Personen, die anwesend waren, richtig erkannt haben, so verhauen sie mit dem Stimmzettel am Wahltag die Lüderitze und Hoeschleute derart, daß sie Heulen und Zähneklappern bekommen. Genosse Rosenbruch forderte im Schlußwort die Besucher dieser schönen Versammlung auf, die „Volksstimme" an Stelle der andern gegnerischen Blätter zu lesen. Mit einem freudig aufgenommenen Hoch auf die Sozialdemokratie gingen die Versammelten auseinander. Es geht vorwärts in der Altmark, trotz all der Itzenplitze, Köckeritze und Lüderitze. Nur frisch drauf! —

Neuhaldensleben, 19. September. (Zur Agitation.) Die Beteiligung an der „Volksstimme"-Verbreitung ließ am ersten Tage bedeutend zu wünschen übrig. So darf es nicht weitergehen, daß einzelne Genossen bis 20 Stück nehmen müssen. Es müssen so viel Genossen antreten, daß keiner mehr als fünf oder sechs Stück zu verbreiten hat. Dieser Quartalsschluß muß uns einen bedeutenden Schritt vorwärts bringen, denn es geht in den Wahlkampf. Alle Genossen müssen mit tätig sein, wenn wir den Sieg erringen wollen. Das Material wird von 6 Uhr abends an bei Hamel ausgegeben. —

— (Beide Füße verbrüht) hat sich am Montag der Färbermeister Hollenfels in der Handschuhfabrik Reinelt u. Rühl. Die Sanitätskolonne schaffte den Verletzten in das hiesige Krankenhaus. —

— (Der ungebetene Gast.) Bei den Gastwirten vermuten die Spitzbuben Geld, die letzten Einbrüche lassen darauf schließen. Aus diesem Grunde stattete am Sonnabend mittag einer von dieser Gilde unserm Parteiwirt Herzog einen Besuch ab, natürlich ohne sich vorher anzumelden. Beim Zimmerreinigen im Oberstock entdeckte das Mädchen unter einem Bette den Besucher, dem nichts weiter übrigblieb, als hervorzukommen. Vor Schreck sprachlos, ließ das Mädchen den Mann laufen, der noch höflich grüßend an einem andern Hausgenossen vorbeiging und im Freien sofort verschwand. Erbeutet hatte der Spitzbube nur eine geringwertige Damenuhr mit Kette sowie etwas Kleingeld. Von der Persönlichkeit des erwähnten Besuchers konnte nur festgestellt werden, daß es ein untersetzter Mann mit dunkelm Schnurrbart und dunkelm Anzug war. —

Oschersleben, 19. September. (Oeffentliche Versammlung.) Landtagsabgeordneter Paul Hirsch (Berlin) sprach in einer sehr gut besuchten öffentlichen Versammlung am Sonntag abend im Saale von Otto Schrader über das Thema „Die bürgerlichen Parteien und die bevorstehende Reichstagswahl". Genosse Hirsch übte scharfe Kritik an dem volksfeindlichen Treiben der bürgerlichen Parteien im Reichs- und Landtag. Zum Schlusse richtete Referent einen kräftigen Appell an die Anwesenden, bei den Reichstagswahlen ihre Schuldigkeit zu tun, damit unsern Gegnern die Quittung für ihre volksfeindlichen Taten nicht erspart wird. Lebhafter Beifall belohnte Genossen Hirsch für seine reichhaltigen Ausführungen. Gegner meldeten sich nicht zum Worte. Eine Anzahl neuer Parteimitglieder wurde gewonnen. Genosse Köhrich besprach dann die hiesigen Lohn- und Arbeitsverhältnisse, die eingetretene Preissteigerung der Lebensmittel und den Streik der Bergarbeiter. Redner forderte auf, sich der politischen und gewerkschaftlichen Organisation anzuschließen und zum Quartalswechsel unsre Arbeiterpresse, die „Volksstimme", zu abonnieren. Genosse Lewin ersuchte die Anwesenden, zur Besserung ihrer wirtschaftlichen Lage beizutragen, indem sie zahlreich dem Konsumverein beitreten. Genosse Krebs junior forderte auf, zu den bevorstehenden Stadtverordneten- und Gewerbegerichtswahlen lebhaft zu agitieren, damit es der Arbeiterschaft gelingt, ihre Kandidaten durchzubringen. Mit einem begeisterten Hoch auf die Sozialdemokratie und die Gewerkschaften wurde die imposante Versammlung geschlossen. —

Osterwieck, 19. September. (Sitzung der Stadtverordneten.) Da auch die zweite der als Naturdenkmal geschützten „Dicken Buchen" trocken geworden ist, so wird ihre Abholzung beschlossen. Die Kosten für die Musik bei der Schul-Sedanfeier betragen 80 Mark. Die Summe wird gegen die Stimmen unsrer Arbeitervertreter bewilligt. Die Prüfung der Rechnung des städtischen Elektrizitätswerks ergab folgende Zahlen: Einnahme 85 032,— Mark, Ausgabe 79 882,64 Mark. Es verbleibt ein Bestand von 5149,36 Mark. Dem Erneurungsfonds sind überwiesen 5946,37 Mark. Von verschiedenen Seiten wird Klage darüber erhoben, daß erhebliche Reparaturen und Neuanschaffungen für das Werk bewirkt wurden, ohne der Stadtverordneten-Versammlung eine entsprechende Vorlage zu machen. Bezüglich der Erhöhung des Zuschusses für die Diakonissenstation kam es zu einer lebhaften Debatte. Der Magistratsbeschluß lautete: Die Erhöhung des Zuschusses für 1911 wird abgelehnt, da weitere Mittel im Etat nicht vorgesehen sind. Es dürfte sich empfehlen, die hiesigen Krankenkassen mehr als bisher zu Beitragsleistungen heranzuziehen. Die Herren Diebel und Zickfeldt beantragen, dem Gesuch des Vorstandes der Diakonissenstation nachzukommen und die 300 Mark zu bewilligen. Dieser Antrag wurde aber abgelehnt und der Magistratsantrag angenommen. Von den Gegnern der Bewilligung wurde ausgeführt, daß es wünschenswert sei, wenn die wohlhabenden Kreise der Bevölkerung, welche die Dienste der Gemeindeschwester in Anspruch nehmen, zu größeren Beitragsleistungen herangezogen würden. Auch möge sich die Schwester weniger um das Gebiet der Armenpflege, das doch eigentlich nicht zu ihrem Beruf gehöre, sondern lediglich um die direkte Krankenpflege kümmern. Zu dem ersten Vorwurf bemerkt Diebel, daß es „genierlich" sei, den besseren Leuten Liquidationen ins Haus zu schicken. (Wollte man sich doch immer gegenüber der Arbeiterklasse „so genieren"! D. B.) Die Rechnung der Kämmereikasse für 1910 stellt sich in Einnahme und Ausgabe auf 243 800.79 Mark mit einem Bestand von 4725,28 Mark, welcher zum Ausgleichsfonds abgeführt werden soll. Der letzte Punkt betrifft die Ruhegehaltsverhältnisse der städtischen Beamten. Die Beamten sollen bei der Ruhegehaltskasse voll und ganz versichert werden. Das verursacht der Stadt eine jährliche Ausgabe von 72 Mark. Es wird beschlossen, die Einkommen von Hospitalkasse und Kirchensteuer auszuschalten; die Beamten sollen sich für diese Einkommen selbst versichern. —

Schönebeck, 19. September. (Kartellbibliothek.) Sämtliche Leser unsrer Bibliothek machen wir darauf aufmerksam, daß eine Inventur dringend notwendig ist. Es müssen deshalb alle Bücher bis zum 20. September im „Bürgerhaus" abgegeben werden. Die nächste Bücherausgabe findet am Sonntag den 8. Oktober statt.

Die Bibliothekkommission.

Schönhausen, 19. September. (Die öffentliche Versammlung,) die hier am Sonntag nachmittag auf dem Hofe des Maurers Fr. Würz stattfand, konnte einen stärkern Besuch aufweisen. Es hatten sich allerdings so an die 150 Personen eingefunden, aber das genügt in einem Orte wie Schönhausen nicht. Schwach besuchte Versammlungen überlassen wir den Volksfeinden. Wir sind gewohnt, vor Menschenmengen zu sprechen. Genosse Karl Mössinger schilderte in äußerst wirkungsvoller Weise, wie mit dem deutschen Volke umgesprungen wird. Es sei endlich an der Zeit, daß auch die Schönhauser Arbeiter sich freimachten von Zuständen, wie sie von Arbeitern andrer Orte des Kreises längst abgeschüttelt sind. Den Ausführungen folgte großer Beifall. Bei der nächsten Versammlung wird erwartet, daß auch der letzte Schönhauser Arbeiter auf dem Plane erscheint. Was die Arbeiter andrer Orte können, das können wir in Bismarcks Stammsitz auch. —

Seehausen i. d. Altm., 19. September. (Autounfall.) Am Montag morgen überfuhr das Auto des Arztes Dr. Grünhagen auf der Chaussee nach Vielbaum einen etwa 18jährigen Radfahrer, wobei dieser getötet wurde. Der Verunglückte erlitt einen schweren Schädelbruch und verstarb auf dem Transport ins Krankenhaus. —

Staßfurt, 19. September. (Wegen öffentlicher Beleidigung des Polizeisergeanten Janetzki) verurteilte das hiesige Schöffengericht am 18. Juli d. J. den Kesselheizer Friedrich Bischoff zu 4 Wochen Gefängnis und den Maurer Karl Faber zu 6 Wochen Gefängnis, sprach auch dem Beleidigten die Publikationsbefugnis in der „Staßfurter Zeitung" zu. Auf die von den Angeklagten eingelegte Berufung wurde in nichtöffentlicher Sitzung nochmals verhandelt. Die Strafkammer in Magdeburg hob das Urteil gegen Bischoff auf und sprach ihn frei, ermäßigte auch die gegen Faber erkannte Strafe auf 30 Mark Geldstrafe ev. 6 Tage Gefängnis und stellte die Publikationsbefugnis in Wegfall. —

Tangerhütte, 19. September. (Eine sehr gut besuchte Versammlung) fand hier am Sonntag auf dem Ackerstück eines hiesigen Bürgers statt. „Der sterbende Reichstag und die Kriegshetze", so lautete das Thema, über welches Genosse Holzapfel (Magdeburg) referierte. Reicher Beifall lohnte die trefflichen Ausführungen. Von den anwesenden Gegnern nahm trotz mehrfacher Aufforderung des Genossen Daniel keiner das Wort. Genosse Daniel schilderte die traurigen Zustände auf dem Hüttenwerk. Die gegenwärtige Teurung der Lebensmittel, welche durch die schlecht geratene Ernte sich noch erhöht, fordert Erhöhung der Löhne. Die Arbeiter des Hüttenwerks erhalten anstatt Lohnerhöhungen die üblichen Redensarten. Hier kann nur die Organisation helfen. Die Arbeiter müssen fortgesetzt Streikarbeit anfertigen für ihre ausgesperrten Arbeitsbrüder in Chemnitz, und trotzdem verweigert die Firma die Einstellung der Ausgesperrten. Eine im Sinne des Referats gehaltene Resolution fand Annahme. Nach einer Aufforderung zum Abonnement der „Volksstimme" sowie zur Erringung eines Versammlungslokals fand diese imposante Versammlung ihren Abschluß. —

Wernigerode, 19. September. (Volksversammlung.) In der am Sonntag vormittag um 11 Uhr im „Volksgarten" abgehaltenen öffentlichen Versammlung, in welcher zirka 300 Personen anwesend waren, sprach Genosse Landtagsabgeordneter Paul Hirsch (Berlin) über „Die bürgerlichen Parteien und die bevorstehenden Reichstagswahlen". Genosse Hirsch und der Versammlungsleiter, Genosse Fricke, forderten die Gegner auf sich zum Worte zu melden. Trotzdem Gegner anwesend waren, meldete sich keiner. Sie verließen ziemlich gedrückt den Saal. Mit einem dreifachen Hoch auf die Sozialdemokratie wurde die Versammlung geschlossen. Der Parteiorganisation wurden 26 neue Mitglieder gewonnen. —

— (Festgenommen) wurde in Blankenburg am vergangenen Freitag ein dortiger Bahnarbeiter unter dem Verdachte der Brandstiftung. Er soll der Urheber einiger Waldbrände sein. —

— (Die Konservativen) versammelten sich am Sonnabend auch in unsrer Stadt, um eine Rede ihres Kandidaten Hörnecke zu hören. Der Kroppenstedter Kandidat sprach zunächst über sich selbst sehr ausgiebig, dann brachte er eine Portion Redensarten vor, die bei den Konservativen üblich sind. Natürlich hatte man nicht so viel Mut, die Sozialdemokraten zuzulassen und mit ihnen zu diskutieren. —

Gerichts-Zeitung.

Landgericht Halberstadt.

Sitzung vom 16. September 1911.

Ein Steuerhinterziehher. Der Rentier Friedrich Teutloff wurde von Schöffengericht Quedlinburg zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt, weil er eine unrichtige Steuerdeklaration abgegeben hat. Der Amtsanwalt legte gegen dieses milde Urteil Berufung ein. Das Landgericht ahndete die Steuerhinterziehung mit einer Geldstrafe von 800 Mark. —

Hehlerei. Der Zigarrenhändler Theophil Meyer aus Egeln war vom Schöffengericht zu 1 Woche Gefängnis verurteilt, weil er häufig von einem Knaben gestohlene Zwiebeln unter Preis gekauft hatte. Das Landgericht verwarf seine Berufung.

Diebstahl im Gefängnis. Im Gefängnis zu Quedlinburg hat der Arbeiter Wilhelm Törfler zwei Manschettenknöpfe entwendet. Das Schöffengericht verurteilte ihn deswegen zu 3 Tagen Gefängnis. Die Berufung gegen dieses Urteil wurde verworfen. —

Pfandbruch. Der Hüttenarbeiter Stanislaus Kubiak in Thale hat seine vom Hauswirt gepfändeten Sachen beiseitegeschafft. Vom Schöffengericht Quedlinburg wurde er freigesprochen. Der Amtsanwalt hat gegen dieses Urteil Berufung eingelegt. Das Landgericht verurteilte Kubiak zu 30 Mark Geldstrafe und diejenigen, welche ihm bei dem Umzug geholfen haben, nämlich die Arbeiter Joseph Sibilla, Jakob Alleinitzak, Stanislaus Laba und Joseph Kuznik, zu je 12 Mark Geldstrafe. —

Urkundenfälschung. Betrug und Unterschlagung hat der Steinbruchsarbeiter Karl Kaiser aus Wulferstedt verübt. Er wird zu 1 Monat Gefängnis verurteilt. —

Gasautomatendieb. Der Schlosser Fritz Niemeyer gen. Neumann aus Hameln hat einen Gasautomaten erbrochen und 2,30 Mark daraus entwendet. Er wird, da er ein rückfälliger Dieb ist, zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis und 3 Jahren Ehrverlust verurteilt. —

Briefkasten.

Leser der „Volksstimme". Wenn nichts vereinbart ist, haben Sie eine 14tägige Kündigungsfrist. —

Neuhaldensleben. Solche Albernheiten liebt nun einmal diese Art bürgerlicher Blätter. Lassen wir sie ruhig ebenso „geistreich" sein wie die Jenaer Studenten. —

Patienten in den Heilstätten Lostau und Schielo. Diejenigen unsrer Abonnenten, die noch während des ganzen nächsten Monats in der Heilstätte bleiben, wollen uns wegen der Ueberweisung von Freiexemplaren sofort ihre Adresse einsenden, da bei verspäteter Bestellung die ersten Nummern des neuen Monats von der Post nicht geliefert werden. Alle Adressen müssen jeden Monat neu eingesandt werden. —

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 18. September.

Aufgebote: Tapezier und Dekorateur Alb. Huchstedt in Bernburg mit Ida Cracau hier. Lokomotivheizer Emil Wicke hier mit Frida Alex in Roßlau. Bahnarb. Heinrich Hermann Krull hier mit Ida Berta Willbier in Atzendorf.

Eheschließungen: Fabrikleiter Friedrich Klüssendorf mit Gertrud Kahn. Gastwirt Friedrich Miotschenbach mit Pauline Guhse.

Geburten: Erhard, S. des Kaufmanns Bruno Wittig. Eberhard, S. des Oberleutnants Wilh. Schröder. Edith, T. des Malers Paul Tänzer. Erika, T. des Klempners Ewald Vogt.

Todesfälle: Witwe Wilhelmine Eggert geb. Wagner, 87 J. 11 M. 14 T. Klempnermeister Hermann Frantz, 66 J. 9 M. 27 T. Witwe Pauline Kerber geb. Herrmann aus Waldenburg i. Schl., 67 J. 2 M. 10 T. Eisenb.-Betr.-Sekr. a. D. Karl Müller, 55 J. 9 M. 13 T. Zahnarzt Dr. med. Max Kempfe in Oeynhausen, 51 J. 10 M. 15 T. Emilie geb. Hübner, Ehefr. des Gutspächters August Giere aus Drüsedau, 54 J. 5 M. 24 T. Prokurist August Ebeling, 50 J. 8 M. 25 T. Anna geb. Fritze, Ehefrau des Vers.-Beamten Gustav Kuhne, 86 J. 7 M. 4 T. Ada Lehmann, unverehel., in Morges (Schweiz), 18 J. 6 M. 17 T. Werner, S. des Kontoristen Willi Jäckel, 10 M. 27 T. Otto, S. des Malers Hermann Windt, 5 M. 7 T. Hans, S. des Kaufm. Hermann Leunig, 4 M. 16 T. Hans, S. des Kellners August Neumann, 8 M. 17 T. Anna, T. des Arb. Emil Kuhnert, 6 M. 2 T.

Buckau, 18. September.

Aufgebote: Tapezier Alfred Sackmann mit Ida Weinrich. Schlosser Rudolf Hörholdt h. m. Katharina Matyszial in Burg.

Todesfall: Feilenhauer Ernst Goldmann, 59 J. 8 M. 5 T.

Neustadt, 18. September.

Eheschließungen: Materialwarenhändler Alb. Lange mit Agnes Rix geb. Howey. Friseur Willi Bock mit Rosa Köhler.

Geburten: Fritz, S. des Mechanikers Friedrich Wöge. Emmi, T. des Schuhmachers Karl Quandt.

Todesfälle: Lisbeth, T. des Arbeiters Gottfried Schüler, 2 M. 10 T. Kaufmann Karl Lange, 25 J. 2 M. 20 T. Witwe Wilhelmine Schleicher geb. Wichmann, 68 J. 11 M. 9 T. Kaufmann Kunibert Ebering, 59 J.

Staßfurt.

Eheschließungen: Maurer Friedrich Tangermann hier mit Marie Hirsch in Löderburg. Bergmann Hermann Gödecke mit Minna Berger. Bergaufseher August Liebeskind mit Auguste Bosse geb. Koch.

Todesfälle: Arbeiter Emil Remwolt, 15 J. Erna Pupke, 1 M.

Aschersleben.

Geburten: T. des Monteurs Otto Dietrich, T. des Arbeiters Louis Schröter.

Todesfälle: Ehefrau Christiane Teuke geb. Schmidt, 75 J. 8 M. Elsbeth, T. des Barbiers Otto Pfeiffer, 17 T. Postschaffner Alfred Sachse, 51 J. 4 M. 10 T.

Burg.

Aufgebote: Schuhfabrikarbeiter Albert August Karl Paul mit Dorothea Marie Düben. Schuhfabrikarbeiter Paul Hecht mit Emmi Frey.

Eheschließung: Gärtnereibesitzer Otto Mahrenweiser mit Johanne Emma Brandt.

Geburten: S. des Handschuhmachers Friedrich Trippler. S. des Landschaftsgärtners Konrad Naitarowsky. S. des Kaufmanns Joh. Müller. S. des Schuhfabrikarb. Wilh. Tränkler. S. des Weißgerbers Wilh. Zinke. S. des Schiffers Paul Krüger aus Gottschimmerbruch (Fahrzeug Ihlekanal). S. des Lederfärbers Otto Schmidt. T. des Maurers Paul Nehls. T. des Handschuhmachers Otto Stegemann. T. des Zuschneiders Franz Uhlich. T. des Malers Hermann Gadau. T. des Schuhfabrikarb. Paul Altenburg.

Todesfälle Witwe des Arb. Andreas Riechert, Emma geb. Neddemeier, 55 J. Witwe des Arb. Wilh. Hurfie, Friederike geb. Thiede, 71 J. Elisabeth, T. des Arb. Paul Schulz, 1 J. Willi, S. des Fabrikarb. Adolf Brenner, 12 T. Elli Haun, 1 M. Wilhelm, S. des Tischlers Alfred Kirchner, 3 M.

Kalbe.

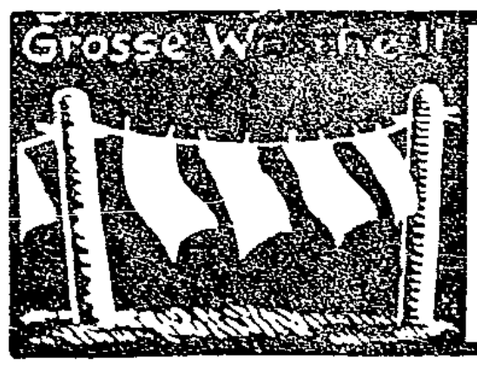
Aufgebote: Schneider August Friedrich Wilhelm Lücke mit Rosa Laura Blum geb. Philipp in Klötze. Friseur Otto Hermann Wiermann in Staßfurt mit Ella Anna Luise Laurich hier. Geschirrführer Heinrich Karl Brand mit Helene Luise Garke. Kaufmann Friedrich Wilhelm Stark in Deuben mit Margarete Anna Klara Miller hier. Arbeiter Wilhelm Albert Grelle in Oberheldrungen mit Auguste Minna Rühl hier. Polizeisergeant Hermann August Weinhold in Staßfurt mit Luise Susanne Bianka Braune hier. Eisenbahn-Rangierer Otto Karl Johann Hinze in Charlottenburg mit Emma Strohbach hier. Lackierer Friedrich Wilhelm Rothe hier mit Johanne Luise Miehe in Brumby. Tapezier u. Dekorat. Theodor Moritz Rau mit Helene Frida Röhle. Arbeiter Karl Friedrich Weddermann mit Emma Else Naumann.

Eheschließung: Konditor Hermann Rudolf Franz Busse mit Margarete Böhlmann.

Geburten: S. des Schiffers Karl Naumann. T. u. S. des Zollaufsehers Richard Richter. S. des Kutschers Hermann Thiele. S. des Arb. Otto Sobczak. S. des Arb. August Hardting. S. des Stadtmusikdirektors Alwin Amelung. T. des Maurers Hermann Schäfer.

Todesfälle: Arbeiter Gottfried Stolze, 69 J. Rudolf Ernst, S. des Tischlers Julius Heyn, 4 M. Arb. Friedrich Brauer, 63 J. Franz Karl, S. des Arb. Franz Nummer, 2 M. Erdmann Erich, S. des Arb. Wilh. Berger, 6 M. Witwe Johanne Klingebeil geb. Zickner, 80 J. Arbeiter-Invalide Friedrich Lichtenfeld, 80 J. Else Johanne, T. des Arb. Karl Hasselhun, 6 M. Witwe Friederike Kutz geb. Fischer, 73 J.

Kufeke -Kindernahrung -Krankenkost.
Hervorragend bewährte Nahrung.
Die Kinder gedeihen vorzüglich dabei u. leiden nicht an Verdauungsstörung.

Sunlicht Seife 10 & 25 Pfennig


Helle Freude herrscht im Hause,
Grosse Wäsch' ist angesagt!
Und weil dies mit Sunlichtseife,
Sicherlich sich niemand plagt!
96

Trauer Hüte

Trauer-Blusen
Trauer-Kreppe
Schürzen

Hermann Lier
Sudenburg

Heute sowie **Donnerstag, Freitag, Sonnabend, Sonntag** gebe bei Einkauf meiner überall eingeführten

delikat schmeckenden **Tee-Butter** garantiert reine Molkerei-Butter

½ Pfund-Stück nur **68** Pf. mit 5% Rabatt

vollständig **gratis** ⅛ **Pfund** meines Molkerei-Butter-Ersatzes

Marke „Wähle selbst" Margarine
Vom Deutschen Reichs-Patentamt geschützt.

Sie müssen unbedingt die Qualität meiner **Tee-Butter** sowie meines **Molkerei-Butter-Ersatzes** kennen lernen.

Wer probt, lobt! Sind Sie nicht zufrieden, nehme die Waren ohne weiteres zurück.

Albert Knäusel Jakobstraße 50 (Ecke Alter Markt) Telephon

Nur noch bis 25. d. M. verkaufe ich eine nußbaum

Wirtschaft

bestehend aus: 1 Kleiderschrank mit Stange, 1 Vertiko, 1 Pfeilerschrank u. 1 Spiegel oder einem Trumeau m. Stufe, 1 ff. Plüschsofa, 1 Sofatisch, 4 hochlehnigen Stühlen, 2 modernen Bettstellen mit Matratze, 1 Waschtoilette, 1 Küchenschrank, 1 Küchentisch oder 1 Anrichte, 1 Rick, zwei Stühlen, 1 Halter für 325 Mk. nebst 1 Herren- und 1 Damenrad spottbillig. 3654

Peterstr. 17, Hof part.

Fussball-Stiefel

Beste Marken.

von 6.90 an

Beka
Schuhgesellschaft
Magdeburg
Breiteweg 153

Teppiche

in sämtlichen Farben, darunter zurückgesetzte mit kleinen Webefehlern, fast für die Hälfte, schon von 9.00 Mk. an. 3795

Jakobstraße 17, 1 Treppe

Ist Ihr Fahrrad reparaturbedürftig
Näht Ihre Nähmaschine nicht?

A. ROSE
Magdeburg

3780

Sudenburg. Sudenburg.

Tapeten

kaufen Sie am vorteilhaftesten und billigsten in der 3756

Tapeten-Union
Lutherstr. 14, Ecke Fichtestraße.

Billiges Brennholz, Pantinenabfall, trocken, 5 Sack 3 Mk., 10 Sack 5 Mk. liefert frei Keller **Wilhelm Hohmann,** Halberstädter Str. 20.

Möbelfuhrwerk empfiehlt **Hilpert,** Kl. Weinhofstraße 1. Tel. 5840.

Waschen Sie schon mit

Kluges 3758

Seifensalmiak?

Kalbe a. S. 3797

Heute Mittwoch **Schlachtfest**
Frische Wurst Pfd. 75 Pf.
Fr. Kretschmar, Arnstedtstr.

Hochmod. Anzüge

à Stück 12 Mk. z. Aussuchen verkauft 3697

Max Edstein, Hartstr. 8.

Papier und Tüten

in allen Sorten kauft man billigst bei **Ewald Noack, Magdeburg,** Tauentzienstr. 8. Fernspr. 1824.

Geschäfts-Uebernahme.

P. P.

Ich gestatte mir zur gefl. Kenntnis zu bringen, daß ich mit heute das bisher von Herrn **Gustav Ohm** betriebene

Zigarren- u. Zigaretten-Spezialgeschäft

Ecke Kaiser-Friedrich-Str. **Olvenstedter Straße 61** Ecke Kaiser-Friedrich-Str.

käuflich übernommen habe. 1086

Ich habe mir zum Prinzip gemacht, nur die allerbesten Marken aus ersten Fabriken zu führen und sichere ich den mich beehrenden Herren in jeder Beziehung eine aufmerksame und preiswerte Bedienung zu.

Um gütige Unterstützung meines neuen Unternehmens bittend, empfehle ich mich.

Magdeburg, den 18. September 1911.

Hochachtungsvoll **Oskar Adler.**

Photographiealbums empfiehlt Buchhandlung Volksstimme.

Der Kauf einer Straußfeder ist

Vertrauenssache!

Jede Dame kaufe deshalb bei Bedarf im

Straußfedern-Spezialgeschäft

von

Emil Göke Prälatenstr. 19 vis-à-vis Schöneckstrasse

wo sie auch gleich ihre getragenen Federn umfärben, reinigen und aufarbeiten lassen kann. 3882

Pleureusen, Straußfedern in grosser Auswahl. **Pleureusen v. 2.75 an.**

Strengste Reellität

Auf

Kredit

Möbel

für 60.00 Mk., Anzahlung 6 Mk.
für 175.00 Mk., Anzahlung 15 Mk.
für 285.00 Mk., Anzahlung 25 Mk.
Abzahlung von 1.00 Mk. an

Anzüge, Paletots
Kostüme, Jacketts
Capes, Röcke, Blusen

Anzahlung von 5.00 Mk. an

A. Becker

Größtes KreditHaus in seiner Art

Breiteweg 30

Eingang Judengasse 3752
neben dem Schultheiss-Restaurant.

Strengste Diskretion

Chauffeur Schule
A. Rose, Magdeburg
Curse zur Ausbildung als Berufs-Chauffeur und Herrenfahrer
Prospekt frei und umsonst.

Neu-Eingänge

von

Damen-Konfektion!

zu

äußerst billigen Preisen!

z. B.:

Schwarze Tuchjacken anschließend, auf gutem Zanellafutter . . 16.50 **12.75**

Schwarze Tuchjacken 110 cm lang, auf gutem Seidenfutter **18.50**

Kostüm-Röcke in modernen, englischen Stoffen . . . von **1.10** an 3876

Schwarze Satintuchröcke ganz auf Futter, in jeder Preislage.

Engl. Paletots, Golf-Jacken, Kimonos, Kinderjacken

in großer Auswahl.

Gardinen

großes Lager, hervorragend schöne Muster.

Abgepaßte Gardinen creme und weiß pro Fenster **2.25 3.50 5.25 7.00** bis zu den besten Qualitäten.

Gardinen vom Stück, creme und weiß, pro Meter **25 32 45 55 75** Pf. bis zu den besten Qualitäten.

Scheiben-Gardinen

abgepaßt, weiß und creme Paar **55 75 90** Pf.

vom Stück, weiß u. creme Meter **27 35 42 55** Pf.

Fensterspitzen in Engl. u. Erbstüll p. Meter **25 32 40** Pf.

Rouleau-Köper 80 cm breit, weiß, creme, gold, pro Meter **45 55 65** Pf.

Abgepaßte Rouleaus weiß, creme, gold, pro Fenster **1.20 1.65 2.25 2.95**

Adolph Michaelis

Ratswageplatz 1, an der Fontäne.

Konsumverein

für Magdeburg u. Umgegend

Eingetrag. Genossenschaft mit beschr. Haftpflicht.

Am Mittwoch in allen Lagern zu haben:

Frischester Seefisch

das Pfund **20** Pfennig.

Gutkochende **Speisekartoffeln**

treffen bei uns jetzt täglich ein. Wir erbitten Bestellungen durch die Lager. **Winterkartoffeln** können wir erst Ende des Monats liefern, auch darin bitten wir um Aufträge.

In der Braunkohlenlieferung hat sich seit unsrer letzten Bekanntgabe nichts geändert. Wir empfehlen darum

Braunkohlen-Briketts

in guten Qualitäten. Bestellungen erbitten wir promptest. 3692

Unsre Bäckerei liefert jetzt

ganz vorzüglichen Obstkuchen

mit Aepfeln und Pflaumen.

Schönebeck Schönebeck

Totalausverkauf!

Krankheitshalber bin ich gezwungen, mein Geschäft aufzugeben. Um mit meinem großen Lager in

Wollenen Kleiderstoffen u. Baumwollwaren

schnell zu räumen, verkaufe ich sämtliche Artikel zu bedeutend herabgesetzten Preisen. — Es bietet sich Gelegenheit für jedermann, bei mir gut und billig einzukaufen. — Der Verkauf geschieht nur gegen Barzahlung und ohne Rabattvergütung. 3688

Emma Scheplitz, Salzer Str. 20.